# 6 Deutsche Architektur



Berlin
Juni
1966

Architekturdiskussion • Kultursoziologie und Städtebau • Wohnungsbauten • Die Straße Unter den Linden

A 2142 E

Die Zeitschrift

**Deutsche Architektur**

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– MDN

Bestellungen nehmen entgegen:

**In der Deutschen Demokratischen Republik:**

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

**Im Ausland:**

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore sowie die städtischen Abteilungen Sojuspetchatj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generale a Postei si Difuzarii Presei Paltul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin, Französische Straße 13–14

**Für Westdeutschland und Westberlin:**

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Die Auslieferung erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH, Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

**Verlag**

VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin, Französische Straße 13–14

Verlagsleiter: Georg Waterstradt

Telefon: 22 02 31

Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin

Fernschreiber-Nummer: 01 14 41 Techkammer Berlin (Bauwesenverlag)

**Redaktion**

Zeitschrift „Deutsche Architektur“, 108 Berlin, Französische Straße 13–14

Telefon: 22 02 31

Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrats der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/27/66 bis 3/42/66

**Satz und Druck**

Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)






**Aus dem vorigen Heft:**

Aufgaben des Städtebaus in der 2. Etappe des neuen ökonomischen Systems
Hochschulplanung und Hochschulbauten

**Im nächsten Heft:**

Rationalisierung der bautechnischen Projektierung
Genauigkeitsuntersuchungen und Passungsberechnungen

**Redaktionsschluß:**

Kunstdruckteil: 31. März 1966
Illusdruckteil: 7. April 1966

**Titelbild:**

Fassade der neuen Wohnungsbauten an der Friedrichsgracht in Berlin
Entwurf: Architekt BDA Heinz Graffunder, VEB Berlin-Projekt
Foto: Peter Garbe, Berlin

**Karrikatur:**

Gerd Wessel, Berlin

**Fotonachweis:**

Herbert Lachmann, Leipzig (1); Herbert Fiebig, Berlin (1); DEWAG-Werbung, Berlin (3); Friedrich Knospe, Halle (Saale) (3); VEB Cottbusprojekt (3); Christian Schädlich, Weimar (9); Werner Rietdorf, Berlin (26); Foto-Palka, Mödling (3); P. Grünzweig, Wien (3); Landesbildstelle Wien (1); Zentralbild Berlin (1); Harry Schmidt, Berlin (1); Rat der Stadt Dresden, Bildstelle (2)

# 6 Deutsche Architektur

XV. Jahrgang
Berlin
Juni 1966



**Herausgeber:** Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

**Redaktion:** Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Eckhard Feige, Dipl.-Ing. Klaus Weidner, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

## Nicht anders, sondern besser

Eines schickt sich nicht für alle.
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe.
Und wer steht, daß er nicht falle.

Als Goethe diese Verse vor 200 Jahren schrieb, konnte er nicht ahnen, wie sehr sie auf unsere heutige Situation in der Typenprojektierung für den Wohnungsbau zutreffen.

Die Jahre der Entwicklung des industriellen Bauens und die kritischen Stimmen ließen die Erkenntnis reifen, daß die vielfältigen Bedürfnisse des Wohnens nicht mit einem Typ oder einer Typenserie zu erfüllen sind. Sowohl die 4. Baukonferenz wie auch die kulturtheoretische Konferenz, Architekten wie Soziologen stellten die Forderung nach größerer Vielfalt. Auch der Forderung, den spezifischen klimatischen, demographischen und anderen örtlichen Bedingungen stärker in der Projektierung des Wohnungsbaus Rechnung zu tragen, sind wohl keine Argumente entgegenzusetzen.

Aber wie ist gegenwärtig die Lage? In jedem Bezirk, ja, fast in jeder größeren Stadt entwickelt man einen „neuen" Typ. Überall wird experimentiert. Dagegen wäre nichts einzuwenden, auch wenn das zunächst Lehrgeld kostet. Aber ist die Wohnqualität dadurch grundlegend besser geworden? Bringen uns diese Experimente in der Industrialisierung des Bauens voran? Können wir dadurch billiger und mehr Wohnungen bauen und damit den viele Menschen noch bedrückenden Wohnungsmangel rascher überwinden? Das sind entscheidende Fragen. Es geht doch nicht darum, daß wie jetzt überall andere Wohnungen projektieren, sondern darum, daß überall mehr und bessere Wohnungen gebaut werden können. Was nutzt die schönste Neuentwicklung, wenn sie wirtschaftlich hinter bereits erreichten Ergebnissen zurückbleibt?

Experimente und neue Ideen sind notwendig. Aber sie müssen ein klares Ziel haben. Das bezieht sich nicht nur auf Technik und Ökonomie, sondern vor allem auf die Veränderung der Lebensweise im Prozeß der kulturellen Revolution. Gerade in dieser Hinsicht ist der Subjektivismus besonders stark ausgeprägt. Im Protokoll einer BDA-Versammlung, in der über ein neues Projekt für ein Wohnhochhaus diskutiert wurde, ist zum Beispiel folgendes zu lesen: „Im Prinzip war man sich einig, daß mehrere Intelligenzberufe sich in einem solchen Wohnhochhaus wohl fühlen, weil sie sich, in der Masse der Mieter untergegangen, wieder zurückgezogen wie in einem Einfamilienhaus fühlen können. Die Erfahrungen in den bestehenden Wohnhochhäusern ... haben gezeigt, daß sich die Mieter hier mehr abschirmen können, als das bei der vier- bis fünfgeschossigen Bauweise möglich ist. Es habe daher auch wenig Sinn, in solchen Wohnhochhäusern Gemeinschaftsräume ... einzurichten." Ich weiß nicht, ob man es auch für möglich hielt, daß sich dort außer den nicht näher definierten „Intelligenzberufen" auch Arbeiterfamilien wohl fühlen könnten. Wenn man aber den Wert eines solchen Projektes darin sieht, daß sich die Bewohner „zurückgezogen fühlen" und sich „abschirmen können", so geht das doch etwas weit am Leben vorbei. Soziologische Untersuchungen weisen gerade darauf hin, daß der Mangel an Kontaktmöglichkeiten, an Stätten der Begegnung in vielen unserer neuen Wohngebiete von den Bewohnern als echter Nachteil empfunden wird.

Doch kehren wir von diesem Beispiel zum Ausgangspunkt zurück. Die Entwicklung im Wohnungsbau kann nicht spontanem Experimentieren überlassen bleiben. Auch Vielfalt verlangt eine klare Zielrichtung. Nur dann sind echte Experimente zu erwarten.

Gerhard Krenz



Mehrzweckgebäude der VVB Chemieanlagen in Leipzig – Entwurf: Dipl.-Ing. Günter Walter, Architekt BDA, und Dipl-Ing. Adolf Möller, Architekt BDA, VEB Leipzig-Projekt

## Sammelkanäle rationell

Beim Aufbau des 2. Wohnkomplexes der Chemiearbeiterstadt Halle-West ist der Bau von Sammelkanälen (Kollektoren) geplant. In solchen Bauwerken, die unter Terrain liegen und begehbar ausgebildet sind, sollen künftig die Versorgungsleitungen, wie Wasser-, Gas und Heizleitungen, Post- und Elektrokabel, verlegt werden. Diese Art der Ausführung bringt viele Vorteile für die Baudurchführung und besonders beim Betrieb der Anlage (Wegfall von Straßenaufbrüchen und Schachtarbeiten bei Leitungsreparaturen); die Investitionskosten liegen jedoch sehr hoch.

Nach Abschluß spezieller Untersuchungen und Entwicklungsarbeiten konnte jetzt im VEB Halle-Projekt eine Lösung gefunden werden, die technisch und ökonomisch bedeutende Vorteile bringt.

Bei dieser Lösung wird ein geringer Teil der Kellergeschosse der Wohnblocks mit in die Trasse des Sammelkanals einbezogen. Der begehbare Raum wird streckenweise im Erdreich und größtenteils im Kellergeschoß verlaufen.

Gegenüber der bisherigen Verlegungsart von Versorgungsleitungen könnten nach vorläufigen Berechnungen bei einer Gesamtbausumme von etwa 13 Mill. MDN über 500 000 MDN eingespart werden. Die jährlichen Aufwendungen für Betrieb und Abschreibung der Anlage liegen um 200 000 MDN niedriger als bei erdverlegten Leitungen.

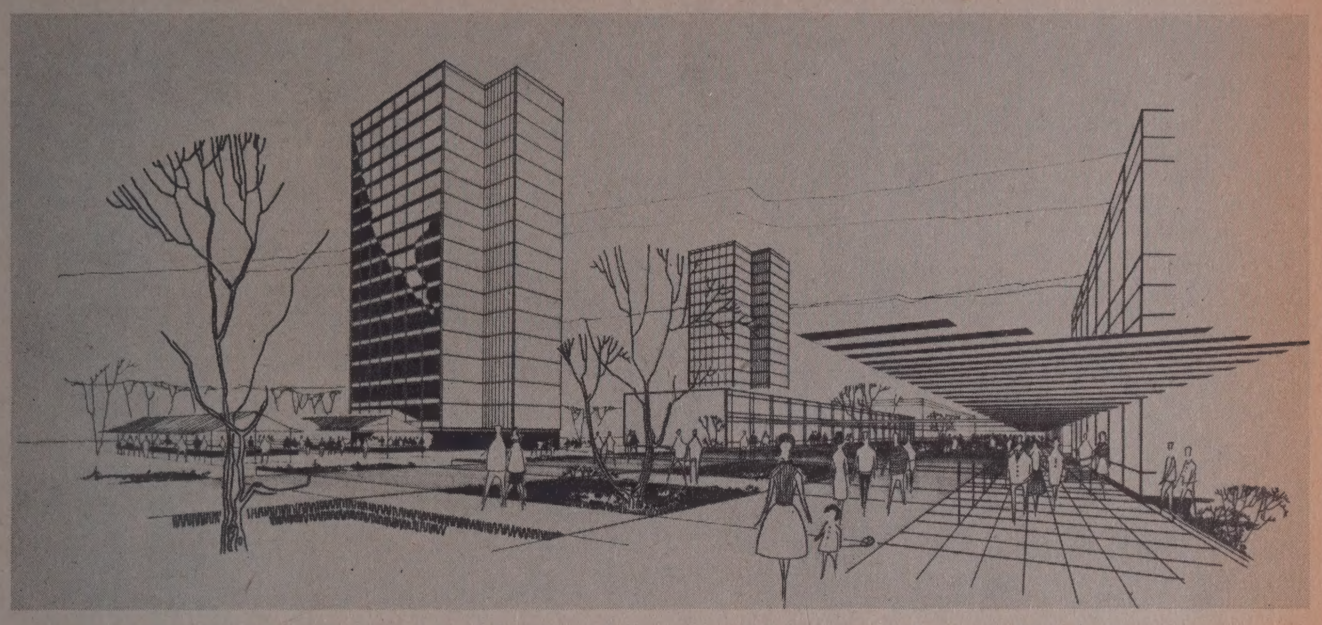
## Aktive Neuerer

1965 wurden von den Mitarbeitern des VEB Halle-Projekt 94 Neuerervorschläge eingereicht, mit denen ein volkswirtschaftlicher Nutzen von insgesamt 1594 TMDN erzielt werden konnte. Darunter befinden sich mehrere Einzel- und Kollektivvorschläge, die sich als Ergebnis von abgeschlossenen Neuerervereinbarungen besonders mit der Anwendung neuester technischer Erkenntnisse und Methoden bei der Projektierung für die Chemiearbeiterstadt Halle-West befassen. Auf Grund der vorgeschlagenen Neuerungen konnten sieben Patente im In- und Ausland angemeldet werden.

Die Neuererbrigade des Betriebes und das Büro für Neuererwesen haben sich die Aufgabe gestellt, die Neuererbewegung durch entsprechende Maßnahmen 1966 noch intensiver zu fördern.

Hotel „Tarassowa Gora" in Kanew (UdSSR)





Zentrum Rostock-Lütten Klein. Schaubild des mit dem 1. Preis im Wettbewerb ausgezeichneten Kollektivs unter Leitung von Prof. Otto Englberger

## IX. UIA-Kongreß

Für den IX. UIA-Kongreß, der 1967 mit dem Thema „Die Architektur und das menschliche Milieu" in Prag stattfindet, ist jetzt ein Programm bekanntgegeben worden. Nach den Sitzungen des Exekutivkomitees, der Kommissionen und der Generalversammlung der UIA, die am 28. 6. 1967 beginnen, wird der Kongreß eröffnet. Für die Kongreßwoche ist folgendes Programm vorgesehen:

3. 7.: Eröffnungssitzung im Prager Schloß, Eröffnung der Ausstellung des Kongresses

4. 7.: Sitzungen der Arbeitsgruppen und Exkursionen, Eröffnung des Festivals des Architekturfilms

5. 7.: Sitzungen der Arbeitsgruppen und Exkursionen

6. 7.: Sitzungen der Arbeitsgruppen und Exkursionen

7. 7.: Beratung des Resolutionskomitees, Plenartagung zum Abschluß des Kongresses, festlicher Empfang

In der Woche nach dem Kongreß finden Exkursionen statt. Am 11. 7. 1966 wird in Bratislava ein „Tag des Städtebaus" durchgeführt.

## Städtebau der Zukunft

In Paris hat sich ein „Groupement International d'Architecture Prospective" (G.I.A.P.) gebildet, das sich das Ziel stellt, eine Architektur zu suchen, zu fördern und zu realisieren, die „nicht einfach eine Anpassung an die Werke der Pioniere aus den zwanziger Jahren sein soll".

Die Gruppe setzt sich aus fünf Architekten, drei Ingenieuren, je einem Bühnenbildner, Farbspezialisten, Bildhauer, Maler und Fotografen und Vertretern zweier Kunstzeitschriften zusammen. Zu den Gründern gehören unter anderen Yonan Friedmann, Jonel Schein und der Schweizer Jonas. Es bestehen Verbindungen mit den Architekten Kurokawa (Japan) und Quarmby (England). Die Gruppe hat eine Ausstellung „12 prospektivische Städte" organisiert, die folgende Projekte umfaßt: Die Raumstadt von Schultze-Fielitz und eine Stadt für das Ruhrgebiet von Werner Ruhnau, für die USA die aufgelöste Stadt von Hilberseimer und die „metropolinare" Stadt von Malcomson, für Japan die „metabolische" Stadt von Kurokawa und die Stadt auf dem Meer von Kenzo Tange, für die Schweiz das „Intrahaus" von Jonas, für Frankreich die wachsende Stadt von Biro und Fernier, die Raumstadt von Friedman, die aufgehängte Stadt von Maymont, die kybernetische Stadt von Schöffer und die Luftstadt von Szekely.

Die italienische Zeitschrift „L'architettura" bemerkt dazu: „Die Gefahr für die G.I.A.P. besteht darin, sich in der flüchtigen, polemischen Anpreisung des Utopismus zu erschöpfen."

## Teure Quadratmeter

Nach einer Stellungnahme des Instituts für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen in Bonn ist die künftige Finanzierung des Wohnungsbaus in Westdeutschland „ernsthaft gefährdet". Bereits 1966 werde der Umfang des Wohnungsbaus gegenüber 1965 um etwa 20 % niedriger liegen. Wohnungen mit Mieten unter 4 DM/m² könnten nicht mehr gebaut werden. Eine freifinanzierte Wohnung müsse in jedem Falle mehr als 6 DM/m² kosten. 1953 hätten die Gesamtkosten einer Wohnung nur das 4,5fache eines durchschnittlichen Jahreseinkommens ausgemacht, 1965 aber schon das 7,5fache.

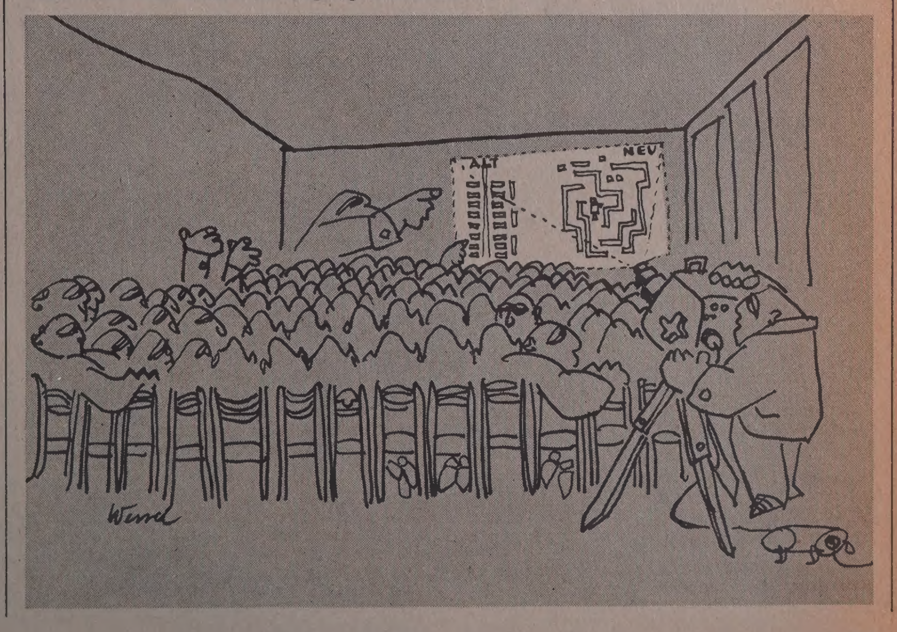
## Rekonstruktion der Dörfer

Die Auswirkungen der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung auf die Architektur sind Gegenstand eines vom rumänischen Architektenverband ausgeschriebenen Wettbewerbes. Der Wettbewerb hat das Thema „Die Rekonstruktion einer Ortschaft auf dem Lande". Er verfolgt das Ziel, die rumänischen Architekten für die Problematik der Umgestaltung des ländlichen Siedlungsnetzes zu interessieren. Die eingereichten Ideenentwürfe sollen öffentlich diskutiert werden.

## Rekonstruktion von Krakow

Mit der Konzentration vieler bedeutender kultureller Einrichtungen und dem Aufbau des Metallurgischen Kombinates „Nova Huta" hat die Anzahl der Einwohner von Krakow beträchtlich zugenommen. Die bei Krakau liegende neue Stadt „Nova Huta" hat bereits jetzt über 100 000 Einwohner. In den jetzt ausgearbeiteten Plänen für die Rekonstruktion von Krakow wird 1980 mit 700 000 Einwohnern gerechnet. Die damit verbundenen Verkehrsprobleme sollen unter anderem durch die Schaffung von Schnellbahnstrecken gelöst werden. Bei der Rekonstruktion soll die wertvolle historische Bausubstanz in der Altstadt weitgehend erhalten bleiben. (In einem der nächsten Hefte berichten wir darüber ausführlich. — red.)

. . . Die Entdeckung von Ecklösungen führt zu ganz neuen Ideen im Städtebau.
Damit ist der Schematismus nun endgültig überwunden . . .



# Architektengespräch mit dem Minister für Bauwesen

In Anwesenheit des Ministers für Bauwesen fand am 16. März 1966 im Gästehaus der Regierung der DDR die Auszeichnung der Preisträger im Wettbewerb „Industrielles Bauen 1965" statt. Nach der Auszeichnung, die vom Chefredakteur der „Deutschen Architektur" und vom Präsidenten des BDA vorgenommen wurde, leitete der Minister für Bauwesen mit der Darlegung einer Reihe grundsätzlicher Probleme des Städtebaus und der Architektur ein mehrstündiges, lebhaftes Gespräch ein. Von den anwesenden Architekten wurde dieses Gespräch als äußerst nützlich und anregend bezeichnet und der Wunsch zum Ausdruck gebracht, solche Aussprachen zu wiederholen. Aus Platzgründen ist es uns leider nur möglich, einige Auszüge aus der Ansprache des Ministers und aus der Diskussion wiederzugeben. red.

## Aus der Ansprache des Ministers für Bauwesen, Wolfgang Junker

Zuerst möchte ich die Preisträger des Wettbewerbes „Industrielles Bauen 1965" zu ihrem Erfolg beglückwünschen. Vor allem wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg in Ihrer Arbeit. Wenn wir heute Architekten für Bauwerke mit hoher ökonomischer, funktioneller und gestalterischer Qualität auszeichnen konnten, so ist das ein guter Auftakt für den V. Kongreß des Bundes Deutscher Architekten. Bei der Weiterführung solcher Wettbewerbe werden sich die Maßstäbe weiter erhöhen, damit die Meisterschaft auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur erreicht und der Ansporn zu schöpferischen Leistungen immer größer wird.

Die Vorbereitung des V. Bundeskongresses des BDA ist eine außerordentlich wichtige und bedeutende Angelegenheit, die nicht nur das Bauwesen betrifft, sondern alle Menschen in unserer Deutschen Demokratischen Republik bewegt.

Wenn wir auf der 4. Baukonferenz gesagt haben, „das Bauen geht alle an", so gilt das natürlich auch in gleichem Maße für den Bundeskongreß des BDA.

Es geht doch in erster Linie darum, daß wir die Architektur und den Städtebau beim umfassenden Aufbau des Sozialismus so entwickeln, daß unsere politischen, unsere humanistischen Ziele sichtbaren Ausdruck in den Städten und Dörfern, in den Wohnkomplexen und Gebäuden erhalten. Dies kann nur erreicht werden, wenn die Städtebauer und Architekten selbst eine echte und tiefe Verbindung zum Volk haben, wenn sie parteilich für den Sozialismus eintreten. Das marxistisch-leninistische Weltbild ist dafür eine Grundvoraussetzung. Ziel des Kongresses muß es sein, alle Architekten und Städtebauer für die Durchführung der Beschlüsse des 11. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der 4. Baukonferenz zu mobilisieren.

Welche Probleme stehen dabei im Vordergrund?

Seit Bestehen der Deutschen Demokratischen Republik veränderten sich die Lebensbedingungen bei uns in großem Ausmaße. Es entstanden hunderte neuer Wohnkomplexe, wir begannen mit dem Aufbau der Stadtzentren, eine große Anzahl neuer Industriewerke und -anlagen wurde in Betrieb genommen.

Der Aufschwung unserer Industrie, der Landwirtschaft und des Bauwesens ist ein sichtbarer Ausdruck dafür, welch große Leistungen die Werktätigen unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vollbringen.

Ungeachtet der zweifellos großen Erfolge der Architekten und Projektanten müssen wir jedoch erkennen, daß die Architektur hinter den Foderungen des umfassenden Aufbaus des Sozialismus zurückbleibt. Darauf hat der Vorsitzende des Ministerrates, Genosse Willi Stoph, besonders hingewiesen ...

Die Mängel und das Zurückbleiben im Städtebau und in der Architektur können nur überwunden werden, wenn sich die Bauwissenschaft dieses Gebietes mehr annimmt und wenn die theoretischen und wissenschaftlichen Probleme systematisch gelöst werden.

Wenn wir an die Schaffung des wissenschaftlichen Vorlaufes nicht komplex herangehen, dann werden Fehler bei städtebaulichen und architektonischen Aufgaben nicht ausbleiben ...

Eine sehr ernste Frage, die uns gegenwärtig in Auswertung der Beschlüsse des 11. Plenums beschäftigt, ist die Frage der Ökonomie des Bauens. Gerade beim Aufbau der Stadtzentren wurde in der letzten Zeit deutlich, daß die Forderungen des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung in der Projektierung und Ausführung nicht überall in den Vordergrund gestellt worden sind. Bei zahlreichen Projekten wurden Anzeichen von Prunksucht und übertriebenem Aufwand sichtbar ...

Deshalb muß unser Bestreben beim Aufbau der Stadtzentren darauf gerichtet sein, nicht nur die baukünstlerischen Probleme, sondern vor allen Dingen auch die Fragen der Ökonomie zu lösen ...

Neben den fehlenden Kennziffern wirken sich hier ideologische Fragen aus. Jetzt bezahlt der Auftraggeber alles, und der Architekt beachtet nicht genügend, daß er Sachwalter des Volksvermögens ist und für den zweckmäßigsten Einsatz der Investitionsmittel eine große Mitverantwortung trägt. Unsere Architekten sollten nicht zulassen, daß durch übertriebenen Aufwand das Nationaleinkommen geschmälert wird. Wir wollen die Einheit von Ökonomie, Technik und baukünstlerischer Gestaltung. Die Preisträger, die heute hier ausgezeichnet worden sind, haben gerade in dieser Hinsicht erfolgreich gearbeitet ...



Die staatlichen Leiter haben die Aufgabe, in enger Zusammenarbeit mit dem Bund Deutscher Architekten, mit den Autoren und den Nutzern Einschätzungen und Analysen über die ökonomische, funktionelle und gestalterische Qualität der einzelnen Bauwerke und ganzer Ensembles auszuarbeiten. Wie mir bekannt ist, werden zur Zeit in Berlin, Leipzig, Dresden und in einigen anderen Städten solche Analysen zur Vorbereitung des V. Bundeskongresses erarbeitet. Das wird zweifellos helfen, Klarheit in den Entwicklungsprozeß unserer sozialistischen Architektur und unseres Städtebaus zu bringen ...

Heute ist es notwendig, jedes schematische Herangehen an die Lösung der Probleme zu überwinden. Von jedem Städtebauer und Architekten werden schöpferische Lösungen erwartet, die dem spezifischen architektonischen und städtebaulichen Charakter der Städte entsprechen und sich durch Einfallsreichtum und Abwechslung auszeichnen. Wir brauchen wieder tragende Ideen in der städtebaulichen Komposition, wenn wir auf diesem Gebiet vorankommen wollen.

Im Schlußwort auf der 4. Baukonferenz wurde gefordert, für die wichtigsten Städte Generalbebauungspläne auszuarbeiten. In den nächsten zwei bis drei Jahren sollen für sämtliche Bezirkshauptstädte und weitere ausgewählte Städte, wie zum Beispiel Zwickau, Plauen und andere, Grundkonzeptionen für die prognostische städtebauliche Entwicklung unter Einbeziehung der Entwicklungsprogramme der Wirtschaftsgebiete ausgearbeitet werden.

Wenn es gelingt, in den Generalbebauungs- und Generalverkehrsplänen die Dynamik der Stadtentwicklung richtig zu erfassen, wird eine qualitativ höhere Stufe in der städtebaulichen Arbeit erreicht werden ...

Ein äußerst aktuelles Problem ist die Weiterbildung der Architekten und Städtebauer. Das Ministerium für Bauwesen wird noch in diesem Jahr Weiterbildungslehrgänge für Chefarchitekten, Bezirksarchitekten und Kreisarchitekten durchführen.

Aber das genügt nicht. Man muß auch auf dem Gebiete des Städtebaus und der Architektur in den nächsten Monaten beginnen, ein umfassendes System der Aus- und Weiterbildung auszuarbeiten. Dieses System muß bei der Ausbildung unserer Architekten und Städtebauer an unseren Hoch- und Fachschulen beginnen ...

Ich wollte noch über die Verantwortung der Architekten in unserer Gesellschaft sprechen. Aber ich glaube, darüber sollten in der Diskussion die Architekten selbst sprechen. Ich möchte nur bemerken, daß die überwiegende Anzahl der Städtebauer und Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik, ob jung oder alt, ihren Beruf lieben. Architekt zu sein, ist auch ein schöner, lebenserfüllender, inhaltsreicher Beruf. Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir die staatliche Autorität des Architektenberufes heben können. Zweifellos kann das nicht durch Regierungsbeschlüsse oder Dekrete erfolgen. Die staatliche Autorität des Architektenberufes kann meines Erachtens vor allem durch die Qualität des Schaffens der Städtebauer und Architekten gehoben werden ...

Wir stehen jetzt nach der 11. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der 4. Baukonferenz vor dem V. Bundeskongreß des BDA. Diese bedeutsamen Beratungen, in denen die neuen Aufgaben auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Typisierung, des Städtebaus und der Architektur diskutiert und festgelegt wurden, sind uns allen ein guter Anlaß, die Signale im Bauwesen auf Grün zu stellen. Wir haben dabei die volle Unterstützung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des Ministerrates der DDR.

Das heißt also, jetzt liegt es vor allem an uns, das gesamte Bauwesen und damit auch den Städtebau und die Architektur einen entscheidenden Schritt voranzubringen. Von dieser Position aus, liebe Freunde und Kollegen, sollten wir die Verantwortung der Architekten und Städtebauer für die Entwicklung des Bauwesens in der Deutschen Demokratischen Republik erhöhen. Wenn wir die Vorbereitung und Durchführung des V. Bundeskongresses des BDA richtig nutzen, dann wird das zweifellos ein bedeutender Beitrag zur Lösung der Probleme des Bauwesens, des Städtebaus und der Architektur sein. Dann werden wir in unserer Republik schneller vorankommen, eine höhere Qualität und echte Meisterschaft auf diesem Gebiet erreichen und damit zur Durchführung der 2. Etappe des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung beitragen.

## Aus der Diskussion

### Architekt BDA Helmut Ullmann
Stadtarchitekt von Leipzig

Im Auftrage der heute ausgezeichneten Kollegen möchte ich unseren Dank an das Ministerium für Bauwesen, den Bund Deutscher Architekten und die Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur" zum Ausdruck bringen.

Solche Wettbewerbe tragen dazu bei, unsere Arbeit als Architekten zu verbessern. Sie tragen dazu bei, daß unter den Architekten ein Ehrgeiz entwickelt wird, große Leistungen zu vollbringen. Solche Wettbewerbe werden sich deshalb positiv auf unsere weitere Arbeit auswirken.

Welche Aufgaben stehen in Zukunft vor uns?

Wir müssen in unseren Bauwerken und unseren städtebaulichen Ensembles den gesellschaftlichen Inhalt stärker zum Ausdruck bringen. Wir müssen versuchen, durch flexible Lösungen und differenzierte Raumbildungen zu interessanteren städtebaulichen Ensembles zu kommen.

Das bedeutet, daß wir stärker als bisher mit den Technologen, also mit den Ausführungsbetrieben und mit der Bauproduktion, zusammenarbeiten müssen. Ich bin der Auffassung, daß wir heute alle materiellen Voraussetzungen haben, um zu einer Einheit von Architektur, Konstruktion, Funktion und Ökonomie zu gelangen.

Die gute Zusammenarbeit zwischen Architekt, Bauausführungsbetrieb und Vorfertigung hat in letzter Zeit in vielen unserer Bauwerke Ausdruck gefunden, wir haben aber andererseits noch viele Versäumnisse.

Ich bin der Auffassung, daß es Ziel unserer Architekten sein muß, in nächster Zeit enger mit den Auftraggebern zusammenzuarbeiten, um die wirklichen Forderungen der Gesellschaft noch stärker zu erkennen und in unseren neuen Vorhaben bewußt zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir als Architekten die Forderungen der Gesellschaft erfüllen, werden wir auch die Anerkennung der Gesellschaft finden.

### Dipl.-Ing. Joachim Näther
Chefarchitekt von Groß-Berlin

Als Architekt habe ich festgestellt, daß die enge Verbindung mit den Nutzern auch nach Fertigstellung der Objekte von außerordentlicher Bedeutung ist, weil man erst dann richtig erfährt, was der Nutzer bei einem solchen Bauwerk zu beanstanden hat. Es gibt sogar Fälle, in denen der Architekt mehrere Jahre nach Fertigstellung seines Objektes noch eine enge Verbindung zum Bauherrn unterhält und eine Vereinbarung mit ihm getroffen hat, die besagt, daß alle Veränderungen künstlerischer Art, die an diesem Bauwerk vorgenommen werden sollen, der Zustimmung des Architekten bedürfen.

(Zwischenbemerkung: Wer hindert den Architekten daran, das so zu machen?)

Ernsthaft niemand! Ich habe einen solchen Vertrag in der Tasche, aber der ist auf persönliche Initiative zustande gekommen.

... Weiterhin möchte ich zu einigen Problemen des Alexanderplatzes sprechen und über die Erfahrungen, die wir hinsichtlich der künstlerischen Fragen der Straße Unter den Linden auf den Alexanderplatz übertragen müssen. Auch hier mußte festgestellt werden, daß sich drei verschiedene Abteilungen im VEB Berlin-Projekt mit den Entwürfen zum Alexanderplatz beschäftigen. Die eine Abteilung projektiert das Warenhaus, die andere das Hotel und die dritte die Bürogebäude; isoliert voneinander hat man an den Entwürfen gearbeitet.

Erst durch das Einschreiten der staatlichen Leitung wurde es möglich, daß eine enge kollektive Arbeit erfolgt. Jetzt kann man einschätzen: Die Einsicht in die Notwendigkeit der Zusammenarbeit ist nunmehr vorhanden. Auch von den einzelnen Architekten wird immer stärker erkannt, daß sie dabei sind, das Stadtzentrum von Berlin als den Höhepunkt dieser Stadt, ja, als den Höhepunkt unserer Republik aufzubauen. Diese Erkenntnis schlägt sich auch im Willen zu enger Zusammenarbeit nieder.

... Nun möchte ich den Finger auf eine Wunde legen, die mir zur Zeit gerade sehr viele Sorgen macht, obwohl es keine ausgesprochen künstlerische Frage ist. Das ist die bautechnische Projektierung.

Ich würde empfehlen, daß wir uns ein Projekt für ein Wohnhochhaus ansehen, um zu vergleichen, mit welchem Aufwand bei uns und in anderen Ländern projektiert wird. Dabei wird sich herausstellen, daß die Studie für die Wohnhochhäuser, die im VEB Berlin-Projekt ausgearbeitet worden ist, in jedem anderen Land ausreichen würde, um danach zu bauen.

In anderen Ländern verlangt die Bauindustrie die Werkstattpläne nicht vom Architekten, weil es sich um Technologien handelt, mit denen die Industrie Geld verdient! Das sind oftmals Betriebsgeheimnisse, die nicht preisgegeben werden.

Nun frage ich mich nur, wozu haben wir eigentlich seit mehreren Jahren alle Hoch- und Fachschulabsolventen an die Bauindustrie abgegeben, wenn nicht die Bauindustrie allmählich in die Lage kommt, daß sie diese Werkstattpläne entsprechend ihren Technologien selber anfertigen kann! ...

Vielleicht noch eine letzte Frage zum Generalbebauungsplan. Heute sind die neu gebildeten Büros für Territorialplanung soweit, daß sie uns Vorgaben über die perspektivische Entwicklung der Stadt machen können.

Diese Vorgaben reichen jedoch nur bis 1970 oder wenig darüber hinaus. Damit können wir noch keine Generalbebauungspläne aufstellen. Es hat mich gefreut, daß jetzt die Entwicklung in der Richtung weitergeht, daß das Bauwesen in Form von Angeboten über diesen Zeitpunkt hinausgehen kann.

Bei diesem Weg kann alles, was an wissenschaftlichen Erkenntnissen, an Erfahrungen und Ausnutzung der örtlichen Gegebenheiten vorliegt, im Generalbebauungsplan zusammengefaßt werden. Die Aufgabe der ökonomischen Organe ist es dann, die Etappen festzulegen, in welchem Zeitraum bestimmte Maßnahmen realisiert werden. Unsere Aufgabe ist es, durch die eigene Arbeit mit dazu beizutragen, daß unsere Republik ökonomisch so gestärkt wird, daß es schneller und besser vorwärtsgeht.

### Professor Hermann Henselmann
Chefarchitekt des Instituts
für Wohn- und Gesellschaftsbauten
der Deutschen Bauakademie

... Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Kulturrevolution, die als Einheit gesehen werden müssen, entstehen in der 2. Etappe des neuen ökonomischen Systems qualitativ neue Aufgaben, die auch die Stellung des Architekten verändern.

Man kann sagen, daß heute der urbanistische Aspekt unserer Arbeit ein anderer geworden ist. Jetzt kommt es darauf an, alle Prozesse und Wechselbeziehungen, die zur Gesamtstadt führen, zu erfassen und sie im Lichte der sozialistischen Produktionsverhältnisse zu gestalten. Das heißt zum Beispiel auch, daß unter dieser Sicht die verschiedenen Lebenstätigkeiten – Arbeiten, Wohnen, Kultur, Erholung – neue Beziehungen aufnehmen, daß die Frage nach der Gestalt der sozialistischen Stadt neu gestellt ist. Das bedeutet also, das ganze Wechselwirkungsgefüge der Stadt, welches ihr Wachstum beeinflußt, und auch den Prozeß ihres Werdens und ihrer Veränderungen aus der Vergangenheit bis in die Zukunft hinein zu begreifen. Es handelt sich um eine erweiterte Optik, eben um den urbanistischen Aspekt.

Es kommt ein zweiter Aspekt hinzu, nämlich der soziologische Aspekt. Tatsächlich müssen wir die Verhaltensweise der Menschen und ihre Entwicklung mit wissenschaftlichen Methoden zu erfassen versuchen. Es geht hierbei auch um die Stimulierung eines Prozesses, der auf das sozialistische Menschenbild hinzielt.

Und der dritte Aspekt ist der semantische Aspekt, der davon ausgeht, Gebäude und städtebauliche Räume, die, kybernetisch ausgedrückt, Signale und Zeichen darstellen, in bezug auf die Wahrnehmung durch den Menschen zu untersuchen. Dieser Aspekt der Rezeption der Baukunst ist bei uns noch nicht wissenschaftlich erfaßt und behandelt. Da die Tätigkeit des Architekten „milieuschaffend" ist, handelt es sich um eine außerordentlich wichtige Seite unserer Arbeit.

Diese drei Aspekte, der urbanistische, der soziologische und der semantische Aspekt, verlangen vom Architekten ein erneuertes und verändertes Herangehen an die Lösung unserer Aufgaben. Sie verlangen eine umfassendere Persönlichkeit, welche diese Prozesse meistert.

### Architekt BDA Gerhard Guder
Chefarchitekt im VEB Cottbus-Projekt

... Wir haben uns gerade gestern sechs Stunden lang über ideologische Probleme des Städtebaus und der Architektur unterhalten und haben versucht, ausgehend vom 11. Plenum, Gedanken zu entwickeln, welches die zukünftigen Aufgaben der Architekten sein könnten. Wir haben nicht nur die Bedürfnisse des Schlafens und Wohnens zu befriedigen, sondern etwas mehr zu tun, wir haben den Inhalt unserer sozialistischen Ordnung auszudrükken. Leider stehen jedoch die Fragen der architektonischen Qualität bei unserer Arbeit nicht immer im Vordergrund ...

Auf dem kommenden BDA-Kongreß wird über die schöpferische Arbeit der Architekten in den Entwurfsbüros gesprochen werden. Ich bin der Meinung, es ist ein großer Vorteil, daß wir in unseren Entwurfsbüros zu großen Einheiten zusammengewachsen sind. Ich glaube aber, daß es zur Erhöhung der schöpferischen Kräfte der Architekten wieder notwendig wäre, daß an der Spitze einer Brigade nicht ein Organisator steht, sondern ein Architekt, dem ein Organisator beigegeben wird. Wir könnten so innerhalb der Betriebe zu Einheiten in einer Größenordnung von 50 oder 60 Kollegen kommen. Der Name ist dabei unbedeutend. Entscheidend ist, daß wir einen größeren Nutzeffekt und hohe architektonische Qualität erreichen.

### Dipl.-Ing. Ambros G. Gross
Hauptingenieur
für die Projektierung des EVW Schwedt

... Die progressiven Gedanken, die hier ausgesprochen wurden, überzeugen sicher jeden von der Richtigkeit unseres Weges. Es wäre aber sicher nicht richtig, die Organisationsformen in den Projektierungsbetrieben als eine Nebensächlichkeit zu betrachten.

Der Gedanke von Einheiten in den Projektierungsbetrieben mit hoher Eigenverantwortung ist durchaus ein echtes Problem. Er zeugt eigentlich davon, daß ein Optimum an schöpferischer Tätigkeit auch bestimmte Organisationsformen erfordert ...

Die zwei Punkte, über die der Herr Minister sprach, die weit verbreitete Mittelmäßigkeit und die Frage der Autorität des Architekten in unserer Gesellschaftsordnung, halte ich für die Kernpunkte. Die Autorität hängt sehr davon ab, wie wir Architekten auch in unserem Fachverband wirksam sind.

Der BDA muß in dieser Richtung weitaus aktiver werden und Träger aller dieser Auseinandersetzungen sein. Die Arbeit des BDA in Leipzig war deshalb schlecht, weil man sich zu sehr mit vielen formalen Dingen beschäftigt hat. Eine echte Auseinandersetzung über die Probleme des Leipziger Stadtzentrums hat es nie gegeben, obwohl sie von interessierten Kollegen immer wieder gefordert wurde. Seit einiger Zeit ist jedoch eine Änderung eingetreten. Sicher liegt die Ursache in den Ergebnissen der 4. Baukonferenz. Das ist der Beginn für eine große Wandlung im Denken der meisten Kollegen ...

Die letzten Beratungen des Bezirksvorstandes waren von dem Bemühen getragen, die Probleme des Leipziger Städtebaus zu behandeln. Wenn es in diesem Sinne weitergeht, wird der BDA als gesellschaftliche Organisation auch in der Öffentlichkeit wirksamer werden.

# Kultursoziologie und Städtebau

Dr. phil. Fred Staufenbiel, Berlin

Sozialistisches Bauen, so hört man oft sagen, sei industrialisiertes Bauen. Das ist nur zum Teil richtig, denn dieses Urteil gibt nicht die Qualität, das Wesen des sozialistischen Bauens wider. In Kritik dieser These wird auch darauf hingewiesen, daß durch das industrialisierte Bauen „die Monotonie" in der Architektur hervorgerufen würde. Und da diese nicht zu den Eigentümlichkeiten des Sozialismus gehöre, sei die erstgenannte Auffassung falsch.

Der bewußten, nach sozialistischen kulturellen Gesichtspunkten ordnenden Gestaltung des Lebensmilieus im Städtebau und in der Dorfplanung werden mit der technischen Revolution neue Möglichkeiten erschlossen. Es können nicht nur die Standorte und andere Parameter der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung mit Hilfe von Rechenautomaten optimiert werden; die technischen Voraussetzungen, in etwa einem Menschenalter ganze Städte zu rekonstruieren oder umzugestalten, so wie es die Prognosen sozial-kultureller Entwicklungstendenzen der Lebensweise, der sozialen und intimen Verhaltensformen und des Lebensstils großer Bevölkerungsgruppen notwendig machen, bringen die neuen kulturpolitischen Möglichkeiten hervor.

Die sozial-ökonomisch und kulturell neue Qualität der Lebensweise, wie sie sich in unserer Gesellschaft entwickelt, ist die wichtigste Triebkraft für die Herausbildung des sozialistischen Charakters des Städtebaus und der Architektur.

Daraus folgt, daß in der städtebaulichen Perspektivplanung wie auch in der Dorf- und Gebietsplanung die Entwicklungsbedürfnisse sozialistischen Lebens (das heißt einschließlich Arbeitsumwelt, Verkehr, Wohn-, Freizeit- und Erholungsmilieu und so weiter) höchstmöglich berücksichtigt werden müssen, ja, sie müssen sogar die Grundrichtung angeben. Die technischen und ökonomischen Komponenten sind die Mittel, um die sozial-kulturelle Zielsetzung der Architektur zu realisieren.

Durch die Unterschätzung dieses bestimmenden Faktors für die Gestaltung städtebaulicher Ensembles sind bis heute noch größte Schwierigkeiten und Unsicherheiten bei der Gestaltung vieler Neubaugebiete vorhanden.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß auch diesese Gebiet ein Feld des Klassenkampfes ist und die städtebaulich-architektonische Gestaltung objektiv kulturformend wirkt, daß Städtebau also Darstellung und Gestaltung der Lebensweise ist und deshalb auch so konzeptionell geführt werden muß. Daher wird es dringend nötig, sowohl die kulturell formende Wirkung der Architektur auf die Lebensweise zu erforschen als auch andererseits die sozial-kulturellen Parameter in der städtebaulichen Gestaltung konsequenter zu berücksichtigen. Das ist eine Aufgabe, die weit über das Jahr 1970 hinausreicht, die aber jetzt vorbereitet werden muß, um den erforderlichen wissenschaftlichen Vorlauf für ihre optimale Lösung zu sichern.

Auch das Wohnen beginnt zum Beispiel nicht erst in den eigenen vier Wänden. Das architektonische Ensemble bildet die räumliche Umweltgestalt, in der sich das gesellschaftliche und intime Leben des Menschen vollzieht. Mit Recht fordern Architekten vom Kultursoziologen Auskunft darüber, wie sich die Wohnbedürfnisse entwickeln werden. Diese Frage muß aber heute in den Komplexzusammenhang Kultur und Lebensweise gestellt und von daher beantwortet werden. Daher kommt es darauf an, die Komponenten der sozialistischen Lebensweise, die durch die architektonische Gestaltung der städtebaulichen Ensembles und der Wohneinheiten bewußt gefördert werden müssen, zu begründen. Zu dieser Grundsatzfrage dringen die Architekten bei der gestalterischen Arbeit immer wieder vor. Dabei stoßen wir auch auf die Überlegung, ob die Monotonie eine Unvermeidlichkeit des neuen Städtebaus ist, ob sie eigentlich nur dem Besucher und Kritiker auffällt oder auch von den Bewohnern empfunden wird.

Selbst wenn die Bewohner, nach ihrem subjektiven Urteil befragt, sie nicht empfinden, wäre das keine Antwort auf das Problem, das sich in dieser Fragestellung verbirgt. Es geht nämlich in Wahrheit um die sozial-kulturelle Zielsetzung der Architektur, die damit aufgeworfen wird.

Viele demokratisch gesinnte Architekten meinen, die „Krise des Städtebaus ist die Teilnahmslosigkeit der Masse am Gestaltungsprozeß der eigenen Umgebung" (vgl. Bakema, Rotterdam).

Aber im Sozialismus wird die Teilnahmslosigkeit des werktätigen Volkes am Gestaltungsprinzip der eigenen Umgebung überwunden. In der sozialistischen Kulturrevolution wird das schöpferische Verhältnis des Menschen zur Vervollkommnung seines Daseins und damit auch zur kultivierten Gestaltung seiner Lebensumwelt systematisch durch die gesamte Bildungs- und Kulturpolitik entwickelt. Daher ist es berechtigt festzustellen, daß gesetzmäßig beim umfassenden Aufbau des Sozialismus die kulturpolitischen Aufgaben der komplexen Umweltgestaltung an Bedeutung gewinnen.

Es gibt auch noch andere Gründe für Monotonieerscheinungen in der Architektur. Hauptsächlich resultieren sie bei uns aus der Verkennung des Verhältnisses von Technik, Ökonomie und Kultur in der planerischen und gestalterischen Arbeit.

Die Verwechslung von Mittel und Zweck ist heute auch bei vielen Architekten so tief eingewurzelt, daß sie den sozialhygienischen und sozialpsychologischen Diagnosen bürgerlich-humanistischer Soziologen bezüglich der kulturellen Wirkung städtebaulicher Praktiken im Kapitalismus recht fassungslos gegenüberstehen. Diese Situation kennzeichnet aber nicht nur ein ideologisches Problem (dem sich der BDA noch längst nicht genügend zugewandt hat), es hat auch Konsequenzen für die gestalterische Absicht beim Entwurf städtebaulicher Konzeptionen. Hier steckt die Problematik, die Architekten und Kultursoziologen zur Gemeinschaftsarbeit zwingt. Gerade diese wissenschaftliche Zusammenarbeit wird der Entwicklung sozialistischer Architektur größte Dienste erweisen.

Es wird heute allgemein üblich, nach dem Verhältnis von Soziologie und Städtebau zu fragen. Das große Interesse diesem Verhältnis gegenüber hat aber mehrere Gründe:

- Wir nähern uns einer Situation, in der wir ökonomisch in der Lage sind, ganze Städte zu rekonstruieren oder umzugestalten.
- Wir sind dazu auch verpflichtet, weil die Bausubstanz vieler Städte in der DDR so alt ist, daß diese Aufgabe heranreift.
- Das neue Gesicht einiger Großstädte in der DDR wird in der nächsten Zeit durch unser sozialistisches Bauen geprägt.
- Erst jetzt ist die sozialistische Gesellschaft in der DDR so weit, daß sie ihre Lebensformen im Städtebau auszudrücken vermag.

Erst beim umfassenden Aufbau des Sozialismus treten die Fragen der komplexen Kulturentwicklung in den Mittelpunkt des gesamten gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses. Erst jetzt werden die Welt-, Lebens-, Menschen- und Kulturauffassung der neuen herrschenden Klasse (Bitterfelder Weg) bis in alle Bereiche der Ideologie und der praktischen Umweltgestaltung hinein durchgesetzt.

Daher ist die zweite Etappe der Entwicklung und Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung in der sozialistischen Gesellschaft von ganz entscheidender Bedeutung für den Beginn einer praktisch-räumlichen Milieugestaltung entsprechend den Entwicklungsbedürfnissen und -tendenzen der sozialistischen Lebensweise und Kultur. Es ist aber unrichtig, selbst die kritischen Äußerungen bürgerlich-humanistischer Soziologen, die die Unzulänglichkeit des modernen Städtebaus im Kapitalismus nachweisen, für uns einfach übernehmen zu wollen.

Alexander Mitscherlich, der bekannte Universitätsprofessor und Direktor der Psychosomantischen Universitätsklinik in Heidelberg, schreibt zum Beispiel in seiner Arbeit „Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden": „Die antisoziale Reaktionsweise, die wir unabhängig von der Einkommenshöhe antreffen, ist zu einer mächtigen Gegenkraft geworden, welche die Planung nachbarschaftlichen Verhaltens durchkreuzt."[1] Damit stellt er einen Fakt fest, der tatsächlich in den neuen Wohngebieten vieler Großstädte der kapitalistischen Industrieländer zu beobachten ist. Für unsere Überlegungen ist es aber höchst interessant, die Aussagen über die vermutlichen Ursachen für diese Erscheinung zu prüfen.

Wir sind mit diesen und anderen bürgerlich-humanistisch gesinnten Wissenschaftlern übereinstimmend der Ansicht, daß diese Erscheinung kulturzersetzend, weil antihumanisierend für das soziale Leben ist. Mitscherlich schreibt weiter: „Es gilt demnach zu untersuchen, ob diese kontaktvermeidende Tendenz als Verhaltenseigentümlichkeit so vieler Städter etwa eine Reaktion auf die drangvolle, monotonisierte Nähe zahlloser anonymer Mitmenschen ist."[2]

Mitscherlich betont dann: Die „Abneigung gegen Nahkontakte im Wohnraum kann nicht einfach als freiwillige Entscheidung angesehen werden. Statt dessen (sei) zu prüfen, ob dem urbanen Menschen dieser Zeit einfach keine Modalitäten zur Ausdehnung seiner affektiven Kontakte angeboten werden."[3]

Hier und in anderen sozialpsychologischen Diagnosen wird zweifellos auf die Krise des modernen Städtebaus im Kapitalismus eingegangen. Die modernen Wohnstädte böten nicht genügend zwingende Notwendigkeiten zum gemeinschaftlichen Agieren der Menschen; sie bieten tatsächlich kaum Möglichkeiten, um gemeinsame Interessen der Bewohner in von ihnen selbst motivierten Begegnungen befriedigen zu können.

Zweifellos spielt hier die große räumliche Trennung von Arbeitsplatz und Wohnquartier, von arbeitender Generation und Rentnern, aber vor allem die Kontaktfeindlichkeit außerhalb der Geld-Ware-Beziehungen, die sich im Desinteresse am Nachbarn ausdrückt, eine entscheidende Rolle. Die Hauptursachen für diese Erscheinungen des antisozialen Verhaltens in städtebaulichen Faktoren zu sehen, erscheint mir nicht berechtigt, da eine Erscheinung in diesem Zusammenhang einfach als Fakt genommen wird, die im Grunde erst untersucht werden muß, nämlich „die drangvolle monotonisierte Nähe zahlloser anonymer Mitmenschen".

Ob die räumliche Nähe „zahlloser ... Mitmenschen" drangvoll monotonisiert sein muß und ob es anonyme Mitmenschen sind, das ist genau jene Frage, die ins Zentrum unserer Überlegungen führen muß. Genau in diesem Punkt sind die gesellschaftlichen Bedingungen des Städtebaus im Sozialismus und Kapitalismus grundlegend unterschiedlich.

Die Anonymität der Mitmenschen in den Wohnkomplexen sozialistischer Städte wird durch unsere gesellschaftlichen Umwälzungen abgebaut.

Obwohl die Bewohner der Wohnkomplexe nicht nach Interessengebieten, Berufszweigen und anderen gemeinsamen Kennzeichen zusammenwohnen, sondern für ihr menschliches Dasein sowie für ihre staatsbürgerliche Existenz aus zufälligen Gründen, kann ein Wachsen des nachbarlichen Verhaltens, des Dranges nach Gemeinschaft, nach gegenseitiger Hilfe und so weiter beobachtet werden.

Bestimmte Tendenzen der Betonung häuslicher Intimsphären und das Wachsen familiärer Lebensart sind bei uns nicht aus Kontaktfeindlichkeit der Bewohner zu erklären, sondern als ein echtes, der sozialistischen Gemeinschaftlichkeit innewohnendes Prinzip aufzufassen. Allerdings wirkt der akute Mangel an

räumlichen Möglichkeiten gemeinschaftlichen Zusammenwirkens und an individuell motivierter Geselligkeit hemmend auf das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Geselligkeit bei Erholung, Kunstgenuß, Meinungsbildung und so weiter ein.

Kultursoziologische Untersuchungen und Beobachtungen haben ergeben, daß sowohl in Neubau- als auch Altbauwohngebieten die Gemeinschaftsbeziehungen der Bewohner sich entwickeln, daß die gegenseitige Hilfe bei Krankheit, bei der Kinderversorgung, bei Familienfeiern (Jugendweihe und anderer), die Masseninitiative im NAW, bei Verschönerungsarbeiten der nahen Wohnumgebung, das Interesse an Gartenarbeit und anderer Tätigkeiten im Freien, die Gemeinsamkeit beim Begehen von Staatsfeiertagen und anderer Festlichkeiten wachsende Tendenz zeigen. Das Desinteresse am Nachbarn schwindet mit Aufhebung seiner Anonymität, und diese wird durch gemeinsame Grundinteressen überwunden.

Die sozialistische Lebensweise bringt solche gemeinsamen Grundinteressen hervor, weil sich die Menschen nicht mehr als Konkurrenten bezüglich Privateigentum, Arbeitsplatz und sozialer Geltung gegenüberstehen.

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft wandelt sich im sozialistischen Aufbau grundsätzlich und ruft neue Charakteristika der Lebensweise hervor. Diese lassen sich heute weder aus der Analyse des Vorhandenen noch allein aus dem Menschenbild und der Lebensauffassung deduktiv ableiten. Die Erarbeitung von Prognosen der kulturell-sozialen Entwicklung hat einen komplizierteren Weg. Aber diese braucht der Städtebauer. Dazu ist die Zusammenarbeit zwischen Kultursoziologen, Sozialhygienikern, Sozialpsychologen, Ökonomen, Planungsfachleuten und Architekten bei der empirischen und theoretischen Forschung erforderlich. Erst daraus erwachsen neue Möglichkeiten der städtebaulichen Perspektivprogramme im Sozialismus.

Um diese Gemeinschaftsarbeit zu fördern, ist der Forschungskomplex „Umweltgestaltung" in die Thematik des zentralen Arbeitskreises Kultursoziologie aufgenommen worden.

Der Arbeitskreis selbst ist ein Organ des wissenschaftlichen Rates für Soziologie am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, der die soziologische Forschung in der DDR zu leiten hat.

Die Gebiete, die vom zentralen Arbeitskreis Kultursoziologie erforscht werden, sind:

- Kulturniveau sozialer Gruppen,
- Lebensweise und Umweltgestaltung,
- Kulturfunktion der Künste,
- System der geistig-kulturellen Kommunikation.

Das Gebiet Lebensweise und Umweltgestaltung umfaßt folgende Problemkreise:

- Kultursoziologische Aspekte der komplexen Arbeitsmilieugestaltung,
- kulturelle Komponenten des Verhältnisses von Lebensweise und Architektur.

Uns geht es, um den Gegenstand der dialektisch-materialistischen Kultursoziologie zu bestimmen, um jene sozial determinierten Prozesse, die in ihrem objektiven Kausalzusammenhang die Kultur der Gesellschaftsordnung bilden, und um die tendenzielle Entwicklung (qualitativ wie quantitativ) dieses dialektischen Zusammenhangs.

Dabei fassen wir die Kultur als

- Entwicklungsgrad praktischer, intellektueller, sittlicher und ästhetischer Vermögen des Menschen auf; aber auch zugleich als
- Prozeß seiner Vervollkommnung durch schöpferische Umweltgestaltung zu menschlichen Zwecken als
- ideologische Widerspiegelung dieses Prozesses (besonders in den Künsten) sowie
- die erreichte Stufe der Übereinstimmung menschlicher zielgerichteter Handlungen mit den objektiven Gesetzen in seiner Praxis.

Der objektive Systemzusammenhang dieser Momente menschlicher Lebenstätigkeit bildet die Kultur der jeweils historisch-konkreten Gesellschaftsformation und wirkt als Lebenselement jedes Individuums dieser Gesellschaft (in klassengespaltenen Gesellschaften hat sie natürlich selbst Klassencharakter).

Was kann nun die Kultursoziologie (dialektisch-materialistisch) dem Städtebauer geben und was nicht?

Sie kann und will dem Städtebauer nicht die schöpferische Idee abnehmen, erst recht nicht die konzeptionelle und gestalterische Arbeit zur Schaffung der räumlich-materiellen Umwelt menschlichen Lebens. Aber sie muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will, ihm die Einsicht in die kulturell formende Wirkung der Architektur vermitteln und die zu beachtenden kulturell-sozialen und natürlich auch ideologisch-ästhetischen Parameter seiner Gestaltungsarbeit erkennen helfen.

Das ist eine neue Aufgabe kultur-theoretischer und -soziologischer Art, die sich aus der inneren Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft ergibt. Allerdings muß ihre Lösung ideologische Auseinandersetzung mit ähnlichen Fragen der bürgerlich-humanistischen Kulturkritik einschließen.

Wenn wir zum Beispiel die „Bedenken" einiger führender Wissenschaftler in Westdeutschland in dieser Hinsicht prüfen, wird sogleich klar, worin der Unterschied zwischen ihrer und unserer Position besteht. In einem gewissermaßen grundsätzlichen Artikel des Prof. Dr. Hans Paul Bahrdt zum Thema „Sozialwissenschaft und Stadtplanung" beginnt er seine Ausführungen mit der Bemerkung: „Bevor ich darüber spreche, welche Rolle die Sozialwissenschaften (das heißt Gesellschaftswissenschaften, nicht nur Soziologie – F. St.) in der Stadtplanung spielen können, möchte ich einiges darüber vorausschicken, was sie nicht leisten können. Es kommt nämlich sehr oft vor, daß gerade von Praktikern der Stadtplanung und des Wohnungsbaus, von Architekten, von Politikern und Wissenschaftlern, die sich mit Fragen der Stadtplanung befassen, der Wunsch geäußert wird, die Soziologen sollten dem Mangel an allgemeingültigen Zielvorstellungen für die Planung abhelfen ... In unserer säkularisierten Zeit, die sehr wissenschaftsgläubig ist, meint man mitunter, die Soziologen oder auch die politischen Wissenschaftler müßten die Werte oder Leitbilder erfinden oder entwerfen, denen die Gesellschaft in ihrer Entwicklung nachzustreben habe ... Ein Sozialwissenschaftler, der sich an die Produktion von Leitbildern – oder nehmen wir das gute alte deutsche Wort ‚Ideologie' – begibt, braucht zwar kein schlechter Mensch zu sein. Aber insofern er dies tut, hat er kein Recht mehr, sein Produkt als Ergebnis seiner Wissenschaft auszugeben. Erweckt er dennoch diesen Anschein, so maßt er sich eine Pseudoautorität an; die politisch und planerisch Handelnden sollten aber äußerst vorsichtig sein in der Anerkennung von Autoritäten."[4]

Das ist deutlich eine Absage an die ideologiebildende Funktion aller Gesellschaftswissenschaften und eine Betonung ihres analytischen Charakters. In der bürgerlichen Gesellschaft mag ein solcher Standpunkt antiimperialistischen Akzent tragen. Für sozialistische Soziologen ist er nicht akzeptabel, weil für diese nicht nur die Diagnose von Zuständen und die Gesellschaftskritik, sondern die Ausarbeitung von Grundlagen zur wissenschaftlichen Leitung gesellschaftlicher Prozesse die entscheidende Aufgabe ist. Das heißt, die ideologiebildende Funktion und die Leitungsfunktion der marxistischen Gesellschaftswissenschaften bilden sowohl in der Forschung als auch in ihrer politischen Anwendung eine Einheit.

Die Prognose gesellschaftlicher Prozesse ist nie ideologiefrei, wer das behauptet, will ihre bewußtseinsbildende Funktion nur verdecken. Wer natürlich Ideologie mit „falsches Bewußtsein" übersetzt, tut der Problematik unrecht, die sich hierin äußert.

Der sozialistische Soziologe hat es mit sozialen komplexen Systemen und ihrem tendenziellen Verhalten zu tun. Ein solches soziales System ist auch die Kultur. Kultur als Systemzusammenhang aufgefaßt, der bestimmbare Hauptelemente besitzt.

Ist nun die Frage berechtigt, ob auf Grund der Veränderungen in der Bildung, in der Lebenshaltung, im Verhältnis körperlicher zu geistiger Belastung, im Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft, im Verhältnis von Arbeitszeit und Freizeit, im Kulturniveau und der Lebensweise neue Bedürfnisse bezüglich des Wohnens, der Kurzerholung, des geselligen Lebens, des Lebensstils der Familien, ja großer Menschengruppen entstehen? Für den Städtebauer ergibt sich heute daraus eine ganz besondere Problematik.

Er hat es nicht nur mit der architektonischen Gestaltung sozialer, kultureller Faktoren der Lebensweise von heute, sondern der des Menschen sozialistischer Gesellschaft in 30, 50 und mehr Jahren zu tun. Nun kann er gegenwärtig kaum von der Hypothese ausgehen, daß die Lebensweise sich in den kommenden Jahren nur quantitativ vervollkommnet und wir ihren Charakter also voll kennen würden. Dagegen ist die Hypothese berechtigt, die besagt, daß sich auf Grund der Wechselwirkung von technischer Revolution und sozialistischer Kultur die Lebensweise des werktätigen Volkes in prinzipieller Art wandeln wird.[5]

Diese revolutionären Wandlungen der Lebensweise werden langsam vollzogen, aber auch nicht so langsam, daß sie mit dem historischen Wachstum und Veränderungsprozeß der Städte einfach einhergehen.

Daher wird es für den Städtebauer, Stadt- wie Gebietsplaner wichtig, sich mit Ergebnissen kultur-soziologischer Forschung und besonders mit den Aussagen kultur-theoretischer Prognose näher vertraut zu machen. Dabei werden folgende Fragen eine grundsätzliche Bedeutung erhalten:

- Welches sind die wichtigsten kulturellen Fortschritte mit weitreichender Perspektive, wo liegen ihre Ursachen, und worin bestehen ihre Folgen bezüglich der urbanen Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Menschen?
- Auf welche Momente der Lebensweise, des Kulturniveaus, des sozialen Verhaltens muß die städtebaulich-architektonische Gestaltung Rücksicht nehmen, welche muß sie fördern, welche muß sie bekämpfen?
- Was ergeben sich aus den neuen Aufgaben für Besonderheiten im Verhältnis zwischen kultursoziologischer Forschung, Kulturprognose und gebiets- wie städtebaulicher Planung?

[1] A. M. Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden, Surkampverlag, Frankfurt/M. 1965
[2] ebenda
[3] ebenda
[4] H. P. Bahrdt, Sozialwissenschaft und Stadtplanung, „Bauwelt/Stadtbauwelt", Berlin, Heft 1/1964
[5] Vgl. F. Staufenbiel, Zur Wechselwirkung von technischer Revolution und sozialistischer Kulturrevolution (Thesen), „Deutsche Zeitschrift für Philosophie", Berlin, Heft 12/1965

# Zur gegenwärtigen Situation im ländlichen Wohnungsbau

Dipl.-Ing. Martin Grebin
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

In den letzten Jahren wurden im verstärkten Maße auch in den Dörfern mehrgeschossige Wohnbauten in Großblock- und Plattenbauweise errichtet. Es ist uns dadurch gelungen, in relativ kurzer Zeit in fast allen ländlichen Siedlungs- und Produktionsschwerpunkten den dringendsten Bedarf an Wohnungen für die Werktätigen in der Landwirtschaft zu befriedigen.

Im Planjahr 1965 mehrten sich aber in fast allen Bezirken die Fälle, in denen wegen der erforderlichen Mindestkonzentration von 18 oder 24 Wohnungen an einem Standort mehr Wohnungen gebaut wurden als jeweils für unmittelbar in der Landwirtschaft Beschäftigte und im Dorf arbeitende Einwohner erforderlich waren. Angesichts dieser Tatsachen müssen wir heute feststellen, daß zwar für eine bestimmte Zeit das konzentrierte, industrielle Bauen wesentlich dazu beigetragen hat, Reserven in der landwirtschaftlichen Produktion zu erschließen und schneller die Wohnbedingungen in einigen Dörfern zu verbessern. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt droht es jedoch zum ernsthaften Hemmnis für viele landwirtschaftliche Betriebe zu werden, die einen dringenden Bedarf an nur wenigen Wohnungen haben.

Sowohl auf der 4. Baukonferenz als auch auf dem 11. Plenum des ZK der SED wurde an anderen Beispielen bewiesen, welche Schäden für unsere Volkswirtschaft entstehen, wenn starr an früheren Festlegungen festgehalten und nicht beachtet wird, daß durch die außerordentlich schnelle Entwicklung inzwischen neue Bedingungen entstanden sind.

Darum werden einige Vorschläge und Anregungen unterbreitet, mit dem Ziel, auch im ländlichen Wohnungsbau neue Wege zu beschreiten, die den Erfordernissen der 2. Etappe des Neuen Ökonomischen Systems besser gerecht werden.

## Konzentration der Wohnungsneubauten

Die sozialistische Entwicklung auf dem Lande bringt es mit sich, daß der Wohnungsneubau im wachsenden Maße bestimmend sein wird für die künftige Gestaltung der Lebensverhältnisse unserer Landbevölkerung. Darum ist die Konzentration der Neubauten in Siedlungsschwerpunkten und größeren Dörfern objektiv erforderlich. Sie wird außerdem durch den schrittweisen Übergang zu industriemäßigen Produktionsmethoden in der Landwirtschaft gefördert.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei jedoch darauf hingewiesen, daß diese Entwicklung in allen Etappen weitgehend abhängig ist vom Reifegrad der Produktionsverhältnisse und vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte in der Landwirtschaft, von der künftigen Enwicklung des gesamten Kommunikationswesens, von der gebietlichen Differenzierung und landschaftlichen Situation sowie von den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten. Für die Investitionsmaßnahmen in unseren Dörfern und speziell für die Konzentration von Wohnungsneubauten gelten folgende Kriterien:

- Sicherung maximaler Produktionsergebnisse bei geringstem Aufwand an gesellschaftlicher Arbeit,
- stetige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Landbevölkerung und
- strenge Beachtung der Prinzipien der sozialistischen Demokratie.

## Rationelle Nutzung der Substanz

Die sozialistische Entwicklung unserer Landwirtschaft wird es ermöglichen, mit weniger Arbeitskräften auszukommen. Als Folge werden künftig in zahlreichen kleineren Dörfern weniger Wohnungen erforderlich sein, als jetzt bereits vorhanden sind. In diesem Zusammenhang rückt die ländliche Wohnbausubstanz ins Blickfeld, und es wird deutlich, unter welchem Aspekt ihre rationelle Nutzung und Umgestaltung erfolgen müssen.

Überschlägliche Berechnungen ergaben, daß die rekonstruktionswürdige ländliche Wohnungssubstanz, abgesehen von der gebietlichen Differenzierung, insgesamt noch mehrere Jahrzehnte für etwa zwei Drittel der jetzigen Landbevölkerung ausreicht. Wenn man außerdem berücksichtigt, daß davon voraussichtlich in absehbarer Zeit ein Teil nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sein wird, ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Reproduktion des ländlichen Wohnungsbestandes direkt verknüpft ist mit der Reproduktion unseres gesamten Wohnungsbestandes. Schließlich erwächst hieraus auch die entscheidende Fragestellung für den Wohnungsneubau auf dem Lande.

## Wann und in welchen ländlichen Siedlungen ist der Neubau von Wohnungen gerechtfertigt?

Bei aller Problematik der Wohnungssituation auf dem Lande darf man nicht übersehen, daß der Bauzustand der ländlichen Wohngebäude verhältnismäßig gut ist. Sie lassen sich zum überwiegenden Teil mit relativ geringem Aufwand soweit modernisieren, daß sie noch einige Jahrzehnte den Anforderungen genügen. Außerdem wurden und werden durch die genossenschaftliche Arbeitsteilung in fast allen Dörfern kleinere Wirtschaftsgebäude frei, die sich teilweise gut zum Um- und Ausbau für Wohnungen eignen (1). Deshalb sollten auf dem Lande Wohnungsneubauten erst nach Ausnutzung aller Möglichkeiten des Um- und Ausbaus oder der Rückgewinnung zweckentfremdeten Wohnraumes errichtet werden und wenn nachgewiesen wird, daß sie für unmittelbar oder mittelbar in der Landwirtschaft Beschäftigte erforderlich sind. Sie sollten unter Beachtung der Erfordernisse der landwirtschaftlichen Produktion systematisch in den Siedlungs- und Produktionsschwerpunkten konzentriert werden.

In allen Dörfern, für die heute bereits erkennbar ist, daß sie künftig als Wohnstandort an Bedeutung verlieren, sind grundsätzlich nur dann Neubauten vertretbar, wenn landwirtschaftliche Spezialisten und dringend erforderliche Arbeitskräfte sonst nicht befriedigend untergebracht werden können.

Bei einer solchen Orientierung würde zwangsläufig die rationelle Nutzung des Bestandes an Wohnungen und der für den Um- oder Ausbau zu Wohnungen geeigneten Gebäude durchgesetzt, der Wohnungsneubau so verteilt, daß er maximal zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion beiträgt, und schließlich die zur Überwindung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land objektiv erforderliche Konzentration der Wohnstätten in Siedlungsschwerpunkten und größeren Dörfern gefördert.

## Bauweise und Bauausführung

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist die Durchsetzung einer bedarfs- und standortgerechten Verteilung der Wohnungsneubauten in erster Linie von der Wahl der Bauweise und der zur Verfügung stehenden Baukapazität abhängig.

In allen Dörfern, vornehmlich in Siedlungs- und Produktionsschwerpunkten, in denen im ersten Bauabschnitt mindestens 18 oder 24 Wohnungen notwendig sind, sollte auch künftig der industrielle Geschoßwohnungsbau zur Anwendung kommen und von den dafür spezialisierten Baubetrieben ausgeführt werden.

Dazu muß aber kurzfristig eine größere Variabilität im Typenangebot durchgesetzt werden, so daß die Möglichkeit besteht, die Gebäude zumindest hinsichtlich Dachform und Geschoßanzahl den schon vorhandenen mehrgeschossigen Wohnungsneubauten anzupassen.

In Dörfern, die künftig als Wohnstandort an Bedeutung verlieren und in denen nur ein Bedarf an wenigen Wohnungen nachgewiesen wird, müßte die für die jeweilige Situation günstigste Bauweise gewählt werden, wobei für die Bauausführung in erster Linie landwirtschaftseigene Baukapazitäten eingesetzt oder weitgehend Eigenleistungen angestrebt werden sollten. Das ist aber nur durch den Bau von Reihenhäusern, Doppelhäusern und in bestimmten Fällen Einfamilienhäusern möglich. Nur so wird es gelingen, beim ländlichen Wohnungsneubau einen hohen ökonomischen und gesellschaftlichen Nutzen zu erreichen.

Auch in anderen sozialistischen Ländern, zum Beispiel in der Sowjetunion (2) und in der ČSSR, werden ähnliche Überlegungen angestellt oder baut man schon seit Jahren nach ähnlichen Prinzipien.

Es wird nicht erforderlich sein, für die Einzelhausbebauung einheitliche Typen auszuarbeiten. Hierin sollten die Bezirke weitgehend eigenverantwortlich entscheiden.

Vorzugeben wären aber die durchschnittliche Wohnungsgröße (größere Wohnungen lassen sich gewöhnlich am zweckmäßigsten durch Um- oder Ausbau schaffen), die Mindestraumabmessungen, der Ausstattungsstandard sowie eine Höchstgrenze für die Baukosten. Um eine Massenfertigung von Dachbindern mit maximal zwei Spannweiten, eventuell als Leimbinder (die einfache und leicht montierbare Dachkonstruktion ist die Voraussetzung für den Einsatz der landwirtschaftseigenen Baukapazitäten sowie für Eigenleistungen) zu ermöglichen, sollten auch einheitliche Gebäudetiefen gefordert werden.

Wie bereits angedeutet, wird allgemein völlig ungenügend auf die Erhaltung und Nutzung der Bausubstanz orientiert. In den meisten Bezirken sind solche Reserven in der Substanz vorhanden, daß vorerst fast ganz auf Neubauten verzichtet werden könnte.

Der Um- und Ausbau von Wohnungen verdient schon deshalb größte Aufmerksamkeit, weil dadurch mit dem zur Verfügung stehenden Baumaterial mehr Wohnungen als durch Neubau geschaffen werden können.

Außerdem entstehen so Übergangsformen, die auch den Erfordernissen der allmählichen Neuordnung unserer ländlichen Siedlungsstruktur entgegenkommen.

Mit der Rekonstruktion der Bausubstanz ist zwangsläufig ein erhöhter Aufwand an Baukapazität verbunden. Er läßt sich aber auf dem Lande schon deshalb ausgleichen, weil Um- und Ausbauten sehr gut als Winterbauten geeignet sind und sich für den Einsatz der landwirtschaftseigenen Baukapazitäten sowie für Eigenleistungen geradezu anbieten.

## Baukosten, ökonomische Hebel und Eigenleistungen

Solange wir beim ländlichen Wohnungsbau die Baukosten und den Einsatz spezialisierter Baukapazitäten als ausschließlich entscheidende Kriterien ansehen, werden wir nicht den komplizierten Entwicklungsbedingungen in unserer sozialistischen Landwirtschaft gerecht und vergrößern sogar die noch vorhandenen Widersprüche und Unterschiede. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in den letzten Jahren teilweise die Baukosten unvollständig ausgewiesen wurden. Eine Wohnungseinheit kostet in industrieller Bauweise einschließlich der Erschließung und sonstiger Aufwendungen (zum Beispiel erhöhte Kosten für das Umsetzen der Kräne, für Stillstandszeiten, für Brückenverstärkungen, Änderungen der Elektro-Ortsnetze u. a.) in der Regel bis zu 35 000 MDN und mehr.

Die vorgeschlagene Differenzierung führt im Durchschnitt zur Erhöhung der reinen Baukosten. Sie bringt auf der anderen Seite aber Einsparungen bei der Erschließung und an sonstigen Aufwendungen. Hervorzuheben ist die spürbare Entlastung der spezialisierten Baukapazität. Außerdem lassen sich für den Wandbau vorzugsweise örtliche Baustoffe (zum Beispiel Ziegel) verwenden.

In sowjetischen Veröffentlichungen und bei Diskussionen in den Bezirken wird besonders auf die Bereitschaft und die Möglichkeit zur finanziellen Beteiligung und zur Eigenleistung beim ländlichen Wohnungsbau hingewiesen. Solche Überlegungen erscheinen in der 2. Etappe des Neuen Ökonomischen Systems generell richtig und sollten sorgfältig geprüft werden. Im gewissen Umfang lassen sich schon damit überspitzte Bedarfsforderungen verhindern.

Die vorgeschlagene Differenzierung darf aber auf keinen Fall zum Freibrief für den Eigenheimbau werden und dazu führen, daß auch in Siedlungsschwerpunkten und größeren Dörfern durch Manipulationen, zum Beispiel durch Verteilung der Bedarfsforderungen auf mehrere Jahre, die insgesamt unwirtschaftlichere Einzelhausbebauung zur Anwendung kommt.

Entsprechende gesetzliche Regelungen und ökonomische Hebel bei der Kreditgewährung sind notwendig.

Wünschenswert wären günstigere Kreditbedingungen für Um- und Ausbauten sowie eine Überprüfung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, um insbesondere vielen Hauseigentümern einen größeren materiellen Anreiz zu bieten, ihre Gebäude besser zu nutzen.

Für Jugendliche und junge Ehepaare, die bereit sind, sich in Eigenhilfe Wohnungen um- und auszubauen, müßten besonders günstige Kreditbedingungen geschaffen werden.

## Kein Wohnungsneubau auf landwirtschaftlicher Nutzfläche

Große Fehler werden gegenwärtig oft noch bei der Wahl der Bauplätze für Wohnungsneubauten gemacht. Sie zeigen sich vor allem darin, daß fast ausschließlich am Ortsrand und auf landwirtschaftlicher Nutzfläche gebaut wird. Deshalb sind mehrgeschossige Wohnbauten möglichst im Ortskern zu errichten, um dafür die nötige Baufreiheit zu schaffen, wird es künftig oft notwendig sein, baufällige und nur noch teilweise genutzte Gebäude abzubrechen.

Um eine weitere Ausdehnung der Siedlungsflächen zu verhindern, darf grundsätzlich nicht mehr landwirtschaftliche Nutzfläche für Wohnungsneubauten in Anspruch genommen werden. Das trifft auch für solche Flächen zu, die mit geringem Aufwand wieder der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden können.

1 Siehe hierzu: Grebin, M., Liebich, W., Picht, K., Neue Wohnungen in alten Gebäuden, VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1966

2 Osmolowskji u. a., Über die Form der Bebauung in Kolchos- und Sowchossiedlungen, „Architektura SSSR", Heft 10/1965

# Zur Entwicklung von Großwohneinheiten

Im Heft 10/1965 veröffentlichten wir Beiträge von Dr. Macetti und Prof. Henselmann zum Problem Großwohneinheit. Die begonnene Diskussion möchten wir mit dem nachfolgenden Beitrag des sowjetischen Architekten Radtschenko fortsetzen. red.

Architekt A. Radtschenko
Wissenschaftliches Forschungsinstitut für Theorie, Geschichte und Perspektivprobleme der sowjetischen Architektur, Moskau

Die Diskussion über das Thema Großwohneinheiten, die in der Zeitschrift „Deutsche Architektur" eröffnet wurde, ist sehr zu begrüßen. Uns interessiert dabei in erster Linie die Entwicklung von Großwohneinheiten der sozialistischen Gesellschaft.

Welcher Wohnkomplex zählt zur Kategorie der Großwohneinheiten? Als städtebauliche Einheit muß die Großwohneinheit die notwendige Anzahl von gesellschaftlichen Einrichtungen enthalten. Um diese Einrichtungen rentabel zu gestalten, muß die Großwohneinheit eine ziemlich bedeutende Anzahl von Wohnungen umfassen. Zwischen den Wohnungen und den gesellschaftlichen Einrichtungen muß die günstigste Verbindung gewährleistet sein.

So jedoch brauchen die Lebensbedingungen in einer Großwohneinheit noch keinen prinzipiellen Unterschied zu den traditionellen Bedingungen aufzuweisen. Die Großwohneinheit kann aus einer Vielzahl kleiner Einzelhaushalte und wenigen gesellschaftlichen Einrichtungen bestehen, die den Einzelhaushalten angepaßt sind. In dieser Richtung werden sich die Großwohneinheiten in der kapitalistischen Gesellschaft entwickeln.

Die Entwicklung von umfassenden gesellschaftlichen Einrichtungen und ihre organische Verbindung mit den Wohnungen kann die Lebensbedingungen qualitativ verändern. In dieser Richtung entwickeln sich die Großwohneinheiten in der sozialistischen Gesellschaft.

Der Unterschied zwischen der kapitalistischen und der sozialistischen Entwicklung der Wohnarchitektur wurde von Dr. Macetti an Beispielen aus der Praxis der kapitalistischen und der sozialistischen Architektur unterstrichen. Worin unterscheiden sich diese Wege nun in struktureller und in funktioneller Hinsicht?

■ Großwohneinheiten müssen der Umgestaltung des kleinen Haushalts in eine große sozialistische Hausgemeinschaft entsprechen.

Im Sozialismus beginnt die Gesellschaft, behutsam mit ihrer gesamten Arbeit umzugehen, die sowohl in der gesellschaftlichen Produktion wie auch im Haushalt aufgewendet wird. Die außerordentlich unproduktive Arbeit in einem kleinen Haushalt wird unausbleiblich durch die hochproduktive Arbeit in der gesellschaftlichen Wirtschaft ersetzt werden. W. I. Lenin schrieb: „Der wahre Kommunismus wird erst dort und dann beginnen, wo und wann der Massenkampf (unter Führung des am Staatsruder stehenden Proletariats) gegen diese Kleinarbeit der Hauswirtschaft oder richtiger, ihre massenhafte Umgestaltung zur sozialistischen Großwirtschaft beginnt." Deshalb kann man sich in der sozialistischen Gesellschaft beim Übergang zu Großwohneinheiten nicht nur auf quantitative Veränderungen der geometrischen Struktur des Wohnraums beschränken. Auf der Grundlage der Vergesellschaftung einer ganzen Reihe von Funktionen des Haushalts und der organischen Verbindung der Wohnungen mit dem Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen werden qualitative Veränderungen im funktionellen Inhalt der Wohnung geplant. Grundlage der Großwohneinheit wird nicht mehr eine Vielzahl einzelner kleiner Haushalte sein. Das wird zu einem völlig neuen Typ von Großwohneinheiten führen, der im Kapitalismus für den Massenwohnungsbau nicht eingeführt werden kann. Deshalb blieben auch die Versuche von Le Corbusier ohne Ergebnis. In der kapitalistischen Gesellschaft umfassen die Großwohneinheiten für einen kleinen Haushalt gedachte Wohnungen und wenige traditionelle gesellschaftliche Einrichtungen, die jedoch eine günstigere Verbindung zu den Wohnungen haben. Im Heft 10/1965 der Zeitschrift „Deutsche Architektur" ist ein Gespräch mit Dr. Doxiadis veröffentlicht, in dem sich dieser für die Ersetzung einiger Prozesse der Arbeit im Haushalt durch gesellschaftliche Arbeit ausspricht. Unter kapitalistischen Bedingungen kann er jedoch keinerlei reale Wege vorschlagen, um das zu verwirklichen.

Prof. Henselmann tritt ebenfalls nicht gegen die Umwandlung der kleinen Haushalte in eine große sozialistische Hausgemeinschaft auf. Er spricht nur davon, daß es unzweckmäßig sei, die individuelle Reinigung der Wohnungen durch eine gesellschaftliche zu ersetzen. Daß dies nicht erstrangig ist, ist offensichtlich, weil sich die Arbeitsproduktivität bei der gesellschaftlichen Reinigung fast nicht von der individuellen Reinigung unterscheidet. Aber wie beweist das Prof. Henselmann? Er schreibt: „Berechnungen haben ergeben, daß in dem Augenblick, wo nur ein Prozent der Wohnungen durch die Inanspruchnahme von Dienstleistungen gesäubert werden, über 30 000 Arbeitskräfte benötigt werden!" Ist das viel oder wenig? Um diese Frage zu beantworten, muß man sagen, was für eine Menge Arbeit durch die Arbeit dieser 30 000 Arbeitskräfte ersetzt wird. Mit der Produktion von Backwaren ist eine nicht geringere Anzahl von Arbeitern beschäftigt. Aber das bedeutet nicht, daß die Broterzeugung in den Haushalt übergeführt werden muß. Akademiemitglied S. G. Strumilin hat, als er die Zweckmäßigkeit bewies, den kleinen Haushalt durch eine große gesellschaftliche Gemeinschaft zu ersetzen, eine Methodik angewendet, die sich von der Methodik Prof. Henselmanns unterscheidet. Er berechnete, daß die Zubereitung des Mittagessens im Haushalt zwölfmal mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Zubereitung der gleichen Mahlzeit in einer Großküche! (S. G. Strumilin, Ausgewählte Werke, Bd. 3, S. 22, russ.) Deshalb muß die weitere Entwicklung der Großwohneinheit in der sozialistischen Gesellschaft auf der Vergesellschaftung der kulturellen Betreuung und der Dienstleistungen fußen.

■ In Großwohneinheiten muß die gesellschaftliche Erziehung der Kinder vorgesehen werden.

Das Prinzip der ökonomischen Interessiertheit an der Arbeit wird neben anderen Prinzipien während der gesamten Übergangsperiode zum Kommunismus wirken. Seine Wirkung hält einen gewissen ökonomischen Unterschied in den Lebensbedingungen verschiedener Familien aufrecht. Das bedeutet nicht, daß auch die Kinder unter verschiedenen ökonomischen Bedingungen leben müssen. Dieser Widerspruch kann nur durch die Weiterentwicklung des Netzes von Kindergärten und -krippen gelöst werden. Die Lebensbedingungen der Kinder dürfen nicht von den Lebensbedingungen ihrer Eltern abhängen. Für alle Kinder müssen die besten Bedingungen geschaffen werden.

Außerdem haben die Eltern ein unterschiedliches Kulturniveau; folglich ist auch die ihren Kindern vermittelte Kultur der Erziehung eine andere. Alle Kinder sollen auf der Grundlage der höchsten kulturellen Errungenschaften erzogen werden. Das aber ist nur bei einer gesellschaftlichen Erziehung der Kinder möglich.

■ Großwohneinheiten müssen die sozialistischen Beziehungen zwischen den Menschen fördern.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise verläuft der Prozeß des Werdens neuer Typen von Wohnhäusern. Die neuen Wohnhäuser müssen die breite Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens, den Aufschwung der Kultur und Bildung, der gesellschaftlichen Formen der Erziehung der Jugend und das Wachsen gutnachbarlicher Beziehungen zwischen den Bewohnern berücksichtigen. Dazu sind auch Klub- und Zirkelräume sowie Räume für die gesellschaftlichen Organisationen erforderlich.

Die Anwendung von Großwohneinheiten für den Massenwohnungsbau ist nur bei einer planmäßigen sozialistischen Produktion möglich. Deshalb blieben die von bürgerlichen Architekten mit Großwohneinheiten projektierten Städte, wie das Tokio-Projekt von Kenzo Tange, unerfüllbare Utopien.

Sozialistische Großwohneinheiten werden ein qualitativ neuer Wohnungstyp sein, in dem sich das sozialistische Leben voll entfalten kann.

An dieser Aufgabe sollten die Architekten der sozialistischen Länder beharrlich arbeiten.




1

2

# Punkthochhaus Lübbenau

| | |
|---|---|
| Projektant: | VEB Cottbusprojekt |
| Autoren: | Architekt BDA Gerhard Guder<br>Architekt BDA Werner Fichte |
| Statisch-konstruktive Lösung: | Bauing. Wolfgang Streit |
| Statik: | Bauing. Paul Fohler |
| Innenausbau: | Architekt Hermann Paul<br>Architekt Rolf Friedrich |
| Bauwirtschaft: | Bauing. Manfred Güttler |
| Heizung: | Ingenieur Joachim Münke<br>Ingenieur Günter Nitsche |
| Lüftung: | Ingenieur Detleff Werner |
| Sanitär: | Techniker Walter Strauß |
| Elektro: | Ingenieur Willi Blümel<br>Techniker Walter Zschiedrisch<br>Ingenieur Horst Nährlich |

Über dem Erdgeschoß befinden sich zwölf Wohngeschosse, die nach dem Mittelgangprinzip je zehn Einraumwohnungen enthalten, sowie als 13. Obergeschoß ein Terrassengeschoß, das zusätzlich fünf Einraumwohnungen enthält.
In Anbetracht der Wiederverwendungsmöglichkeiten wurde die am Haupttreppenhaus gelegene Eingangshalle quer durch das Gebäude geführt und damit Zugangsmöglichkeiten von beiden Längsseiten des Gebäudes geschaffen.
Das Projekt wurde als bezirkliches Wiederverwendungsprojekt ausgearbeitet und in Lübbenau, Cottbus und Guben gebaut.
Das gesamte Bauwerk untergliedert sich in einen monolithischen Teil, bestehend aus der Grundplatte, dem Installationskeller und dem Erdgeschoß, sowie aus den aus Fertigteilelementen montierten dreizehn Obergeschossen. Der Baukörper ist auf dem Prinzip der Querwandbauweise mit 2,40 m, 3,60 m und 4,20 m Achsabständen mit Plattenelementen 5 Mp aufgebaut. Von den belasteten Mittelflurwandelementen entsteht nach beiden Seiten eine Reihung von belasteten Querwand- und Loggienscheiben im Raster von 3,60 m. Als tragende Außenwandelemente sind nur die Giebelelemente ausgebildet. Die Deckenelemente sind in den einzelnen Geschossen zu Deckenscheiben verschweißt. Für das Erdgeschoß sowie den Installationsbereich kommt eine Rahmenkonstruktion mit Längs- und Querrahmen zur Anwendung. Die Außen- und Innenwände im Bereich der beiden Treppenhäuser werden als bewehrte Wandscheiben ausgeführt. Die Gründung erfolgt mit einer durchgehenden Grundplatte mit aussteifenden Quer- und Längsüberzügen.
Das Gebäude ist mit einer Zentralheizungsanlage nach dem Einrohrsystem ausgerüstet. Die innenliegenden Duschbäder sowie die Kochnischen werden zentral be- und entlüftet. Neben dem Be- und Entlüftungsblock ist der Installationskern mit den Versorgungsleitungen für Kalt- und Warmwasser, den Entwässerungsleitungen für Schmutz- und Regenwasser sowie der Gassteigeleitung angeordnet.
Die Gestaltung des Baukörpers muß dem Verwendungszweck als städtebauliche Dominante entsprechen.
Der Baukörper des Wohnhochhauses wird als punktförmiges Gebäude durch zwei ineinandergeschobene Wohnungsscheiben mit Treppenhäusern gebildet. Durch das Versetzen der beiden Scheiben ergibt sich




3 4

an den Giebeln eine gute Gliederung der Flächen. Die Giebelscheiben werden durch die Treppenhausfensterflächen und durch vorgezogene Einzelfenster in Höhe der Zwischenpodeste gegliedert. Die vertikale Gliederung wird an den beiden Gebäudelängsseiten durch die vorgezogenen Loggienscheiben erreicht. Die Brüstungsplatten der Loggien wurden deshalb zurückgesetzt angebracht und als flächig gegliederte Elemente ausgebildet.

Die durchgehenden Loggienscheiben sowie die oberen Abschlußriegel sind farbig gehalten. Die Untersichten der Loggiendecken sind ebenfalls farbig abgesetzt. Die Brüstungsfelder sind flächig mit Keramikplatten verkleidet und gegliedert, die zurückliegenden Außenwände der Wohnräume haben Glattputz mit Farbanstrichen.

Demgegenüber sind die Giebelflächen mit Natursteinschottervorsatz in hellem Farbton als oberflächenfertige Elemente hergestellt. Der obere Dachaufbau wird als Abschlußfläche mit Well-Aluminium verkleidet.

Die in den Obergeschossen vorgesehene Gliederung wurde im Erdgeschoß aufgenommen und nur durch ein oberflächenbündiges Zwischenband unterbrochen. Die Zwischenflächen zwischen Betonsockel und Betonabschlußband wurden mit Keramikplatten verkleidet.

| | |
|---|---|
| Projektierung: | Januar bis September 1963 |
| Bauzeit: | Ende 1963 bis Januar 1965 |
| Kapazität: | 125 Einraumwohnungen |
| | 2 Läden |
| | 1 Waschstützpunkt |
| Umbauter Raum: | 17 717 m³ |
| Bebaute Fläche: | 407 m² |
| Gesamtbaukosten: | 2485 TMDN |
| Kosten je WE: | 17,6 TMDN |

5

1
Ansicht des Punkthochhauses von Nordwesten

2
Lageplan 1 : 2000

3
Einraumwohnung für zwei Personen 1 : 200

4
Einraumwohnung für eine Person 1 : 200

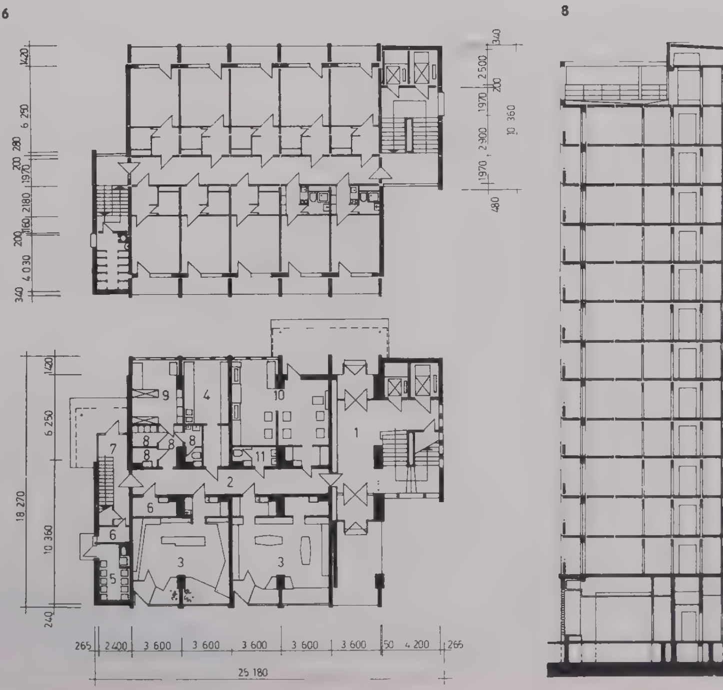
5
Innenraumperspektive

6
Normalgeschoß 1 : 500

7
Erdgeschoß 1 : 500
1 Eingangshalle
2 Mittelflur
3 Verkaufsraum
4 Lager
5 Müllsammelraum
6 Elektroverteilung
7 Nebentreppenhaus
8 Personal- und Geräteraum
9 Dienstraum für Hausmeister
10 Waschstützpunkt
11 WC für Verkaufsstellen

8
Schnitt 1 : 500

6 8




7

# Zehngeschossiges Punkthaus in Gera-Bieblach

Entwurf: Dipl.-Ing. Hans-Dieter Sachse, BDA
VEB Hochbauprojektierung Gera



1

Die entlang der Johannes-R.-Becher-Straße stehenden vier zehngeschossigen Punkthäuser bilden eine städtebauliche Dominante als Auftakt des Neubaugebietes Gera-Bieblach im Nordosten der Stadt Gera. Gegenüber der sehr monotonen viergeschossigen Bebauung im Südteil des Neubaugebietes bringen die Punkthäuser eine willkommene Abwechslung. Das städtebaulich sehr markant stehende Punkthaus P 4 bildet zugleich die Dominante für die Verkehrsachsen der Straße des Bergmanns und der Gagarinstraße.

Im vorliegenden Projekt handelt es sich um ein zehngeschossiges Wohnhaus mit 38 Zweiraumwohnungen. Jede Wohnung besteht aus Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Außenbad, Flur und Abstellraum. Jedem Wohnraum ist ein seitlich geschlossener Balkon vorgelagert.

Treppenhaus und Personenaufzug liegen in der Mitte des fast quadratischen Gebäudes in Verbindung mit der Müllschluckanlage. Durch dieses innenliegende Treppenhaus wurde ein sehr niedriger Anteil Verkehrsfläche benötigt.

Im Keller sind Heizanschluß- und Boilerraum, Müllauffangstation, Fahrrad- und Mopedabstellraum und 38 Kellerboxen für Mieter untergebracht.

Im Erdgeschoß liegen der Kinderwagenraum, ein Werkraum, ein Waschraum mit Trockenraum und ein Gemeinschaftsraum.

Das Dachgeschoß beherbergt einen Klubraum, einen Abstellraum, den Aufzugsmaschinenraum und den Müllschluckerlüftungsraum.

Die Dachterrasse ist teilweise überdacht und bietet den Bewohnern einen herrlichen Blick auf die Stadt.

Gestalterisch erhält der Baukörper seine Hauptakzente durch die Balkonbänder an der Ost- und Westseite. Besonders unterstrichen wird diese Tatsache noch durch die plastische Gestaltung der Balkonseitenwände. Das Haus erhielt einen sehr hellen, grauen Kratzputz. Die Balkonseitenwände und die Terrassenbrüstung sind in einem warmen Altweiß gestrichen, während die glatt geputzten Balkonrückwände in einem kräftigen Gelbton in Abstimmung mit den blauen PVC-Balkonverkleidungen gehalten wurden.

Die Durchbrechung der Terrassenbrüstung läßt diese leichter erscheinen. Der Haupteingang wurde durch einen rostroten Farbanstrich der Rückwand farblich betont.

Auf bisher vorhandene Elemente konnte bei der Ausarbeitung des Projektes nicht zurückgegriffen werden, da dieses Projekt Grundlage für die Einführung der 2-Mp-Streifenbauweise zur Auslastung der Gleitfertiger im Bezirk Gera war.

| | |
|---|---|
| Projektierung: | Juni bis September 1962 |
| Bauzeit: | Oktober 1964 bis August 1965 |
| Generalauftragnehmer: | VEB (B) Wohnungsbau Gera, Taktstraße I |
| Fundamente: | Stahlbetonplatte mit Balkenrost |
| Außenwände: | 320 mm Gleitfertigerblöcke |
| Innenwände: | 190 mm Gleitfertigerblöcke |
| Decken: | Fertigteil-Wenko-Stahlbetondecke 190 mm |
| Stürze: | Ringankerblöcke |
| Elektroinstallation: | Horizontalinstallation |
| Heizung: | Warmwasserpumpenheizung im Einrohrsystem mit Konvektortruhen |
| Warmwasserversorgung: | Vorratsboiler |
| Entwässerung: | Mischsystem |
| Sanitärinstallation: | Küche-Bad-Installationskern |
| Funktechnische Ausrüstung: | Antennenanlage UKW – Fernsehen Wechselsprechanlage |
| Technische Ausrüstung: | Personenaufzug P 103 Müllschluckanlage Mülltonnenaufzug |
| Baukosten: | 907 705 MDN |
| Umbauter Raum: | 9965,55 m³ |
| Baukosten/Wohnung: | 23 800 MDN |
| Baukosten/m³ umbauter Raum: | 91 MDN |
| Nutzfläche: | 2333,55 m² |

Das Objekt wurde in Takt-Fließfertigung errichtet, wobei der Taktablauf auf die vier Punkthäuser abgestimmt war.

## Die Meinung des Auftraggebers

(VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Gera)

Nach gelegentlichen Aussprachen mit Mietern dieses Hochhauses kommt häufig die Freude über die gute Lösung zum Ausdruck. Ganz besondere Anerkennung findet die Ausbildung der zum Teil überdachten und Schatten spendenden Dachterrasse mit der Möglichkeit des Sonnenbadens und günstiger Sicht über die gesamte Stadt.

Die Verbindung des Gemeinschaftsraumes zur Terrasse ist durch eine zweiflügelige Tür gut gelöst und bietet viele Möglichkeiten der Benutzung bei gemeinschaftlichen Hausveranstaltungen.

Sehr erfreut sind die Mieter, daß für jede Wohnung ein Balkon vorgesehen wurde. Hier ist besonders angenehm, daß überall Verbindung zu den Wohnzimmern besteht. Die einzelnen Balkons sind durch Querwände gut voneinander getrennt. Sehr zweckmäßig erweisen sich die zu den Wohnungen gehörenden Abstellräume, da selbstverständlich die Kellerfläche nur klein sein kann.

Auch die Einrichtung der Küchen, die zur rationellen Arbeit geschaffen sind, wird gelobt.

Günstig ist die Lage des Kinderwagenraumes im Erdgeschoß, gleich hinter der Eingangstreppe mit Rampe.

Da der Personenaufzug nicht unmittelbar an Wohn- oder Schlafzimmer grenzt, wirken die Geräusche nicht störend.

Auf den Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß sollte bei künftigen Projekten verzichtet werden, da der Raum im Dachgeschoß als ausreichend erscheint. Der äußerst gering in Anspruch genommene Werkstattraum könnte zugunsten des Trockenraumes entfallen. Zwischen dem Müllraum und dem Mülltonnenaufzug wird eine direkte Verbindung gewünscht.

Die Abstellräume für Fahrräder erfüllen voll ihren Zweck. In Zukunft sollte auch die Unterbringung von Mopeds und Kleinrollern berücksichtigt werden.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die Architekten mit diesem Bauwerk eine Lösung gefunden haben, die in der Größe und Ausstattung der Zweiraumwohnungen mit allen Nebeneinrichtungen den Anforderungen unserer sozialistischen Wohnkultur voll entspricht.

.. Gensel

1
Südwestansicht des Punkthauses

2
Schrankwand eines Wohnraumes

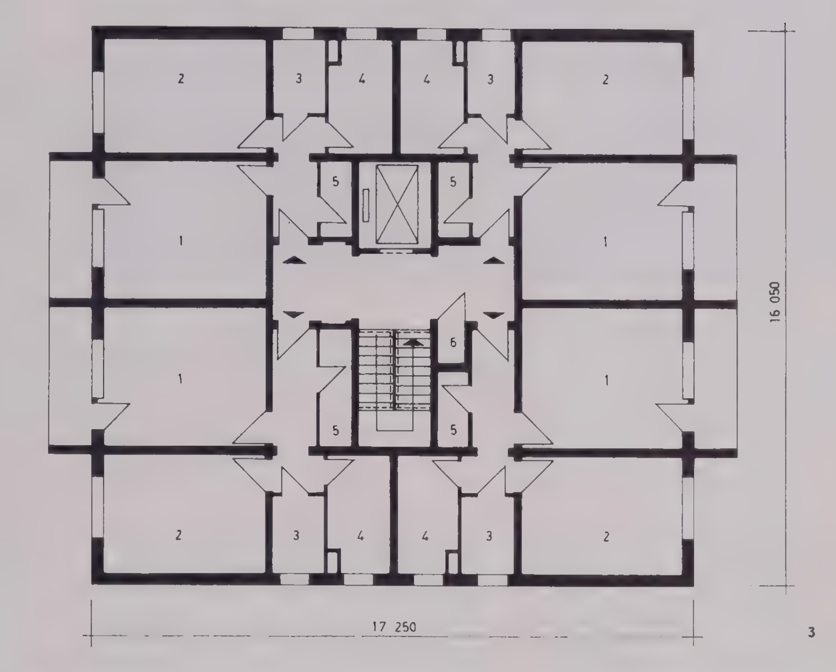
3
Normalgeschoß 1 : 200

1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Bad
4 Küche
5 Abstellraum
6 Müllschlucker

4
Haupteingang



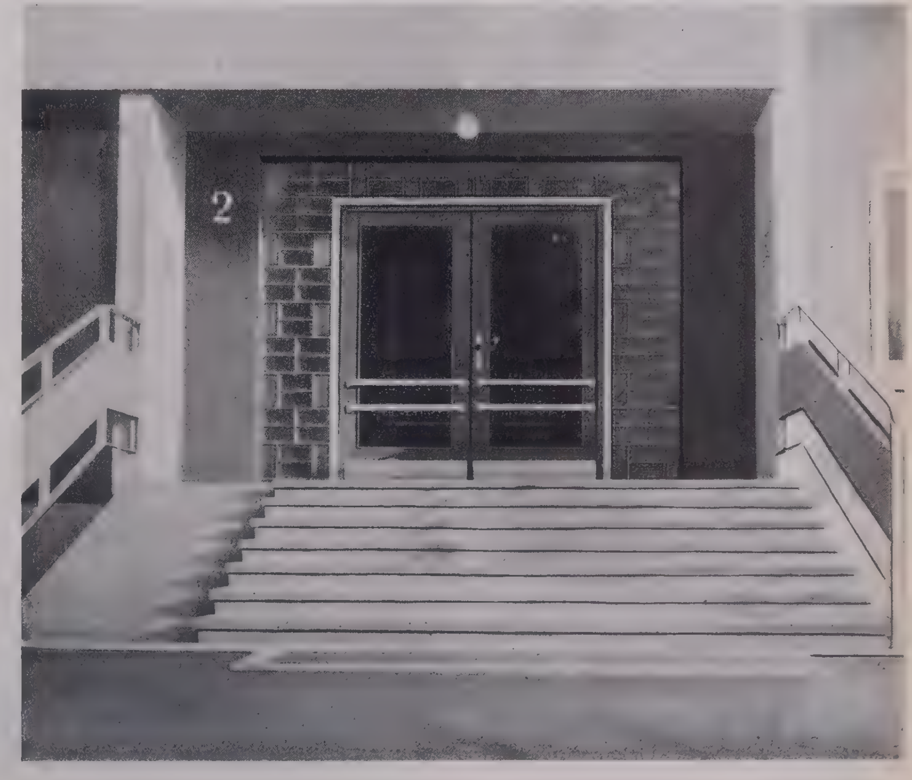
2





3

4

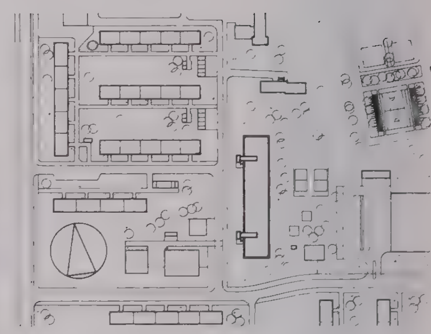




1
Ansicht von Nordwesten

2
Lageplan 1 : 5000





# Mittelganghaus im Wohnkomplex Hans-Loch-Straße in Berlin

Architekten Klaus Deutschmann, Ernst Wallis und Peter Brandt
VEB Berlin-Projekt

Der VEB Berlin-Projekt erhielt den Auftrag, ein Mittelganghaus mit 10 Geschossen und ein Punkthaus mit 17 Geschossen in der Großplattenbauweise 5 Mp auf der Grundlage eines einheitlichen Elementesortimentes zu entwickeln. Beide Häuser waren für die wiederholte Anwendung in Berliner Wohnkomplexen vorgesehen.
Darüber hinaus wurde festgelegt, daß die Grundlagen des Mittelganghauses für einige Appartementhäuser im Stadtzentrum Berlin zu übernehmen sind (die Standorte befinden sich südlich des Staatsratsgebäudes und Unter den Linden).
Die bis dahin von den Entwurfsverfassern in der Anwendung der Großplattenbauweise 5 Mp bei acht- und zehngeschossigen Bauten gesammelten Erfahrungen, bezogen sowohl auf den Rohbau als auch auf die weitere Industrialisierung des Ausbaus, bildeten eine wichtige Grundlage für die vorliegende Konzeption des Mittelganghauses.
So wurden von den Verfassern für diese Gebäudekategorie Küche und Bad als komplett vorgefertigtes Einbauelement entwickelt, wodurch die Bauzeit im Ausbau weiterhin verkürzt werden konnte. Diese Entwicklung wird auch beim zweiten Mittelganghaus sowie bei den Punkthäusern angewendet.
Städtebauliche Grundsätze sowie ökonomische Untersuchungen führten zur Festlegung eines Gebäudes mit einer Länge von etwa 85 m bei einem durchgehenden Systemmaß von 3600 mm. Die Wohnungen wurden in zehn montierten Wohngeschossen, Geschoßhöhe 2800 mm, beiderseits von Mittelgängen angeordnet. Je Geschoß befinden sich im Mittelteil 30 Einraumwohnungen und an den Giebeln je 4 Zweiraumwohnungen. Die Wohngeschosse ruhen auf einem monolithischen Untergeschoß.
Zur Erschließung der Geschosse sind zwei Treppenhäuser vorgesehen. Je zwei Aufzüge sind diesen Treppenhäusern in herausgezogenen Türmen vorgelagert.
Die Verbindung mit dem Baukörper erfolgt über Zwischenpodeste, die zugleich Halteebene der Aufzüge sind. Sie werden durch Fensterbänder natürlich belichtet.
Für diese Entwurfslösung waren verschiedene Gesichtspunkte maßgebend.

■ Die noch unzureichende Qualität, insbesondere der hohe Geräuschpegel der Aufzugsanlagen, führt immer wieder zu erheblicher Minderung der Wohnqualität unserer vielgeschossigen Bauten.
■ Die Maßnahmen zur Verminderung dieser Mängel erfordern einen hohen ökonomischen Aufwand durch Anordnung gesonderter Aufzugsschächte innerhalb und zusätzlich zur Gebäudekonstruktion sowie aufwendige akustische Maßnahmen.
■ Die Abmessungen der standardisierten Aufzugsschächte entsprechen nicht dem dekadischen Raster industrieller Bauweisen. Daraus ergibt sich ein erhöhtes Elementesortiment mit der Festlegung eines besonderen Rastermaßes für den Bereich des Erschließungskernes.

Die genannten Faktoren zwingen also den Projektanten, ein gesondertes „Bauwerk Aufzugsschacht" als den gesamten Rhythmus störendes, den Anforderungen an die Wohnqualität nicht genügendes „Element" in den Baukörper hineinzustellen.
Architektonische sowie die angeführten technischen und technologischen Überle-

3
Einbauküche

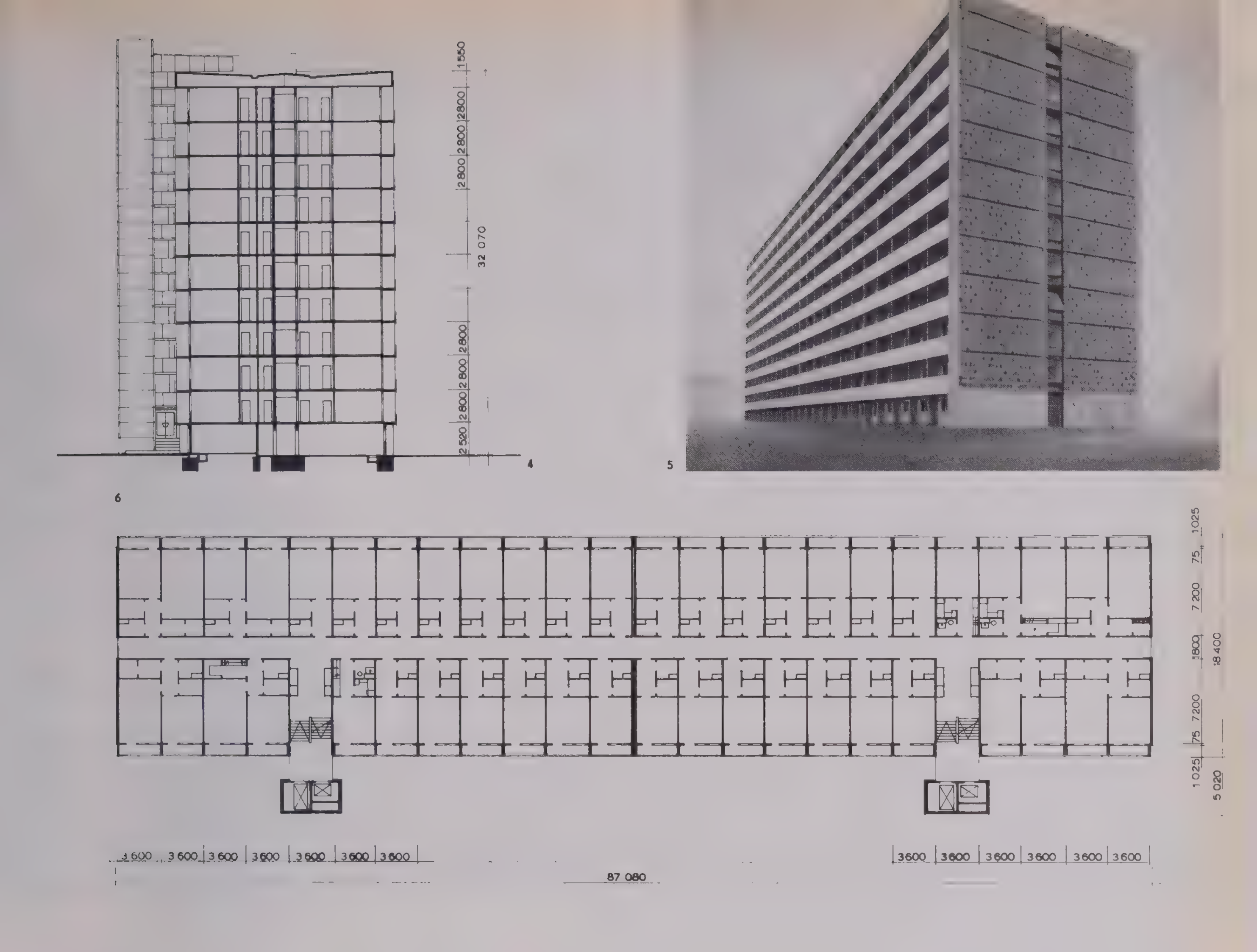
4
Schnitt 1 : 500

5
Blick auf die Ostfassade

6
Wohngeschoß 1 : 500

3






gungen waren es, die die Entwurfsverfasser veranlaßten, die Aufzugstürme vor die Fassade zu stellen, um damit eine besondere Akzentuierung der Eingangseite des Gebäudes und zugleich die von der Funktion her optimale Lösung zu erzielen.

Zwischen den Aufzugstürmen und dem Hauptkörper liegen im Terraingeschoß die Hauseingänge. Die Eingangspodeste sind auch unterste Haltestelle für die Aufzüge. Auf den Hauptpodesten sind die Müllabwurfschächte sowie die vertikalen Zu- und Abluftkanäle angeordnet, während die horizontalen Kanäle jeweils in den Mittelgängen über abgehängten Akustikdecken liegen. Bäder und Küchen der Wohnungen liegen innen und werden mechanisch be- und entlüftet. Die Bäder sind als Brausebäder mit Waschbecken und WC ausgestattet. In den Bädern der Zweiraumwohnungen ist Raum für die Aufstellung einer Waschmaschine vorhanden.

Die Küche ist als Kleinstküche mit einem Zwei-Platten-Elektroherd, einem Unterschrank mit Arbeitsplatte, zwei Hängeschränken und einem Spülbecken mit Abstellplatte ausgestattet. Platz für die Aufstellung eines Kühlschrankes ist vorhanden.

Im Flur jeder Wohnung ist ein bis zur Decke reichender Einbauschrank vorgesehen. Die Zweiraumwohnungen sind zusätzlich mit Abstellkammern versehen. Vom Eingangspodest her ein halbes Geschoß abwärts sind in den Treppenhausachsen die zentralen Briefkastenanlagen angeordnet.

Die Stirnseiten dieser Achsen sind großflächig verglast. Hierdurch wird wahlweise auch die Anordnung von Durchgängen ermöglicht.

Ebenfalls im Untergeschoß sind in jedem Treppenhaus Zentralen für Zuluft, Müllsammelräume, Fahrrad- und Kinderwagenräume, Abstellräume sowie geeignete Räume für Zusammenkünfte der Hausgemeinschaft vorhanden.

Weiterhin sind in einem Teil des Untergeschosses die für die Funktion des Gebäudes notwendigen technischen Anlagen zusammengefaßt.

In einem weiteren Teil des Untergeschosses sind zehn PKW-Garagen untergebracht.

In Berlin wurden für dieses Gebäude zwei Standorte ausgewiesen, und zwar in den Wohnkomplexen Hans-Loch-Straße und Rhinstraße. Auch das Objekt in der Rhinstraße ist bereits bezogen. Darüber hinaus wird das Gebäude je einmal in Schwedt (Oder), in Eisenhüttenstadt und mehrmals im Bezirk Schwerin gebaut.

Die Projektierungszeit betrug sechs Monate.

Mit den Bauarbeiten wurde im November 1963 begonnen, die Übergabe erfolgte im Juli 1965.

Das Objekt lief innerhalb der Taktstraße IIc des Wohnungsbaukombinats Hochbau Berlin in der Fließfertigung.

Das Haus enthält 300 Einraumwohnungen und 80 Zweiraumwohnungen.

Die Baukosten betragen 7033,8 TMDN.

Der umbaute Raum macht 53 294 m³ aus.

Die Kosten je Wohnung betragen im Mittel 18 510 MDN, die Kosten je Kubikmeter umbauter Raum 132 MDN.

Die Hauptfläche beträgt 11 366 m².

**Aus der Beurteilung des Nutzers**

(AWG „Deutsch-Polnische Freundschaft" der Deutschen Post Berlin).

... Obwohl die Einraumwohnungen mit einer Gesamtfläche von 25 m² nicht sehr groß gehalten sind, äußern die Mieter übereinstimmend, daß der Wohnraum bei entsprechender Möblierung ausreichend ist. Dazu trägt der im Wohnungsvorraum eingebaute, sehr geräumige Wandschrank bei, der die Aufstellung eines speziellen Kleiderschrankes im Wohnraum erübrigt.

Als angenehm werden von den Mietern die großen Fensterflächen sowie die jeder Wohnung vorgelagerten Loggien empfunden.

Bei den innenliegenden Küchen und Bädern treten keinerlei Beanstandungen auf.

Vom Projektanten sind in bezug auf Schallschutz umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden, die durch die große Ansammlung von Menschen auf relativ kleinem Raum notwendig wurden. Es ist erfreulich, daß die dafür notwendigen Mittel, im Gegensatz zu anderen Bauten, zur Verfügung standen. Dazu gehören: biegeweiche Schalen in den technischen Räumen, schallabsorbierende Decken in den Mittelgängen und Zwischenpodesten, Dämmaterialien an den Müllschluckern, stark trittschallschluckende Fußbodenkonstruktion der Mittelgänge und Wohnungen, Schallabschirmungen innerhalb der Lüftungsanlagen und anderes mehr.

Die technischen Anlagen sind gut übersichtlich und funktionell getrennt angelegt.

Uhlemann

1

# Wohnungsbau Q 6 in Halle-West

Dipl.-Ing. Klaus Dietrich, BDA
Leiter des Projektierungskollektivs
VEB Halle-Projekt, Produktionsbereich I Halle-West

Bei der Bearbeitung des Wohnungsbaus „Q 6 – Halle-West" handelt es sich um eine Überarbeitung des Typenprojektes IW 63 – Q 6 – 2 Mp.

Diese Überarbeitung war unbedingt erforderlich, da das Typenprojekt besonders in gestalterischer Hinsicht den für Halle-West gestellten Anforderungen in keiner Weise entsprach.

Die Überarbeitung betrifft im wesentlichen folgende Punkte:

■ Wegfall des im Typenprojekt vorgesehenen flachen Satteldaches und Anordnung eines nach innen geneigten Flachdaches (Schmetterlingsdach).

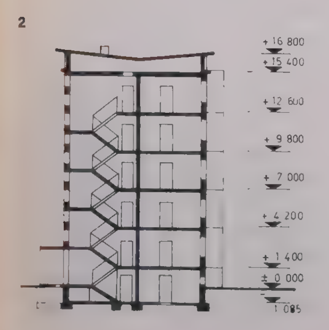
■ Wegfall der offenen Balkone, Anordnung von geschlossenen Balkonen und somit Erhöhung des Wohnwertes der Wohnungen.

■ Großzügigere Gestaltung der Hauseingangsseite durch den Einbau von stark plastischen Treppenhausfensterelementen als ein Fertigteil, durch das Zusammenfassen der Küche-Bad-Fenster zu einem Element sowie durch den Anbau der Hauseingangsvorbauten, die auch die Müllgroßbehälter aufnehmen. Dadurch entfallen die offenen Müllboxen im Freigelände.

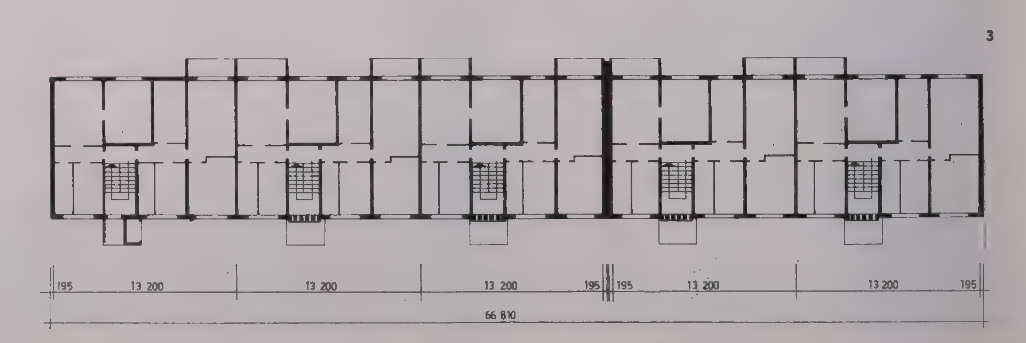
■ Generell wurde in den Fenstergewänden der Mittelpfeiler weggelassen, was dem gesamten Block eine großzügigere Note verleiht.

Weiterhin wurde gegenüber dem Typenprojekt die gesamte haustechnische Versorgung dahingehend verändert, daß generell nur noch giebelseitige Einführung

2




3



1
Ansicht der Balkonseite

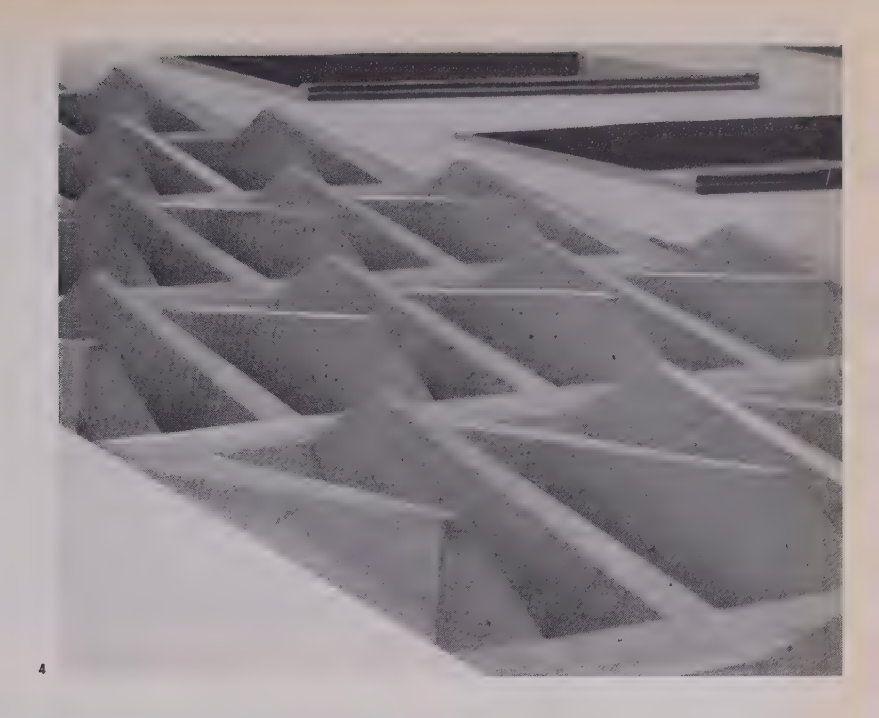
2
Schnitt 1 : 500

3
Grundriß eines Wohnblocks 1 : 500

4
Treppenhausdetail

5
Sektionsgrundriß 1 : 200

6
Ansicht der Eingangsseite


4

der Versorgungs- und Entwässerungsleitungen vorgesehen ist.

Dadurch entfallen auch die in jedem Segment unter der Treppe angeordneten Hausanschlußräume, was eine erhebliche Vereinfachung im Bauablauf mit sich bringt.

Die Grundleitungen wurden nicht unter dem Kellerfußboden, sondern im Kellergeschoß an der Kelleraußenwand verlegt.

Außer diesen Veränderungen wurde an dem zugrunde gelegten Typenprojekt IW 63 – Q 6 – 2 Mp nichts verändert. Der Typ wurde grundrißmäßig und konstruktiv übernommen, so daß die für den Typ eingerichteten Vorfertigungsstätten ohne besondere Veränderungen weiterhin voll ausgelastet sind.

Bei dem Typ handelt es sich um Wohnblocks in der Großblockbauweise aus Betonblöcken in der Gewichtsklasse bis 2 Mp.

Der Ausarbeitung ist die Herstellung von Wandelementen durch den Gleitfertiger zugrunde gelegt. Die konstruktive Grundlage bildet die Querwandbauweise mit Deckenspannweiten von 2400 und 3600 mm. Die tragenden Querwände sind 190 mm dick aus Schwerbeton B 80. Als Trennwände sind 70-mm-Gipstrennwände vorgesehen.

Als Außenwände kommen 290 mm dicke Leichtbetonelemente zur Verwendung.

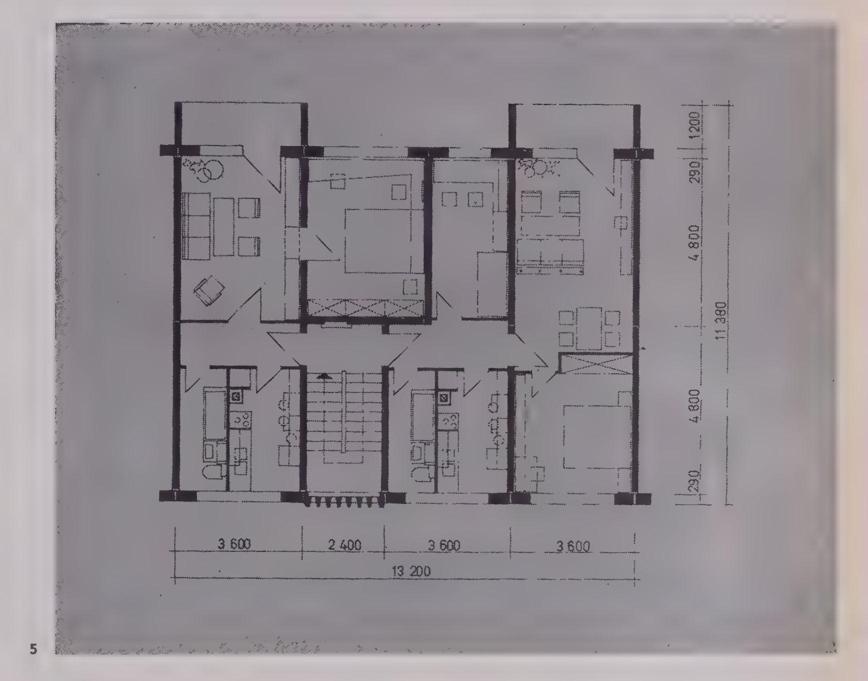
Die Außenwandkonstruktion baut auf der Anwendung des Ringankerbrüstungsblokkes auf. Hierzu muß bemerkt werden, daß bei den Bauten nach dem Typenprojekt Schwierigkeiten hinsichtlich der Haftung der Ringankerbrüstungsblöcke auftraten. Deshalb mußte bei der Überarbeitung eine zusätzliche Verankerung vorgesehen werden, so daß jetzt diese Mängel nicht mehr auftreten.

Im Bereich der Fenster werden Fenstergewände von 1200 oder 2400 mm Länge eingesetzt.

Als Decken kommen Stahlbeton-Hohlraumdecken zur Anwendung.

Alle Wohnblocks erhalten nachträglich einen glatten Außenputz (außer den Loggien, dem Hauseingang und dem Treppenhausfenster, die als Sichtbetonelemente gefertigt werden).

Anschließend wird Kalkzementlatexanstrich aufgebracht.



5


6

# Muster- und Experimentalbau in Raumzellenbauweise

Dipl.-Ing. Martin Pietz, BDA
VEB Cottbus-Projekt

In Hoyerswerda wurde im Jahre 1965 der erste aus Raumzellen gebaute Wohnblock in der DDR fertiggestellt. Bei diesem Muster- und Experimentalbau sollte in erster Linie die Bautechnologie erprobt werden.

Da die technologische Ausrüstung des Vorfertigungswerkes nicht gestattete, monolithische Raumzellen im Glocken- oder Trogußverfahren herzustellen, wurden sie aus vorgefertigten Wand-, Boden- und Deckenplatten zusammengesetzt. Die statische Wirksamkeit liegt in den Winkelprofilen der Zellenkanten, insbesondere an dem geschweißten Zusammenstoß der Wandplatten. In diesem Bereich werden alle Kräfte aufgenommen und über die jeweils nach oben und unten vorstehenden Füße abgeleitet. Die dazwischenliegenden Flächen sind als 70 mm starke Kassettenplatten ausgebildet. Nur die Außenwände und die Deckenplatten sind aus technologischen Gründen volle Stahlbetonplatten.

Die Toleranzen mußten auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Als maximale Abweichungen wurden festgelegt:

| | |
|---|---|
| Länge der Einzelelemente | ± 4 mm |
| Höhe der Einzelelemente | ± 2 mm |
| Breite der Zellen | ± 6 mm |
| Höhe der Zellen | ± 2 mm |

Um die geringe Höhentoleranz einhalten zu können, erhielten die Zellenfüße Stahlplatten, so daß bei der Montage keine horizontale Mörtelfuge notwendig war, die neue Ungenauigkeiten bringen konnte. Der Formenbau war diesen hohen Anforderungen jedoch nicht gewachsen, so daß alle Toleranzen überschritten wurden. Dadurch entstanden bei der Montage Schwierigkeiten, da die vertikale Fugenbreite zwischen den Zellen, die nur 20 mm betrug, teilweise ausgefüllt wurde. Die Höhendifferenzen wurden bei der Montage mit verschieden starken Stahlblechen ausgeglichen, die zwischen die Füße gelegt wurden.

Einen Sonderfall bilden die Treppenhauszellen. Hier fehlt der obere und untere Abschluß. Die Aussteifung wird von dem eingeschweißten Zwischenpodest und dem aufgesetzten Podest übernommen. Von den Laufelementen kann nur das obere gleich angeschweißt werden, das untere wird erst auf der Baustelle in seine richtige Lage gebracht und auf das Podest der darunterliegenden Zelle abgesetzt.

Auch die Loggiazelle ist nicht allseitig geschlossen, so daß die Stabilität fehlt. Sie erhält während des Transportes und der Montage ein Aussteifungsgerüst. Nach der Montage wird sie mit der Wohnzimmerzelle verschweißt.

Der Keller wurde aus abgeänderten Elementen des Plattenbaus montiert. Das Dach besteht aus Stütz- und Gesimselementen des Wellbetondaches und aus Hamad-Dachplatten.

Die in einem Justiergerüst zusammengesetzten Raumzellen gelangen auf Montagewagen in die Komplettierungshalle, wo sie innen und außen vorkomplettiert werden. Der Komplettierungsgrad liegt bei 80 Prozent.

Der hohe Grad der Vorkomplettierung macht nur noch geringe Restarbeiten nach der Montage erforderlich. Hierzu gehört vor allem das Schließen der inneren und äußeren Fugen zwischen den Raumzellen. Die äußeren Fugen wurden mit Schaumglasstreifen geschlossen und mit einer Spachtelmasse versehen, die weiß gestrichen wurde. Die inneren Fugen in den Türleibungen wurden mit Glaswolle abgedichtet und mit einem speziellen Kunststoffprofil geschlossen. Über die Fugen im Fußboden wurden vorgefertigte Streifen der Fußbodenplatten verlegt.

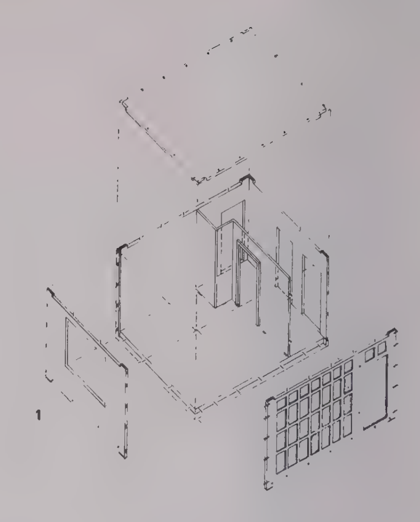
Grundlagenarbeit: Deutsche Bauakademie, 1961
Projektierung: VEB Cottbus-Projekt, 1963 1964
Bauausführung: Wohnungsbaukombinat Cottbus, 1964 1965

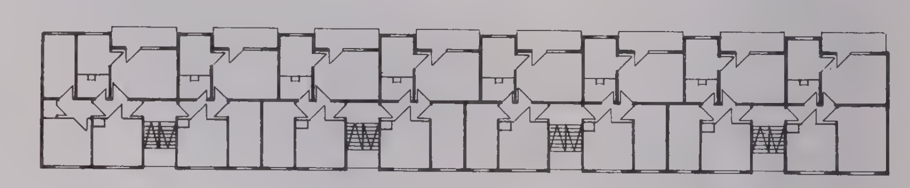
1
Isometrie einer Raumzelle

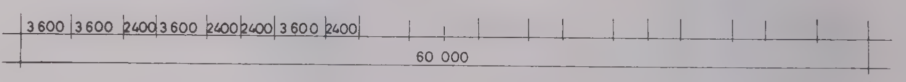
2
Wohngeschoß 1 : 500

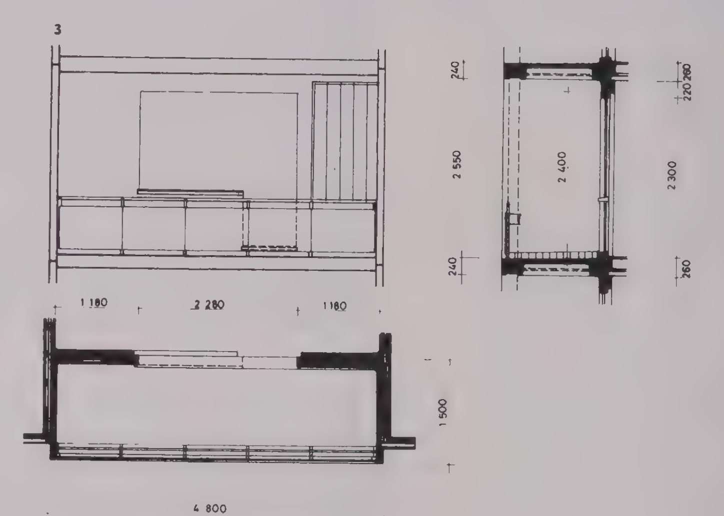
3
Loggiazelle 1 : 100

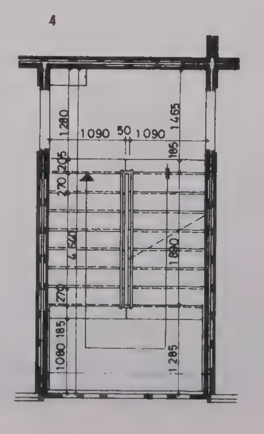
4
Treppenhauszelle 1 : 100

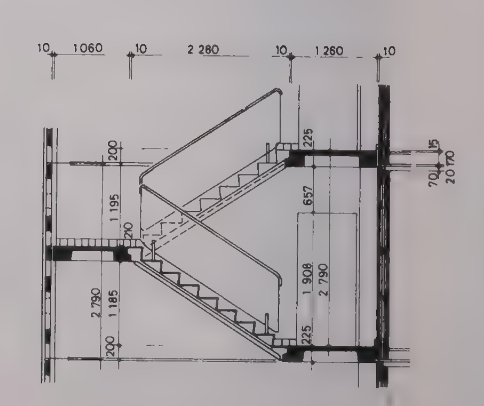






5

6



7

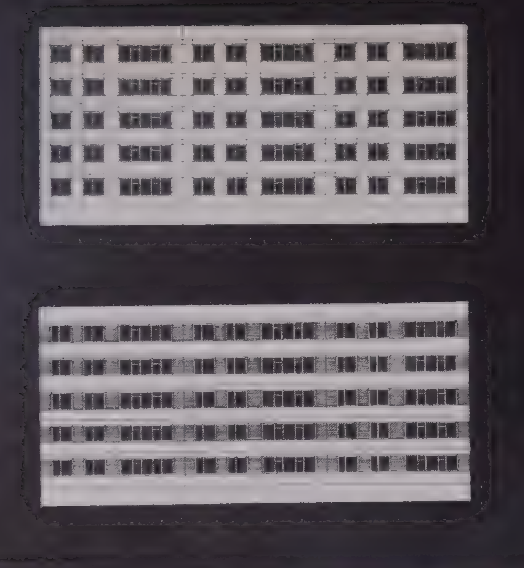


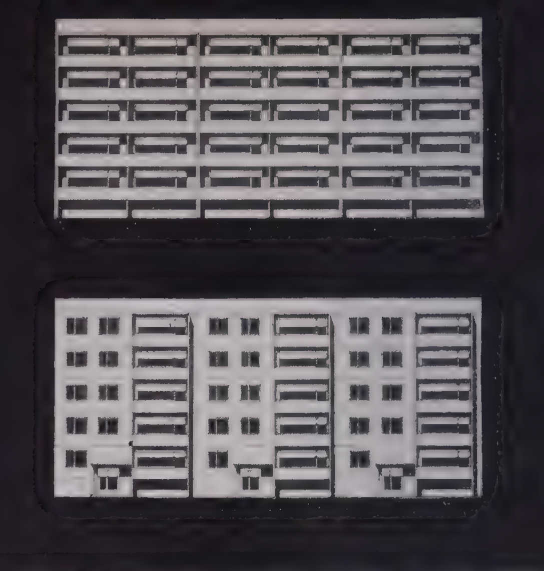
**5 | 6**

Das Wohngebäude besteht aus vier Sektionen, die als Zweispänner ausgebildet sind. Das viergeschossige, vollunterkellerte Gebäude enthält 32 Wohnungen mit überwiegend drei Räumen. Am Südgiebel sind Vierraumwohnungen angeordnet.
Die funktionelle Lösung baut auf die Zellengrößen 3600 mm mal 4800 mm mal 2790 mm und 2400 mm mal 4800 mm mal 2790 mm auf. Aus dieser Beschränkung ergeben sich einige Unzulänglichkeiten des Grundrisses: Der Wohnraum ist nur knapp 16 $m^2$ groß, und die Küche ist nur über den Wohnraum zu erreichen.
Gestalterisch werden gegenüber den Plattenbauten keine prinzipiell neuen Wege gegangen. Der Unterschied besteht in den großen Loggien, den durchbrochenen Treppenhausplatten, der Farbgebung und der Außenhautverkleidung.
Die Fassade besteht aus 40 mm dicken Schaumglasplatten und keramischem Kleinmosaik; beide Schichten wurden mit Dispersionskitt angeklebt.

**7**

Montage einer Raumzelle. Die Raumzellen wurden nach der Vorkomplettierung mit Tiefladern auf die Baustelle gefahren. Das Gewicht der schwersten Zelle beträgt etwa 14 t. Montiert wurde mit einem Portalkran





8

## Ergebnisse und Weiterentwicklung des Muster- und Experimentalbaus

Der Muster- und Experimentalbau ist ein erster Schritt in der Entwicklung der Raumzellenbauweise. Die ökonomischen Ergebnisse sind noch unbefriedigend. Die Kosten je Wohnung liegen bei über 30 TMDN, und der Stahlverbrauch ist zu hoch. Andererseits zeigt die Auswertung, daß noch große Reserven hinsichtlich der Gestaltung, Konstruktion, Bautechnologie und Ökonomie in der Raumzellenbauweise liegen.

Erste Voraussetzung für die Verbesserung der Grundrißlösung des Muster- und Experimentalbaus ist die Vergrößerung der Zellen. In einer gründlichen Untersuchung wurden Sektionsgrundrisse ausgearbeitet, die auf dem Grundprinzip des P 2 aufbauen und Systemmaße von 12 000 mm mal 12 000 mm haben.

Im Ergebnis entstand ein optimaler Grundriß, der aus drei gleich großen Zellen mit den Abmessungen 12 000 mm mal 4000 mm mal 2800 mm besteht. Die Vorteile liegen in den günstigen Raumgrößen, in der guten Zuordnung der Räume zueinander, in der städtebaulich wirtschaftlichen Sektionslänge sowie in der Tatsache, daß sich weniger doppelte Wände ergeben. Technologisch wird nur eine Grundform benötigt, und bei der Montage treten weniger Kranspiele auf. Diese Grundrisse ermöglichen Sektionen mit zwei Dreizimmerwohnungen oder eine Kombination von Vier- und Zweizimmerwohnungen. Die Konstruktion des Keller- und des Dachgeschosses ist darauf abzustimmen.

Der Vorteil der Raumzellenbauweise gegenüber der Plattenbauweise liegt in der Möglichkeit einer vielfältigen Baukörpergestaltung. Das mögliche gegenseitige Versetzen der Sektionen führt zu stark plastischen Gliederungen, die selbst überlange Baukörper noch wirksam machen.

Aus gleichen Raumzellen können fünfgeschossige Wohnblocks und auch vielgeschossige Wohnscheiben und Punkthäuser gebaut werden.

Die Wohnscheibe baut auf dem Grundprinzip des zehngeschossigen Muster- und Experimentalbaus P 2.12 auf, nach dem zwischen zwei Sektionsgrundrissen für fünfgeschossige Baukörper eine zusätzliche Zellenvariante mit dem Aufzug und dem Müllschlucker angeordnet wird. Die Treppenhäuser sind von hier aus im Erdgeschoß, im 5. und 8. Obergeschoß über einen zusätzlichen Flur zu erreichen.

Die Punkthäuser können in verschiedener Form aus zwei weiteren Zellentypen, die wiederum die gleiche Größe haben, hergestellt werden. Sie zeigen am deutlichsten die Vielfalt der Baukörpergestaltung, die geradezu eine typische Eigenschaft der Raumzellenbauweise ist.

Schließlich können aus Raumzellen sogenannte Würfelhäuser gebaut werden. Sie zeichnen sich durch punktförmige Erschließung und geringe Geschoßanzahl aus und sind vorwiegend für kinderreiche Familien und für Intelligenzwohnungen geeignet.

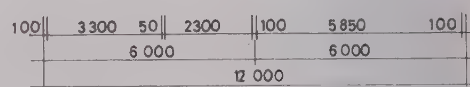
Die beiden Fünfraumwohnungen des Normalgeschosses setzen sich aus drei großen und zwei kleinen Zellen zusammen. Die großen Zellen haben wieder das Flächenmaß 12 000 mal 4000 mm, die kleinen sind genau halb so groß und lassen sich deshalb gemeinsam in der Form der großen Zelle herstellen. Damit ist die Einheitlichkeit der Technologie auch hier gewahrt.

Die abwechslungsreiche Gestaltung der Baukörper wird noch von den vielen Möglichkeiten der Fassadengestaltung unterstützt, die sich aus der nachträglichen Fassadenverkleidung der konstruktiven Zellenwand ergeben.

Die weitere Verbesserung der Konstruktion sieht die Verringerung des Konstruktionsgewichtes, optimale Kraftaufnahme und Kraftübertragung und Verringerung des Stahlverbrauchs vor.

Die Vergrößerung der Zellen ist nur möglich, wenn anstelle des Schwerbetons ein leichterer Baustoff verwendet wird, da sonst das

9



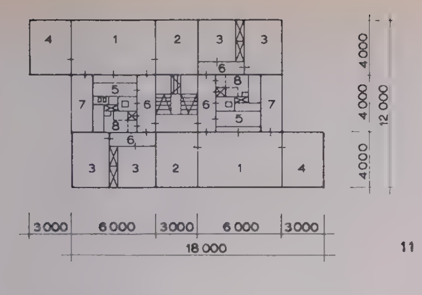

8
Möglichkeiten der Fassadengestaltung

9
Optimaler Grundriß aus Mehrraumzellen 1 : 200

10
Raumzellen für Punkthäuser 1 : 200
1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Küche
4 Bad und WC
5 Flur
6 Aufzug
7 Müllabwurf

10





11

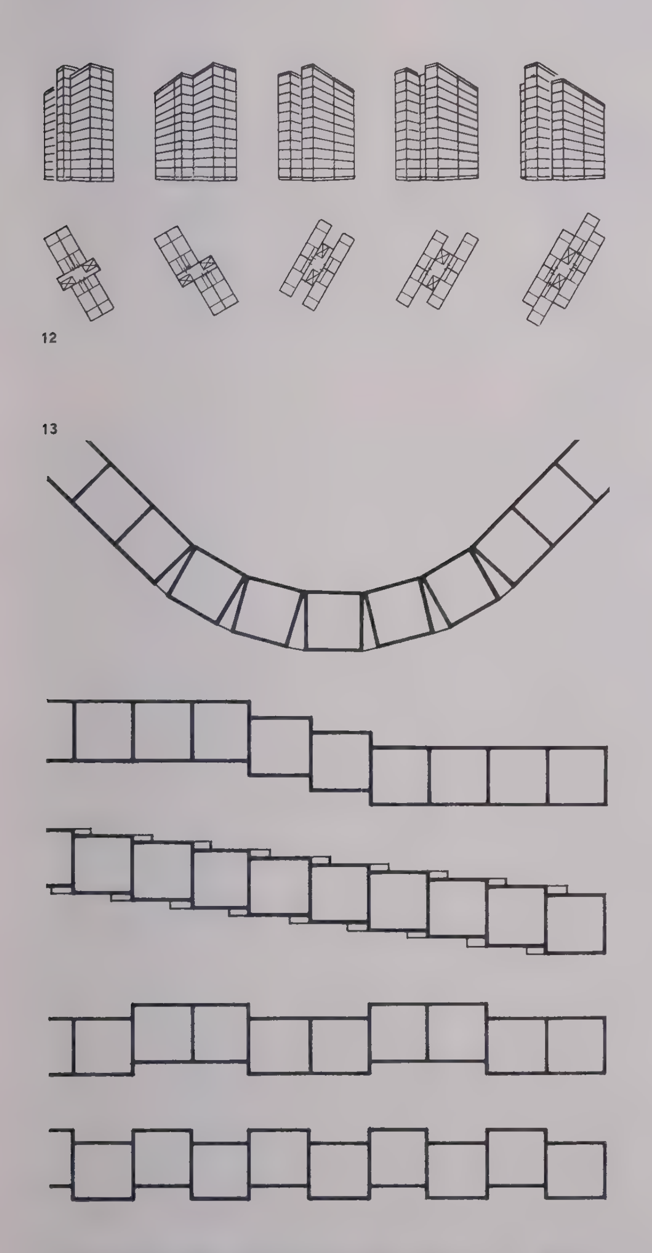

14

11
1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Kinderzimmer
4 Arbeitszimmer
5 Küche
6 Flur
7 Loggia
8 Bad

12
Punkthausvarianten

13
Mögliche Baukörpergestaltungen

14
Eine Treppenhauszelle an der Traverse


12

13

Gewicht der Raumzellen so hoch steigt, daß Transport und Montage behindern würden. Da die Entwicklung der Plaste noch nicht so weit fortgeschritten ist, daß entsprechend feste und beständige Kunststoffe zu rentablen Preisen zur Verfügung stehen, führt die Anwendung eines druckfesten Leichtbetons gegenwärtig zu den optimalen Ergebnissen. Bei Verwendung von Porensinterbeton und der Vergrößerung des Raumzellenvolumens auf fast das Dreifache erhöht sich das Gewicht nur auf 20 bis 25 t. Bei rationeller Bemessung der Wandstärken und dem Anordnen von Kassetten sind 20 t als Maximalgewicht einer fertigen Zelle wahrscheinlich noch zu unterbieten.
Wie Dehnungsspannungsuntersuchungen an einem Modellkörper ergaben, wirkt eine Raumzelle als vollkommenes räumliches Tragwerk. Dieser statische Vorteil macht sie hinsichtlich der Materialausnutzung der Plattenbauweise überlegen.
Die Untersuchungen zeigten weiterhin, daß die gegenwärtige Auflagerung der Zellen an den Ecken nicht sehr günstig ist. Die volle Auflagerung aller Zellenwände führt zu einer äußerst günstigen Lastverteilung. Sie ermöglicht, Baukörper auch mit mehr als fünf Geschossen zu errichten. Selbst bei zwölf Geschossen ist die statisch mögliche Grenze noch nicht erreicht.
Diese neue Auflagerung der Zellen bringt außerdem Stahleinsparungen mit sich.
Entscheidend für den Stahlverbrauch wirkt sich die Anwendung des Glockengußverfahrens aus. Der gegenwärtig zu hohe Stahlverbrauch ergibt sich aus dem Montagelastfall während des Zusammensetzens der Rohzelle, der für die statischen Beanspruchungen nach der Montage nicht mehr benötigt wird. Außerdem entfällt beim Glockengußverfahren das umfangreiche Kleineisenzeug, das bei dem sehr arbeitsaufwendigen Zusammenschweißen der Wandelemente benötigt wird.
Die wesentlichsten technologischen Schwerpunkte sind die Herstellung der Rohzellen im Glockengußverfahren und die Komplettierung der Raumzellen auf einer hochmechanisierten Fließstrecke. Beide Komplexe müssen noch eingehend untersucht werden.
Die Raumzellenbauweise stellt hohe Anforderungen an den technischen Ausstattungsgrad der Vorfertigungsstätten, die daher eine große Kapazität haben müssen, um die erforderlichen Investitionen in wirtschaftlicher Form amortisieren zu können, ohne daß dabei die Kosten der Raumzellen über Gebühr hoch werden.
Die Möglichkeit, die Ausbauarbeiten in die Werkhalle verlegen zu können, ist ein entscheidender Vorteil gegenüber der Plattenbauweise. Damit wäre die weitestgehende Industrialisierung der Ausbauarbeiten ermöglicht, und die Bauzeit kann erheblich verringert werden. Hier liegen auch die Voraussetzungen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Allerdings müssen auch die Ausbaumethoden und die Materialien der neuen Produktionsform angepaßt werden.
Die ungünstigen ökonomischen Ergebnisse des Muster- und Experimentalbaus können durch die beschriebenen Maßnahmen entscheidend verbessert werden. Konkrete Werte hierüber lassen sich jedoch erst dann ermitteln, wenn die Entwicklung einer optimalen Technologie abgeschlossen ist. Es ist aber anzunehmen, daß die Raumzellenbauweise nach eingespielter Serienproduktion mit der Plattenbauweise zumindest konkurrieren kann.
Die Erfahrungen in der Sowjetunion zeigen, daß die ökonomischen Ergebnisse der Raumzellenbauweise wesentlich verbessert werden konnten. Während die Kosten der ersten Bauten das Dreifache gegenüber dem Plattenbau betrugen, sind sie jetzt bereits gleich groß. Nach Einführung der Serienfertigung im Jahre 1967 werden die ökonomischen Kennzahlen der Raumzellenbauweise in der Sowjetunion günstiger liegen als die des Plattenbaus. Man kann berechtigterweise diese Entwicklungsmöglichkeit auch unter unseren Bedingungen erwarten.




1

# Experimenteller Wohnungsbau im 10. Quartal des Wohngebietes Novye Tscherjomuschki in Moskau

Dr.-Ing. Christian Schädlich
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Autoren des Projektes: Mehrere Kollektive des Moskauer Instituts für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP)

**Kennziffern**

| | |
|---|---|
| Gesamtfläche: | 22,8 ha |
| davon Wohnzone: | 14,8 ha |
| Wohnfläche: | 89 557 m² |
| Einwohner: | 10 078 |
| Wohnfläche/ha: | 6 010 m² |
| Bebauungsdichte: | 670 EW/ha |
| Bebaute Fläche: | 21 337 m² |

Im Südwesten Moskaus, in Novye Tscherjomuschki, wurden schon zwischen 1956 und 1959 umfangreiche Experimente im Wohnungsbau angestellt. Das 12. Quartal war der erste, komplex aus Großblöcken gebaute Wohnbezirk der Hauptstadt. Im 11. Quartal wurden neue Wohnungstypen in der Großplattenbauweise ohne Skelett (Platten aus Keramsitbeton) erprobt. Am bekanntesten aber dürfte das 9. Quartal sein, dessen städtebaulich-achitektonische Lösung das erste größere Beispiel für die schöpferische Neuorientierung der sowjetischen Architektur war, die nach der Moskauer Baukonferenz von 1954 eingesetzt hatte.

Seit 1962 wird das 10. Quartal gebaut. Es ist wiederum bauliches Experiment im umfassenden Sinne und führt faktisch alle technischen und architektonischen Möglichkeiten modernen komplexen Wohnungsbaus vor Augen. Neue Konstruktionen, Materialien und technologische Verfahren, neue funktionelle und gestalterische Lösungen des Einzelgebäudes, aber auch die städtebaulich-räumliche Ordnung als Ganzes, Stadttechnik und Begrünung, die städtebauliche Kleinform bis hin zur bildenden Kunst – all das ist in den Großversuch eingeschlossen.

Für das Neubaugebiet stand nur ein relativ schmales Gelände zur Verfügung. In unmittelbarer Nachbarschaft zu den alten Quartalen erstreckt es sich von West nach Ost entlang der Ulica Televidenija. Die Bebauung ist bandartig an die Straße gerückt. In der Mitte liegt das gesellschaftliche Zentrum mit Klub und verschiedenen Versorgungseinrichtungen (Läden, Sparkasse, Post, Friseur usw.). Westlich des Zentrums stehen hauptsächlich Wohngebäude. Im weniger dicht bebauten östlichen Teil herrschen gesellschaftliche Einrichtungen (Kindergarten, Schule, Sportanlagen) vor. Außerdem ist dort eine Großwohneinheit für 2200 Bewohner mit weitgehend gesellschaftlicher Versorgung geplant. Hinter dem bebauten Streifen erstreckt sich eine Parkzone, die zugleich das Quartal gegen die im Norden befindliche Industrie abschirmen soll.

Sämtliche Gebäude werden montiert. Die angewandten Systeme sind uns geläufig, teilweise aber variiert: Großblockbau (zwölfgeschossige Punkthäuser), Großplattenbau in Keramsitbeton (fünfgeschossig), Großplattenbau mit Skelett und verschiedenartiger Außenhaut (zweigeschossig für gesellschaftliche Einrichtungen, vielgeschossig für Wohngebäude), Raumzellen (fünfgeschossig). Hervorgehoben seien die vielgeschossigen Gebäude in Skelett-Großplatten-Konstruktion, die dem sowjetischen Wohnungsbau neue Möglichkeiten erschließen. Sie deuten auf eine allgemeine Tendenz zur Erhöhung der Geschoßanzahl hin. Auch an anderen Stellen Moskaus sind bereits mehrere vierzehn- bis siebzehngeschossige Wohnhäuser entstanden oder noch im Entstehen begriffen. Die am Neuen Arbat im Bau befindlichen Gebäude sollen sogar 28 Geschosse erhalten. Das Konstruktionssystem erlaubt vielfältige Variationen in der Außenhaut und bereichert so die gestalterischen Mittel des industriellen Wohnungsbaus in glücklicher Weise. Das sechzehngeschossige Haus im 10. Quartal ist das erste gebaute Beispiel einer Typenreihe, wie überhaupt alle dort errichteten Gebäude Ausgangspunkt für neue Typenserien sein sollen. Das gilt auch für gesellschaftliche Bauten. Ein Novum ist, daß sie alle montiert wurden, zum Teil erstmals in Moskau überhaupt.

Großer Wert wird auf die Gestaltung der Freiflächen gelegt. Die den Gebäuden unmittelbar zugeordneten „Wohnhöfe“ enthalten Plätze für die Erholung der Erwachsenen, Kinderspielplätze, Plätze für sportliche Betätigung und Wirtschaftsflächen (zum Wäschetrocknen, Abstellen von Mülltonnen usw.). Mit Grün, Wasser und Kleinarchitekturen wurde versucht, den Plätzen eine abwechslungsreiche Gestalt zu geben. Bänke, Tische. Blumenschalen, dekorative Skulpturen, Kinderspielgeräte, Mauern, Terrassen, Plattenwege, Pergolen und Lauben – es ist eine breite Palette der kleinen Form, fast zu reichhaltig, wenn man an die Pflege denkt, akzeptabel wohl nur als Experiment, als konzentrierte Erprobung aller Möglichkeiten. Neutrale Grünzonen verbinden diese intimen Freiräume. Der Park wird in seiner Weiträumigkeit wirkungsvoll dazu kontrastieren.

Noch ist das 10. Quartal nicht vollendet. Aber bereits die bisher ausgeführten Teile vermitteln einen guten Eindruck von der erreichten neuen städtebaulichen Qualität. Einzelhaus und räumliche Struktur formen gleichermaßen das Bild des modernen Wohnkomplexes. Zur Einheitlichkeit der Erscheinung trägt nicht unwesentlich bei, daß auch sämtliche gesellschaftlichen Gebäude montiert wurden. Die Gesamtlage gehorcht also – im Gegensatz zu früheren Komplexen, in denen Kindergärten, Schulen und so weiter traditionell gemauert wurden – dem gleichen gestalterischen Grundgesetz. Der Wechsel in der Geschoßanzahl der Wohngebäude schafft die Grundlage für eine differenzierte Baumassenkomposition. Auch dies ist ein neuer, zum Experiment gehörender Aspekt städtebaulichen Gestaltens. Die vorwiegend fünfgeschossige Bebauung ist von zwölfgeschossigen Punkthäusern, neun- und sechzehngeschossigen Scheiben durchsetzt. Die erste der sechzehngeschossigen Scheiben ist bereits gebaut. Sie steht an einem leichten Geländebruch senkrecht zur Straße und schafft, das Zentrum markierend, einen kräftigen Akzent in der langen Ulica Televidenija.

Wie das 9. Quartal im Jahre 1958 spiegelt heute die Bebauung des 10. Quartals wichtige Tendenzen der sowjetischen Architektur wider. Die neue Haltung bleibt aber nicht auf dieses eine Quartal beschränkt. Auch in vielen anderen Neubaugebieten wird versucht, mit vielgeschossigen Häusern den Boden rationeller zu nutzen und zugleich differenziertere Mittel für die Komposition zu gewinnen.

1
Lageplan 1 : 10 000

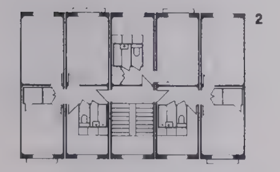
1 Fünfgeschossige Großplattenwohnhäuser
2 Fünfgeschossige Wohnhäuser aus Raumzellen
3 Neungeschossige Wohnhäuser in Großplattenbauweise mit Skelett
4 Appartementhaus
5 Dienstleistungsblock
6 Wohnhaus, an dem Plaste erprobt werden
7 Sechzehngeschossiges Wohnhaus in Großplattenbauweise mit Skelett
8 Fünfgeschossiges Wohnhaus
9 Vierzehngeschossiges Wohnhaus in Großplattenbauweise mit Skelett
10 Gebäude für Kindergarten und Kinderkrippe
11 Versorgungszentrum
12 Wirtschaftsblock
13 Mittelschule für 900 Schüler
14 Transformatorenhäuschen
15 Zwölfgeschossige Wohnhäuser in Großblockbauweise
16 Sechzehngeschossige Wohnhäuser in Großplattenbauweise mit Skelett
17 Dienstleistungsblock

Gesellschaftliche Bauten

Wohngebäude bis fünf Geschosse

Vielgeschossige Wohngebäude








**Fünfgeschossige Wohnhäuser in Raumzellenbauweise**

Autor: Moskauer Institut für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP) in Zusammenarbeit mit verschiedenen anderen Instituten und Baubetrieben

Baujahr: 1963

Zusammengesetzt aus räumlichen Elementen, die im Querschnitt zimmergroß, in der Länge aber über die ganze Haustiefe von etwa 10,30 m reichen. Die teils monolithisch, teils aus Walzplatten gefertigten Zellen enthalten zwei Zimmer und wiegen zwischen 17 und 25 Mp. Ein Gebäude mit 60 Wohnungen wurde in fünf Tagen montiert.



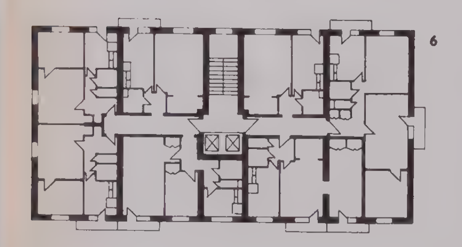
2
Grundriß einer Sektion 1 : 500

3
Blick auf die Balkonseite eines Raumzellenhauses

4
Fünfgeschossiger Wohnblock in Raumzellenbauweise

5
Blick in den „Wohnhof" zwischen den in Raumzellenbauweise errichteten Wohnblocks

7



6

**Zwölfgeschossige Punkthäuser**
**in Großblockbauweise**

Autoren: V. Sergeev, K. Rudneva, E. Kaplan u. a.

Baujahr: 1963

Weiterentwicklung eines vielgebauten neungeschossigen Typs. Das Haus enthält 84 Wohnungen. Vertikale Erschließung durch zwei Aufzüge. Zweireihiges Blocksystem, Außenwände in Keramsitbeton.

6
Grundriß einer Sektion 1 : 500

7
Blick auf eine Gruppe Großblockhäuser gleichen Typs in einem anderen Quartal

8



8
Ansicht eines zwölfgeschossigen Großblockhauses. Rechts und links zweigeschossige Gebäude des Handelszentrums (Skelettkonstruktion mit Aluminiumverkleidung)

**Neungeschossiger Wohnblock in Großplattenbauweise mit Skelett**

Autor: Moskauer Institut für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP)

Baujahr: 1964

Der Wohnblock enthält 176 Wohnungen. Stahlbetonskelett aus Fertigteilen üblicher Art. Außenwände aus Großplatten montiert. Oberfläche der Platten aus Beton mit Zusatz von zerstoßenem Glas. Giebel und Sturzpaneele hell, Schaftblöcke anthrazitfarbig.

9
Ansicht des neungeschossigen Wohnblocks

10
Detailansicht



9

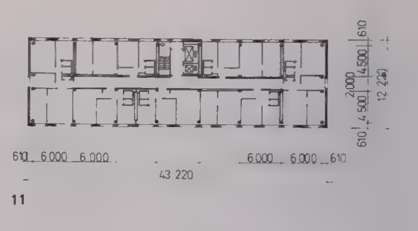
10



12

13






11

**Sechzehngeschossiger Wohnblock in Großplattenbauweise mit Skelett**

Autor: Moskauer Institut für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP)
Architekten A. Osterman, G. Bocarov, A. Guzeev, Ja. Dichter, A. Monachova, O. Subbotin
Ingenieure N. Bednjakova, I. Poletaeva, V. Sapiro

Baujahr: 1965

Der Wohnblock enthält 111 Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen. Mittelganghaus. Rastermaße in Querrichtung 4,5 m, 2 m (Korridor), 4,5 m; in Längsrichtung 6 m. Stahlbetonskelett aus Fertigteilen neuer Konstruktion. Zweigeschossige Stützen 400 mm mal 400 mm mit Konsolen für die 450 mm hohen Riegel. Eine Besonderheit sind die sphärischen Fugen der Stützen.
Außenwandpaneele 320 mm dick aus Keramsitbeton. Oberfläche mit kleinformatigen Keramikplättchen verkleidet; horizontale Streifen gelblich, Schäfte blau, Giebelpaneele blau mit gelber Einfassung.

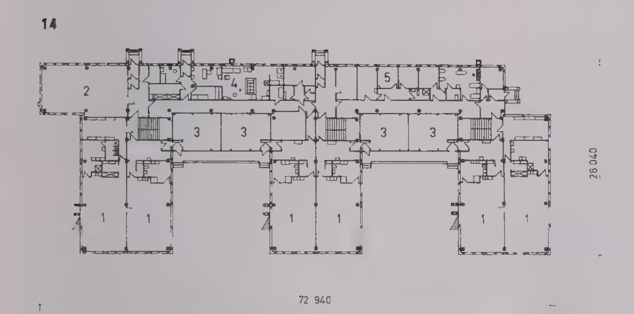
11
Normalgeschoß 1 : 1000

12
Ansicht des sechzehngeschossigen Wohnhauses von Osten

13
Detailansicht

15

14




**Kindergarten Kinderkrippe mit 280 Plätzen**

Autor: Kollektiv der Werkstatt Nr. 4 des Moskauer Instituts für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP)
Architekten I. Kastel, V. Bekker, A. Arnoldova, O. Sperantova
Ingenieur N. Volsanskij

Baujahr: 1963

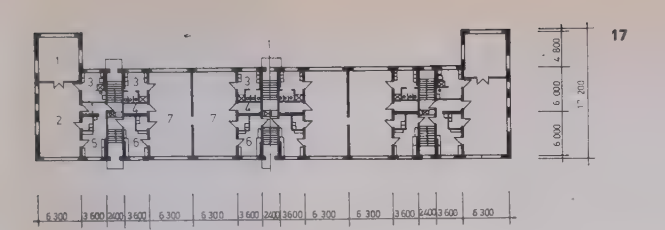
Die drei zweigeschossigen Pavillons enthalten die Gruppenräume und sind durch eingeschossigen Trakt miteinander verbunden. Stahlbetonskelett aus Fertigteilen. Außenwandplatten von Geschoßhöhe und 1,2 bis 3 m Breite. Asbest-Schiefer-Platten auf Holzgerüst mit Füllung aus Mineralwatte.

**14** Erdgeschoß 1 : 1000
1 Gruppenräume 2 Musikraum 3 Veranda 4 Küchentrakt 5 Sanitärräume
**15** Gesamtansicht von Süden
**16** Stirnansicht eines Pavillons

16



17



18

## Kindergarten/Kinderkrippe mit 310 Plätzen

Autor: Kollektiv der Werkstatt Nr. 4 des Moskauer Instituts für Typen- und Experimentalprojektierung (MITEP)

Architekten I. Kastel, V. Bekker, A. Arnoldova, O. Sperantova

Ingenieur N. Volsandskij

Baujahr: 1963

Bis auf die 6,30 m langen Sturzplatten über den Gruppenräumen aus Keramsitbeton-Elementen des Wohnungsbaus errichtet. Dadurch behindert in der freien Entwicklung der Fassaden. Paneele der Giebelwände und Eingangspartien mit blauen Keramikplättchen belegt.

17
Erd- und 1. Obergeschoß 1 : 1000

1 Schlafraum der Krippe
2 Spiel- und Speiseraum der Krippe
3 WC
4 Bettenraum
5 Aufnahme
6 Garderobe
7 Gruppenräume des Kindergartens

18
Ansicht des Kindergartens von Süden

19



## Schule für 960 Kinder

Baujahr: 1964

Dreigeschossiger Klassentrakt aus vorgefertigtem Skelett mit angehängten Keramsitbeton-Paneelen. Nach hinten schließen sich eingeschossige Trakte für Pausenhallen, Speisesaal und so weiter an.

19
Blick auf die Schule von Südwesten

20



20
Detailansicht

# Wohnhochhaus in Montreal

Im Zentrum von Montreal wurde an städtebaulich hervorragender Stelle das bisher höchste Wohnhochhaus Kanadas gebaut. „Le Cartier", wie die Baugesellschaft dieses Haus taufte, hat insgesamt 32 Geschosse, davon 26 Wohngeschosse.

Das Haus hat drei Kellergeschosse; im untersten Geschoß befinden sich die Boiler für die Heizungs- und Kühlungsanlage, in den beiden darüber liegenden Geschossen Garagen für rund 200 Personenkraftwagen. Im Erdgeschoß liegen Läden, ein Restaurant und ein Café. Das darüber liegende Doppelgeschoß nimmt Einrichtungen der Erholung und Kultur auf.

In den 26 Wohngeschossen befinden sich insgesamt 181 Wohnungen vom Appartementtyp, und zwar Zwei-, Drei- und Vierraumwohnungen unterschiedlicher Größe. Im 17. und 18. Geschoß sind Maisonettes-Wohnungen enthalten. Einige Wohnungen werden von der Baugesellschaft komplett möbliert und an Gäste der Bewohner des Hauses vermietet.

Auf dem Dach wurde ein rundum verglastes und über das ganze Jahr nutzbares Schwimmbad eingerichtet; Sonnenterrasse und Erholungsräume ergänzen diese Einrichtung. Zwischen dem Schwimmbad und dem Dach des Gebäudes liegen Räume für Ventilatoren, Wasserpumpen und Klimaanlagen für die oberen Geschosse.

Das Gebäude ist vollklimatisiert, und zwar in zwei getrennten Bereichen: Wohnungen sowie Flure und Treppenhaus. Außerdem befinden sich in jedem Geschoß unter den Fensterbänken Konvektoren und über den Konvektoren leicht zu öffnende Kippflügel. Jeder Wohnungszugang hat Doppeltüren, und jedes Geschoß wurde zusätzlich gegen Schallübertragung gedämmt. Alle Wohnungen haben Telefon mit direktem Anschluß zu allen Einrichtungen des Hausservice.

Das Wohnhochhaus ist ein monolithischer Stahlbetonbau. Das tragende System besteht aus den durchgehenden Stützen und dem durchgehenden zentralen Kern mit den drei Personenaufzügen, dem Lastenaufzug und dem Treppenhaus sowie aus den vom ersten bis zum letzten Wohngeschoß durchgehenden Querwandscheiben. Die Außenhaut des Gebäudes ist eine Vorhangfassade, die aus vorgefertigten und mit Doppelscheiben verglasten Aluminiumelementen zusammengesetzt ist. Außer den Kippflügeln über den Konvektoren können keine Fenster geöffnet werden.

Auf die Ausbildung von Loggien wurde aus klimatischen Gründen verzichtet.

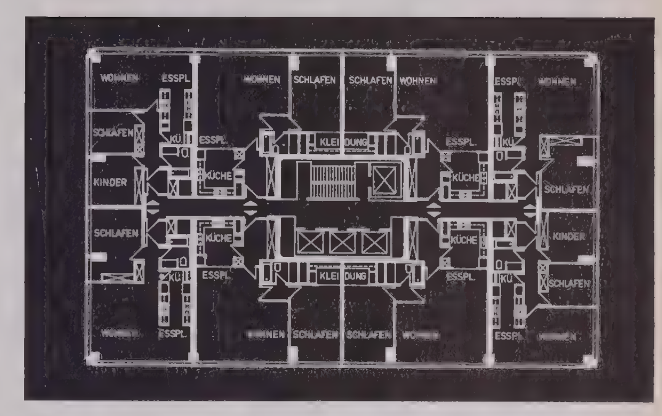
Für die Schalungs- und Betonierungsarbeiten wurde ein im zentralen Kern angeordneter Kletterkran mit 2,7 Mp Tragkraft und 27 m Ausladung benutzt. Zur Beförderung des übrigen Materials, vornehmlich des Ausbaumaterials, waren in einem Außenschacht des Gebäudes in voller Höhe des Bauwerkes ein Lastenaufzug und zur Beförderung der Bauarbeiter ein Personenlift installiert.

Die Installations- und Ausbauarbeiten begannen, nachdem etwa zehn Geschosse rohbaufertig waren; im etwa gleichen Abstand erfolgte nach den Installations- und Ausbauarbeiten das Vorhängen der Fassade.

Als Bauzeit werden drei Tage für ein Geschoß im Rohbau und drei Tage je Geschoß für die Ausbauarbeiten angegeben; wobei auf der Baustelle im Durchschnitt 120 Arbeitskräfte beschäftigt waren, und zwar 80 Facharbeiter und 40 ungelernte Arbeiter.

Die Baukosten sollen 9 Mill. kanadische Dollar betragen haben. red.

Entwurf: Architekten Menkès und Webb




8. bis 16. Wohngeschoß mit acht Wohnungen dreierlei Typs 1 : 500



Modell des Wohnhochhauses – Ansicht von Osten



# Neue Wohngebiete in Budapest

Dipl.-Ing. Werner Rietdorf
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie

Literatur

1 Településtudományi Közlemények Heft 12/1960 und 14/1962
2 Magyar Epitömüvészet Heft 5/1962 und 3/1965
3 Baumeister Heft 2 1964
4 Ungarischer Außenhandel Heft 4/1964
5 Deutsche Architektur Heft 10/1964
6 Városépités Heft 1/1963, 2/1965 und 4/1965
7 Housing in Hugary (Wohnungsbau in Ungarn), Budapest, Material des Komitees für Wohnungsbau, Projektierung und Städtebau bei der Europäischen Wirtschaftskommission, Juni 1965

Wenn über das Bauwesen in der Ungarischen Volksrepublik gesprochen wird, stehen oft die bedeutenden Leistungen ungarischer Architekten im Industriebau und bei der Planung von Erholungsgebieten im Vordergrund. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß sich auch im Wohnungsbau eine Entwicklung vollzieht, die unsere Aufmerksamkeit verdient.
Im folgenden Beitrag sollen, ausgehend von der allgemeinen Situation im ungarischen Wohnungsbau, einige der wichtigsten neuen Wohngebiete in Budapest vorgestellt werden.

### Wohnungsbau in Ungarn

Von einigen hervorragenden Einzelbauten abgesehen, die in den zwanziger und dreißiger Jahren im Zusammenhang mit der deutschen Bauhausbewegung entstanden waren (Architekten: Farkas Molnár, József Fischer, Maté Major u. a.), blieb Ungarn bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in der Entwicklung seines Bauwesens weit hinter den führenden europäischen Ländern zurück.
Erst nach der Gründung der Ungarischen Volksrepublik wurden die für einen planmäßigen Aufbau des Bauwesens erforderlichen wissenschaftlichen und technischen Vorbedingungen geschaffen. In Anbetracht des großen Wohnraummangels, der als Erbe der kapitalistischen Vergangenheit und als Folge der Kriegszerstörungen entstanden war, erhielt dabei der Bau neuer Wohnungen eine besondere Bedeutung.
Um den Umfang des Wohnungsbaus zu veranschaulichen, seien hier einige Zahlen angeführt:
In Ungarn wurden in der 20 Jahren seit der Befreiung 740 000 neue Wohnungen gebaut. Das entspricht etwa einem Drittel des gesamten Wohnungsbestandes von 1945. Allein in den Jahren von 1949 bis 1959 entstanden 450 000 Wohnungen, während für den Zeitraum von 1960 bis 1975 der Bau von 1 Million Wohnungen geplant ist, das sind soviel wie in den 40 Jahren von 1920 bis 1960 gebaut wurden.
Waren es in den fünfziger Jahren vor allem die Industriestädte Dunaújváros, Komló, Pécs-Uranváros und Miskolc, auf die sich der Wohnungsbau konzentrierte, so gehören gegenwärtig zum Beispiel die Stadterweiterungen von Szeged (z. Z. 110 000 Einwohner, künftig 250 000 Einwohner) und Tiszaszederkény (1955 für 10 000 Einwohner geplant, jetzt auf 40 000 Einwohner erweitert) zu den wichtigsten Wohnbauvorhaben.
Schwerpunkt ist jedoch nach wie vor die Hauptstadt Budapest, in der mit 1,85 Millionen Einwohnern fast ein Fünftel der Bevölkerung Ungarns (10 Millionen Einwohner) lebt.

### Wohnungsbau in Budapest

Jede fünfte Wohnung, die in Ungarn in den Jahren 1960 bis 1963 entstand, wurde in Budapest gebaut; hier entstanden von 1949 bis 1963 über 105 000 neue Wohnungen, wobei die mit Hilfe langfristiger Kredite und staatlicher Unterstützung erbauten Eigentumswohnungen (in Budapest jährlich 2000 bis 3000 Wohnungen) in dieser Zahl nicht enthalten sind.
Und doch muß festgestellt werden, daß es trotz der großzügigen Bautätigkeit der letzten Jahre nicht gelungen ist, die Wohnraumnot völlig zu beseitigen. Die Gründe dafür hängen eng mit der besonderen Problematik Budapests zusammen.
Obwohl durch eine weitsichtige regionale Standortplanung versucht wird, die Hauptstadt zu entlasten, befinden sich gegenwärtig noch etwa 50 Prozent der Industrie Ungarns in Budapest. Daraus resultierte in den vergangenen Jahren ein bedeutender Zustrom von Arbeitskräften aus dem Umland, der die Bevölkerung Budapests um jährlich bis zu 40 000 Einwohnern anwachsen ließ. Diesem raschen Anstieg der Einwohneranzahl steht jedoch ein beängstigender Rückgang in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung gegenüber, nicht zuletzt eine Folge der im allgemeinen ungenügenden Wohnverhältnisse in den Altbaugebieten.
Die Bausubstanz der Stadt ist, besonders in den inneren Stadtbezirken, stark überaltert (in der Innenstadt 55 Prozent vor 1900 erbaut) und sowohl baulich als auch hygienisch unzulässig. Daraus ergibt sich, daß Sanierung und Umgestaltung überalterter Wohngebiete zu immer dringlicheren Aufgaben werden. Ein bedeutender Teil des Wohnungsneubaus wird deshalb dazu benutzt werden müssen, den Wohnraumbedarf zu decken, der sich aus dem Abbruch der nicht mehr erhaltungswürdigen Altbausubstanz ergibt.
Wie der Plan für die Umgestaltung des Stadtbezirks VIII (Józsefváros) zeigt, wird jedoch dabei im allgemeinen angestrebt, die Anzahl der Einwohner in den Umgestaltungsgebieten möglichst nicht zu verringern, wenn sich dadurch auch teilweise sehr hohe Einwohnerdichten (bis über 600 EW/ha) ergeben.
Große Summen aus den für den Wohnungsbau aufgewendeten Mitteln wurden in den letzten Jahren dazu benutzt, die durch Kriegsschäden besonders in der Innenstadt entstandenen Baulücken zu schließen. Hier sei daran erinnert, daß in Budapest 30 000 Gebäude, das heißt etwa ein Viertel des ursprünglichen Bestandes, durch Kriegseinwirkungen zerstört, beschädigt oder nahezu unbewohnbar geworden waren. Wer heute mit offenen Augen durch die Straßen Budapests geht, kann immer wieder Lückenbebauungen entdekken, die sich bewußt und wirkungsvoll von der Altbausubstanz abheben.
Die weitaus größte Anzahl dieser Bauten wurde nach individuellen Projekten in monolithischer Bauweise ausgeführt. Auf die Problematik, die sich aus der Aufnahme der alten Baufluchtlinien ergibt, kann hier nicht eingegangen werden.

### Neue Wohngebiete

Der Hauptanteil am Wohnungsneubau in Budapest entfällt auf die im komplexen Wohnungsbau errichteten Wohngebiete am Rande der Innenstadt und in einigen äußeren Stadtbezirken.
Während es für die Phase des „nationalen Baustils" in Budapest nur wenige Beispiele gibt (Bebauung nördlich der Üllöi ut sowie 1. Bauabschnitt Lágymányos), setzte um die Mitte der fünfziger Jahre, gleichzeitig mit der Entwicklung des industriellen Bauens, eine umfangreiche Wohnbautätigkeit in größeren zusammenhängenden Komplexen ein.
Von 1956 bis 1960 entstanden die Wohngebiete an der Thälmann ut (2300 Wohnungen) im nördlichen Teil von Pest und in Csillagtelep (1400 Wohnungen) auf der Csepel-Insel.
1959/60 wurde im Südosten der Stadt an der Üllöi ut mit dem Bau der Attila-József-Siedlung (nach Fertigstellung etwa 11 000 Wohnungen) begonnen.
Nur wenig später wurde mit dem Wohnungsbau in den Wohngebieten Lakatos utca (2800 Wohnungen), Lágymányos (2. Bauabschnitt) und an der Arpádbrücke (1. Bauabschnitt, 2536 Wohnungen) begonnen.
Im Jahre 1963 wurde der Wohnungsbau im Gebiet Lágymányos mit dem 3. Bauabschnitt fortgesetzt (1265 Wohnungen). Gleichzeitig errichtete man in Obuda einen Experimentalwohnkomplex (1000 Wohnungen) zur Erprobung wirtschaftlicher Wohnungstypen, ein Verfahren, das gegenwärtig auch in Budafok (450 Wohnungen) angewendet wird.
Für 1965 bis 1970, den Zeitraum des dritten Fünfjahrplanes, ist der Bau weiterer Wohngebiete in Kelenföld (8000 Wohnungen), Nord-Ujpest (8000 bis 10 000 Wohnungen) und Zugló (7500 Wohnungen) vorgesehen. In dieser Zeit soll darüber hinaus mit Umgestaltungsmaßnahmen in Obuda und am linken Donauufer, zwischen Arpádbrücke und Margitbrücke, begonnen werden, ferner in dem bereits genannten Stadtbezirk VIII (Józsefváros).
Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß in der Perspektive an die Errichtung größerer Wohngebiete (15 000 bis 30 000 Einwohner) gedacht ist, die im Norden und Südosten der Hauptstadt entstehen sollen.
Hier sollen von den Wohngebieten, deren Fertigstellung am weitesten fortgeschritten ist, vier der wichtigsten, vor allem in städtebaulicher Hinsicht, etwas näher betrachtet werden.

### Wohngebiet Attila József

Südlich der Üllöi ut, der Schnellstraße zum Flughafen, wird auf dem Gelände der früheren Maria-Valeria-Siedlung das mit rund 25 000 Einwohnern bisher umfangreichste neue Wohngebiet Budapests gebaut, benannt nach dem proletarischen Dichter Attila József.
Das zwischen Üllöi ut, Epreserdö utca und Táviró utca gelegene, etwa 66 ha große Gebiet wird sowohl von diesen drei äußeren als auch von zwei radial geführten inneren Straßen her erschlossen, die auf einen zentralen kreisförmigen Knotenpunkt zulaufen. Um ihn herum sind die wichtigsten zentralen Einrichtungen, wie Gaststätten, Kino, Post, Oberschule und Krankenhaus, angeordnet.
Die gesellschaftlichen Einrichtungen für den täglichen Bedarf liegen im südlichen Teil des Wohngebietes vor allem an einer Querstraße der als Symmetrieachse ausgebildeten Südverbindung. Im nördlichen Teil sind sie dagegen stärker dezentralisiert.
Da der Bebauungsplan während der Ausführung, dem jeweiligen Stand der Typenentwicklung entsprechend, mehrfach überarbeitet worden ist, zerfällt das Wohngebiet heute in mehrere, ihrem Charakter nach unterschiedliche Abschnitte. Besonders deutlich zeigt sich das im nördlichen Teil. Angefangen von den viergeschossigen, versetzten Zeilen über Gruppen neungeschossiger Punkthäuser, fünf-




1 Stadtplanschema Budapest mit Lage der Wohngebiete 1 : 100 000

Kreuzschraffur = Umgestaltungsgebiete, zur Zeit in der Planung

1 Attila József, Üllöi ut
2 Lakatos utca
3 Lágymányos, 3. Bauabschnitt
4 An der Arpádbrücke, 1. Bauabschnitt

geschossige schräggestellte Zeilen und Gruppen von fünfgeschossigen Vierspännern bis zu Winkel- und Kettentypen findet sich hier eine ganze Skala städtebaulicher Motive, die insgesamt einen einheitlich durchgehenden Baugedanken nur schwer erkennen lassen.
Dabei sind im einzelnen mitunter angenehme räumliche Wirkungen entstanden, so zum Beispiel bei der Punkthausgruppe an der Táviró utca, bei der Bogenbebauung im nordwestlichen Teil und im Bereich der Winkeltypen an der Üllöi ut.
Noch ein Wort zur Bauweise: Die mehrgeschossigen Wohnbauten sind zum größten Teil aus Großblöcken montiert, während die Punkthäuser monolithisch mit Gleitschalung errichtet worden sind. Die fünf vielgeschossigen Scheiben an der Üllöi ut wurden in Plattenbauweise ausgeführt.

**Wohngebiet Lakatos utca**

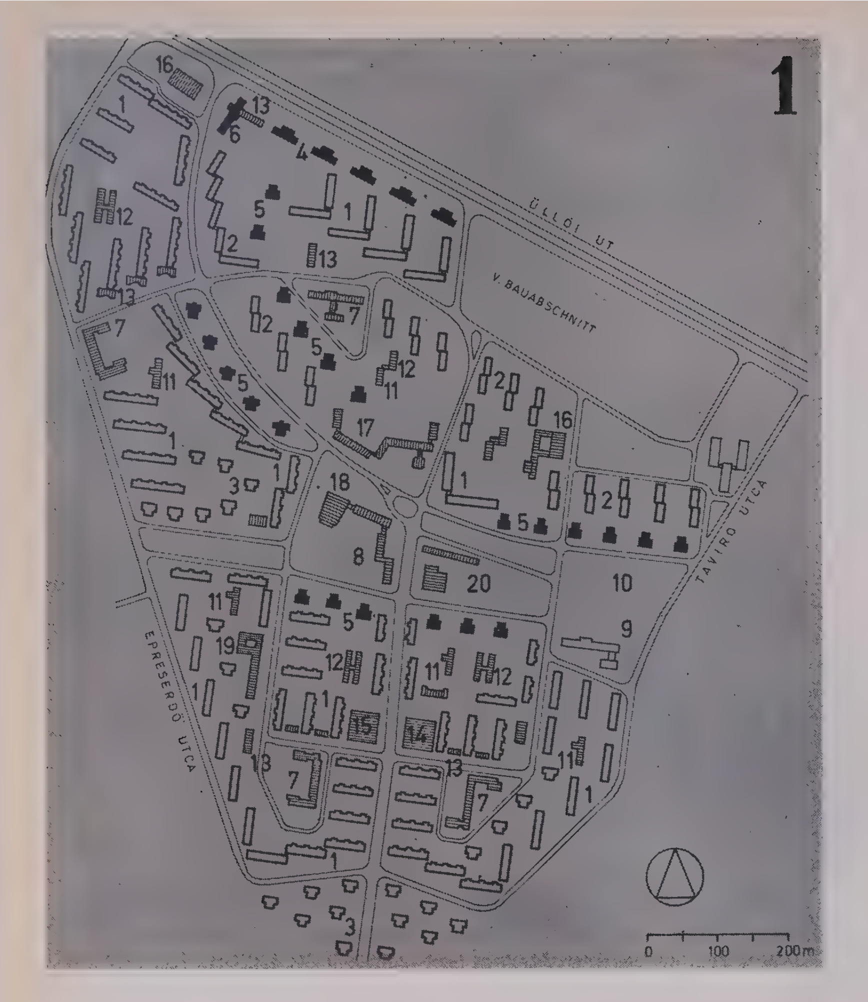
Nahe der Vöröshadsereg utca, der Fortsetzung der Üllöi ut in südöstlicher Richtung, entsteht gegenwärtig auf einem Gelände von etwa 41 ha ein Wohnkomplex für etwa 10 000 Einwohner.
Erschlossen wird das Wohngebiet von der künftig zur Hauptverkehrsstraße auszubauenden Vöröshadsereg utca her über die innere Erschließungsstraße Lakatos utca, an der, etwa im Schwerpunkt des Gebietes, das Wohnkomplexzentrum errichtet wird.
Die mehrgeschossige Wohnbebauung ist hier, der damaligen städtebaulichen Planungspraxis entsprechend, zu neun gleichartigen Wohngruppen zusammengefaßt worden, die durch Grünbereiche miteinander verbunden werden sollen. Mit Hilfe von Punkthausgruppen wird versucht, eine räumliche Führung zum Komplexzentrum zu schaffen.
Der leichte Anstieg des Geländes am östlichen Rand ist für eine dominierende Gruppe von vier Punkthäusern ausgenutzt worden, die das neue Wohngebiet abschließen. Südlich davon mußte auf eine bestehende Hochspannungsfreileitung Rücksicht genommen werden (Mindestabstand 20 m), so daß in diesem Bereich eine Wiederholung des Wohngruppenmotivs nicht möglich war.
Während der Bau der mehrgeschossigen Typen größtenteils abgeschlossen ist, wird mit der Ausführung der Punkthäuser zur Zeit erst begonnen, so daß es gegenwärtig noch nicht möglich ist, einen Gesamteindruck des Komplexes zu gewinnen.
Vermerkt sei noch, daß grundsätzlich jede Wohngruppe eine andere, aber in sich einheitliche Farbgebung erhielt, die die Übersichtlichkeit fördern und die städtebauliche Ordnung unterstreichen soll.

**Wohngebiet Lágymányos (3. Bauabschnitt)**

Im Anschluß an das bereits bestehende neue Wohngebiet beiderseits der Schönherz Zoltan utca, das vorwiegend in Form geschlossener Wohnblocks errichtet wurde, entstand in den letzten drei Jahren der 3. Bauabschnitt (etwa 4500 Einwohner) zwischen Irinyi József utca und Bogdánfy utca, bei dem mit nur zwei Wohnhaustypen gearbeitet wurde: einem neungeschossigen Sektionstyp in Mischbauweise und dem ebenfalls neungeschossigen Punkthaustyp als Gleitschalungsbau, wie er auch im Wohngebiet Attila József zu finden ist.
Die Erschließung des etwa 10 ha großen Geländes erfolgt von den äußeren Straßen aus. Die im inneren Grünbereich angeordneten Nachfolgeeinrichtungen, Schule, Kinderkrippe und Kindergarten, werden von einer Stichstraße erschlossen. Das südöstlich anschließende, bisher noch unbebaute Gelände soll zu einem Ausstellungspark gestaltet werden.
Die städtebauliche Lösung ist beeindruckend durch die Einfachheit der Anlage und die konsequente Beibehaltung einer einheitlichen Gebäudehöhe sowohl für die Scheiben als auch für die im Bogen angeordneten Punkthäuser. Unter den ungarischen Architekten gibt es aber gerade darüber zur Zeit unterschiedliche Meinungen, da oft die Ansicht vertreten wird, daß Punkthäuser grundsätzlich höher sein müßten als die übrige Bebauung.
Wie schon beim Wohngebiet Lakatos utca ist auch hier durch eine einheitliche Farbgebung der Gebäude versucht worden, den geschlossenen Charakter der Anlage zu betonen.
Mit dem Bau eines Boarding-Hochhauses (Kollektivwohnhauses) an der Irinyi József ut Ecke Budafoki ut soll das Wohngebiet seinen dominierenden Abschluß erhalten.

**Wohngebiet an der Arpádbrücke**

Als erster Bauabschnitt eines umfangreichen Umgestaltungsgebietes am Pester Donauufer ist seit 1961 an der Arpádbrücke ein Wohngebiet für etwa 6500 Einwohner gebaut worden, das Zeugnis für die neuen städtebaulichen Tendenzen im ungarischen Wohnungsbau ablegt.
Das ganze Gebiet ist, mit Ausnahme der zur Zeit noch nicht begonnenen zwölfgeschossigen Mittelganghäuser, einheitlich neungeschossig bebaut. Dabei wurden, wie in Lágymányos, Sektionstyp und Punkthaus angewandt, ergänzt durch einen Laubengangtyp als Stahlbetonskelett-Montagebau mit Ziegelausfachung.
Durch die Anwendung vorgegebener Typen kam es, zum Bedauern der verantwortlichen Städtebauer, zu einigen Kompromissen. So waren ursprünglich vier- bis sechsgeschossige Scheiben größerer Länge vorgesehen, die mit den acht- bis zehngeschossigen Punkthäusern kontrastieren sollten.
Die jetzt ausgeführte Anlage zeigt aber, daß der Verzicht auf ein solches Kontrastprinzip zu durchaus guten räumlichen Wirkungen führen kann, wobei die durch eine intensivere Bebauung erreichte höhere Einwohnerdichte keinesfalls als nachteilig angesehen werden muß. Vielmehr deutet sich hier eine Entwicklung an, die den neuen ungarischen Wohngebieten etwas geben wird, das auch vielen unserer neuen Wohnviertel noch fehlt: eigenes Gepräge und städtische Atmosphäre.




**Wohngebiet Attilla József, Üllöi ut (IX. Bezirk)**

| | |
|---|---|
| Städtebau: | Dipl.-Ing. Arpád Mester<br>Dipl.-Ing. Bakos<br>Dipl.-Ing. Cserba |
| Planung: | Beginn 1956 |
| Ausführung: | 1960 bis 1965 |
| Fläche: | rund 66 ha |
| Wohnungen: | 7039 (Stand 1965) |
| Einwohner: | rund 25 000 |

**2** Lageplan 1 : 10 000

1 Sektionstyp, 5 Geschosse
2 Sektionstyp, 4 Geschosse
3 Vierspänner, 5 Geschosse
4 Sektionstyp, 7 Geschosse
5 Punkthaus, 9 Geschosse
6 Laubenganghaus, 9 Geschosse
7 Grundschule
8 Oberschule (noch nicht ausgeführt)
9 Fachschule für Gastronomie
10 Sportflächen
11 Kindergarten, 100 Plätze
12 Kinderkrippe, 60 Plätze
13 Laden
14 Supermarkt
15 Gaststättenzentrum
16 Kaufhalle
17 Gaststätten und Post
18 Kino (noch nicht ausgeführt)
19 Bibliothek, Polizei, Telefonzentrale
20 Krankenhaus (noch nicht ausgeführt)

**3** Laubenganghaus an der Üllöi ut

**4** Punkthausgruppe im südlichen Teil des Gebietes

**5** Blick auf die nördliche Punkthausgruppe von der Taviro utca her

**6** Ladenbau im nördlichen Teil

**7** Winkeltyp und siebengeschossige Bebauung an der Üllöi ut

**8** Ladenneubau im nördlichen Teil

**9** Blick von der Bibliothek nach Norden

**10** Mittlere Erschließungsstraße, von Süden her gesehen

**11** Vierspännertypen im südlichen Teil

2
4 6
5 7









3

8 10

9 11












**Wohngebiet Lakatos utca (XVIII. Bezirk)**

| | |
|---|---|
| Städtebau: | Dipl.-Ing. Janos Brenner |
| Planung: | 1961 |
| Ausführung: | Beginn 1962 |
| Fläche: | rund 41 ha |
| Wohnungen: | 2800 |
| Einwohner: | rund 10 000 |

12
Lageplan 1 : 10 000
1 Wohngruppe, fünfgeschossige Sektionstypen
2 Punkthaus, 9 Geschosse
3 Grundschule
4 Laden
5 Kindergarten, 100 Plätze
6 Kinderkrippe, 60 Plätze
7 Hochspannungsfreileitung

13
Blick auf den Rand einer Wohngruppe

14
Blick in eine Wohngruppe

15
Wohngruppe

16
Blick in eine Wohngruppe an der Gabor utca

12 | 13 15 | 14 16









**Wohngebiet Lágymányos, 3. Bauabschnitt (XI. Bezirk)**

| | |
|---|---|
| Städtebau: | Dr.-Ing. Gabor Preisich<br>Dipl.-Ing. Albert Kiss |
| Planung: | 1961 |
| Ausführung: | 1963 bis 1965 |
| Fläche: | rund 10 ha |
| Wohnungen: | 1265 |
| Einwohner: | rund 4500 |




17
Lageplan 1 : 10 000
1 Sektionstyp, 9 Geschosse
2 Punkthaus, 9 Geschosse
3 Grundschule (12 Klassen)
4 Laden, Dienstleistungsbetrieb
5 Kindergarten, 100 Plätze
6 Kinderkrippe, 60 Plätze
7 Kino (noch nicht ausgeführt)
8 Kollektivwohnhaus (noch nicht ausgeführt)

18
Blick von der Schule auf die Punkthausgruppe

19
Schule, im Hintergrund neungeschossige Sektionstypen

20
Blick in den inneren Bereich mit gesellschaftlichen Einrichtungen

21
Irinyi József utca in Richtung Petöfi-Brücke

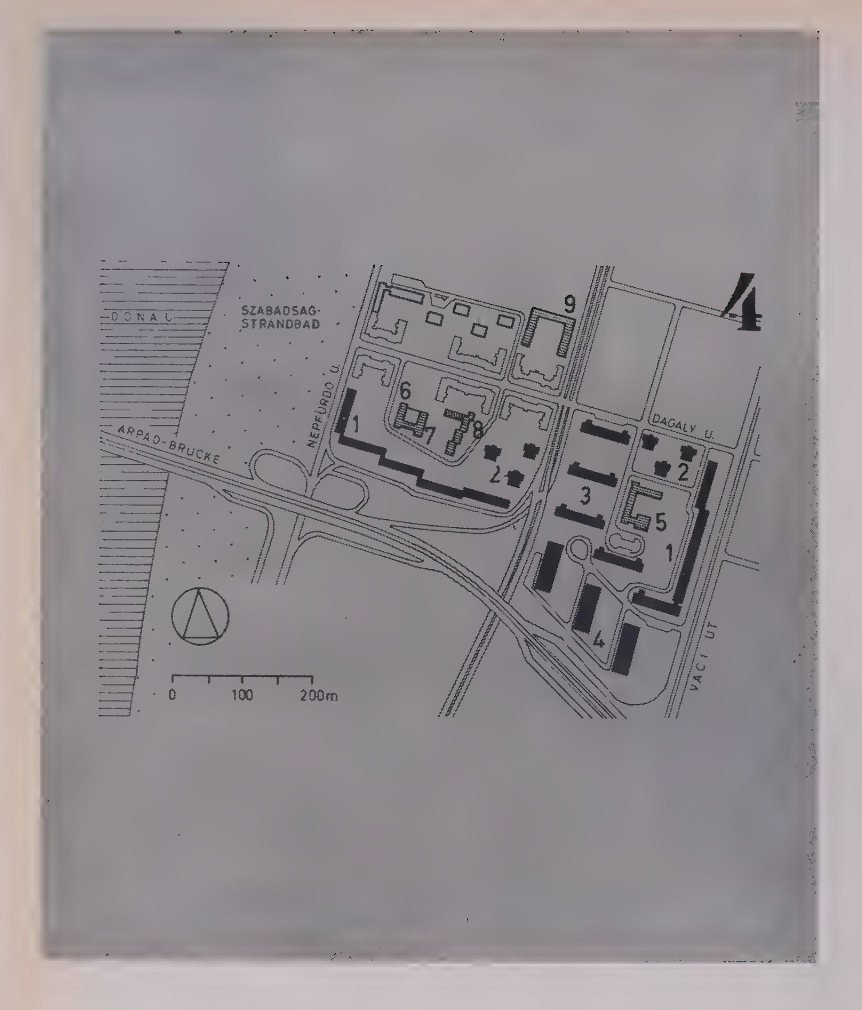
| | |
|---|---|
| | 17 |
| 18 | 20 |
| 19 | 21 |












**Wohngebiet an der Arpádbrücke,**
**1. Bauabschnitt (XIII. Bezirk)**

| | |
|---|---|
| Städtebau: | Dr.-Ing. Gabor Preisich<br>Dipl.-Ing. Janos Pomsar<br>Dipl.-Ing. Arpád Mester |
| Planung: | 1957 bis 1960 |
| Ausführung: | 1961 bis 1965 |
| Fläche: | rund 13 ha |
| Wohnungen: | 2536, davon 780 in den Jahren 1966 67 |
| Einwohner: | rund 6500 |

**22** Lageplan 1 : 10 000

1 Sektionstyp, 9 Geschosse
2 Punkthaus, 9 Geschosse
3 Laubengangtyp, 9 Geschosse
4 Mittelgangtyp, 12 Geschosse (noch nicht ausgeführt)
5 Grundschule (16 Klassen)
6 Kinderkrippe, 60 Plätze
7 Kindergarten, 75 Plätze
8 Läden
9 Garagen

**23** Neungeschossige Laubengangtypen, rechts die Schule

**24** Blick auf die Freiflächen des Schulgeländes

**25** Blick auf die Punkthausgruppe im Westen des Gebietes

**26** Eckbebauung an der Vaci ut

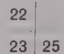
**27** Freiflächen zwischen den neungeschossigen Laubenganghäusern

**28** Eckausbildung an der Vaci ut, vom inneren Bereich her gesehen

**29** Blick in den nordöstlichen Teil des Gebietes

**30** Blick vom Schulgarten nach Westen

**31** Ansicht von der Donau her












31

27 | 29

28 | 30









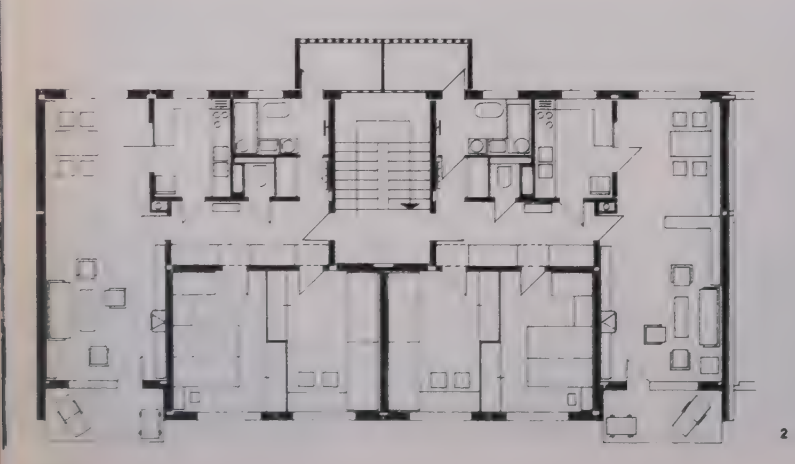
1

# Wohnungsbauten in Wien-Kagran

Entwurf: Architekt Ingenieur Oskar Payer, Wien

1, 3, 4, 5, 16
Räumliche Situation
Die Standorte sind im Teillageplan auf Seite 361 (Abb. 12) eingetragen

2
Der Verfasser gibt den Bedarf an familiengerechten Dreiraumwohnungen mit 70 bis 80 Prozent an



2

Die Einwohnerzahl der Stadt Wien ist in den vergangenen Jahren durch Zuwanderung beträchtlich gewachsen. Die Konzentration auf den Bau neuer größerer Wohngebiete mit 1000 bis 5000 Wohnungseinheiten und die Anwendung industrieller Bauweisen sollen dazu beitragen, den Wohnungsbau dem rasch wachsenden Bedarf anzupassen. Dabei ist geplant, vor allem die außenliegenden Stadtbezirke zu verdichten. So wird der 22. Bezirk, der gegenwärtig noch weniger als 60 000 Einwohner hat, künftig 220 000 bis 400 000 Einwohner haben.

Der hier vorgestellte Wohnkomplex mit rund 2000 Zwei- und Dreiraumwohnungen ist ein Teilabschnitt der im nordöstlichen Randgebiet von Wien im 22. Bezirk entstehenden Satellitenstadt Kagran. Jährlich sollen hier 1500 Wohnungen in Großplattenbauweise (System Camus, Laststufe etwa 6,5 Mp) gebaut werden.

Bei der Planung und Projektierung wurde angestrebt, den funktionellen Forderungen an ein familiengerechtes Wohnen Rechnung zu tragen. Besonderer Wert wurde auf die Lage der Sonne, die Abschirmung von Straßenlärm und Luftverunreinigung, die direkte Querlüftung, eine klare Gliederung und Trennung der Funktionsbereiche, maximale Ruhe innerhalb der Wohnung, ein gutes Raumklima, die Erleichterung der Hausarbeiten, ausreichende Stellflächen für Personenkraftwagen und rationelle Wohnungsgrößen gelegt.

Obwohl diese Wohnungen besser ausgestattet sind als im traditionellen Wohnungsbau, wurde durch Vergleiche eine Kostensenkung um 8 bis 10 Prozent nachgewiesen.

Das Vorfertigungswerk mit einer Kapazität von 1500 Wohnungen im Jahr wurde in unmittelbarer Nähe der Großbaustelle errichtet. red.

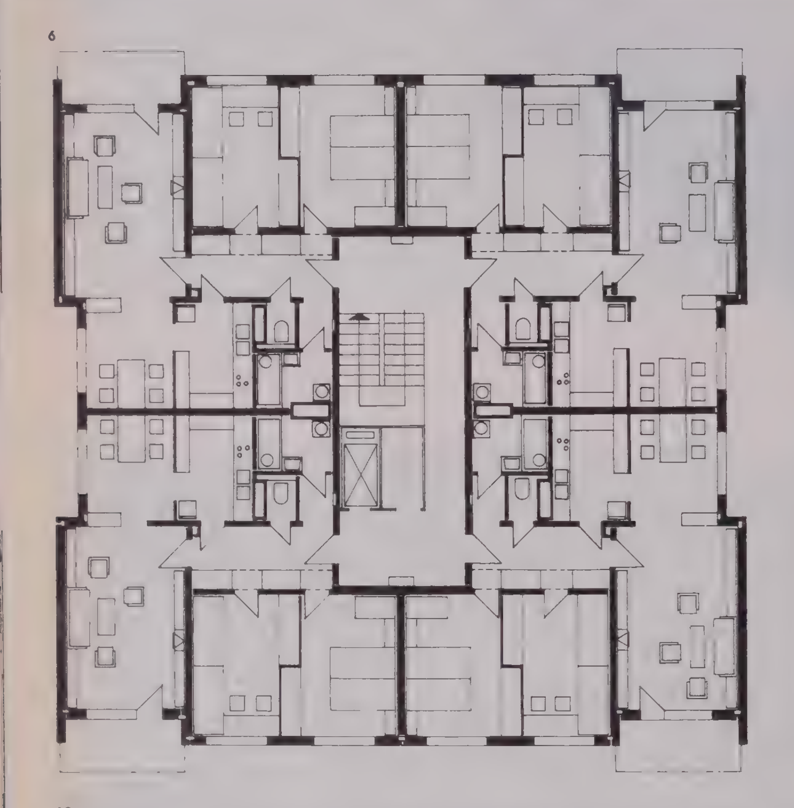
3

4



5

6





7

8

9

6 Dreiraumwohnungen als Vierspänner sind für vielgeschossige Gebäude bis etwa 30 m Höhe sehr wirtschaftlich

7 | 8 Die Appartementwohnungen sollten im Verband mit größeren Wohnungen gebaut werden

9 Zweiraumwohnungen eignen sich am besten für Zwei-Personen-Haushalte

10 Eßplatz gegenüber der Küche (s. Abb. 2)

11 Sitzplatzgruppe im Wohnraum (s. Abb. 2)

10



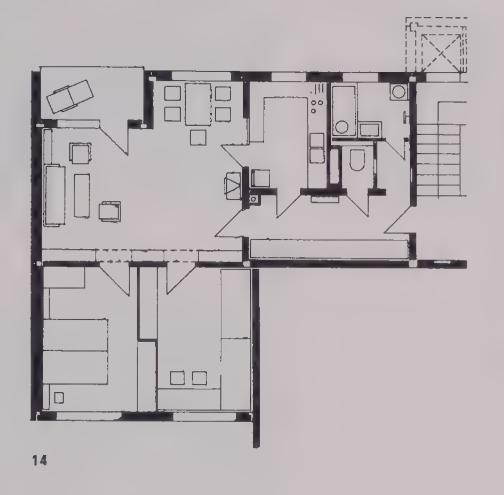
11






12

13



14



15

12
Teillageplan 1 : 5000

13
Bei dieser Dreiraumwohnung ist jeder Raum vom zentralen Flur aus erreichbar

14
Ein wirtschaftlicher Grundriß, zur Kopplung mit anderen Typen geeignet.
Der Wohnwert ist durch den Verkehr über dem Wohnraum etwas gemindert

15
Für kinderreiche Familien ist die Vierraum-Wohnung geeignet. Der Vorraum kann auch mit einer Schrankkabine ausgestattet werden
Alle Grundrisse 1 : 200



# Die Montagebauweise im dänischen Wohnungsbau

Architekt M. A. A. Børge Kjaer, Kopenhagen

In den Jahren bis 1960 wurde in Dänemark eine steigende Anzahl von Geschoßwohnungen nach Methoden gebaut, die vorgeblich auf eine industrielle Herstellung abzielten. Wie es bei der politischen Struktur Dänemarks nicht anders zu erwarten war, wurden diese Bestrebungen jedoch selten koordiniert, und sie bildeten deshalb auch keine zufriedenstellende organisatorische Grundlage für die großen Investitionen, die die Industrialisierung des Bauwesens erfordert.
Um Investitionen für den Aufbau einer eigentlichen Bauindustrie anzuregen, faßte die Regierung im Jahre 1960 den Beschluß, über einen Zeitraum von vier Jahren den Bau von insgesamt 7500 Wohnungen zu planen. Dabei ging sie davon aus, daß es möglich sein dürfte, diese Wohnungen unabhängig von der ökonomischen und beschäftigungsmäßigen Entwicklung vermieten und somit eine Grundlage für die Vorbereitung einer kontinuierlichen Produktion schaffen zu können.
Entsprechend dem Regierungsbeschluß wurden die sogenannten vier großen Montagepläne in Ballerup, Gladsaxe, Albertslund und Südjütland aufgestellt. Diese Pläne sahen unter anderem die vorläufige Errichtung von drei großen Betonwerken vor:
Zusammen mit bestehenden Werken, unter anderem Larsen & Nielsen sowie Hojgaard und Schultz, haben diese Betriebe zur Entwicklung der Montagebauweise im Wohnungsbau entscheidend beigetragen.
Der Anteil der Montagebauweise machte 1964 bei Einfamilienhäusern knapp 13 Prozent, bei Geschoßbauten 32 Prozent und insgesamt 20,5 Prozent aus.

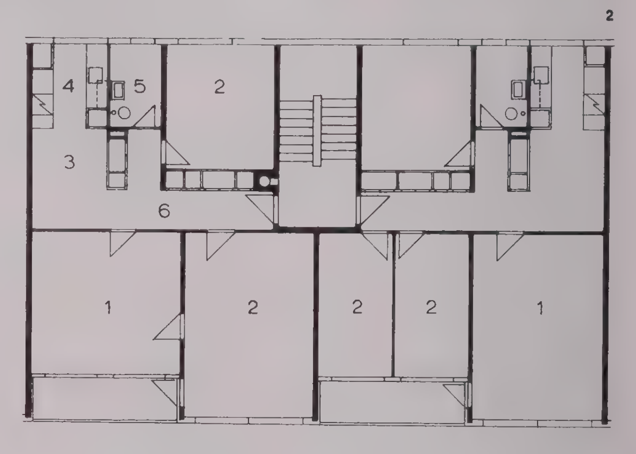


1

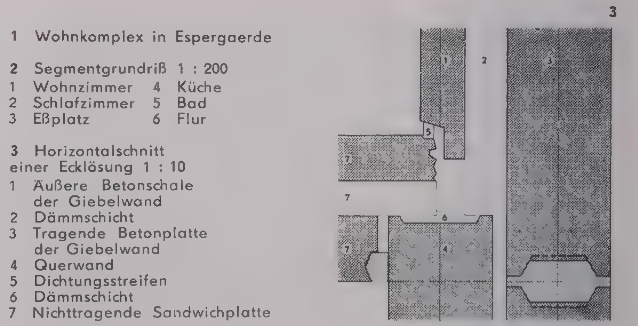
## System Larsen & Nielsen

Das System der Firma Larsen & Nielsen geht davon aus, für die Montage auf der Baustelle raumgroße Elemente mit größtmöglichem Komplettierungsgrad herzustellen.
Die Elemente sind auf der Grundlage eines 600-mm-Moduls projektiert und den Erfordernissen nach ökonomischen Größen und Gewichten angepaßt.
Die Deckenelemente (180 mm dick) haben eine Breite von 2400 mm und ein Stückgewicht von 3,5 bis 4 t.
Die Wandelemente (150 mm dick) haben eine Höhe von rund 2600 mm, die Breite liegt zwischen 3500 und 4000 mm, und das Stückgewicht beträgt rund 3,5 t.
Die Fassadenelemente (210 mm dick) werden als Sandwich-Elemente ausgeführt, haben eine Höhe von 2800 mm und eine Breite, die zwischen 2400 und 5200 mm schwankt, während sich das Stückgewicht je nach Breite des Elementes zwischen 2,5 und 5,5 t bewegt. Die Fassadenelemente sind mit verglasten Fenstern versehen.
Bäder und Toiletten werden in einer Zelle zusammengefaßt. Die Bad-WC-Zelle hat 60 mm dicke Betonwände und eine 40 mm dicke Decke; ihr Gewicht beträgt 8 t.
Die Bad-WC-Einheit ist mit einer Fußboden- und Wandbekleidung aus aufgeklebtem PVC, mit gestrichener Tür, mit installierten sanitären Anlagen, Brausen, Spiegel, Bort, Heizkörper unter anderem, kurz gesagt, mit allem versehen. Die Tür der Zelle wird im Vorfertigungswerk verschlossen, so daß der Raum während der Montage nicht zugänglich ist; er wird erst für die letzte Säuberung unmittelbar vor dem Einzug geöffnet.
Die Vorfertigung hat nicht nur beim Rohbauteil, sondern auch bei den anderen Teilen des Wohnungsbaus Eingang gefunden. So sind die meisten Teile, die mit Tischler- und Zentralheizungsarbeiten zusammenhängen, bei Ankunft auf der Baustelle fertiggestellt: Küchen, Garderoben und Türen gelangen völlig fertig auf die Baustelle und können ohne jede Nacharbeit eingebaut werden, die Heizkörper sind lackiert und geschützt, die Rohrinstallationen sind vorgefertigt und für die Montage in großen Einheiten fertig zusammengestellt.
Die Firma Larsen & Nielsen stellt Elemente auf Bestellung her; aber ihr Ziel ist, die Produktion der Elemente und deren Montage auf der Baustelle in einem Betrieb zu konzentrieren.
Vor dem erwähnten Regierungsbeschluß aus dem Jahre 1960 hatte die Firma in den vorhergehenden Jahren jährlich Elemente für rund 600 Wohnungen für verschiedene Wohnungsbaugesellschaften produziert.
Die Methoden und die Zielsetzung der Firma Larsen & Nielsen dienten als Vorbild bei der Bildung weiterer Großbetriebe für die Herstellung von Elementen für den Wohnungsbau.

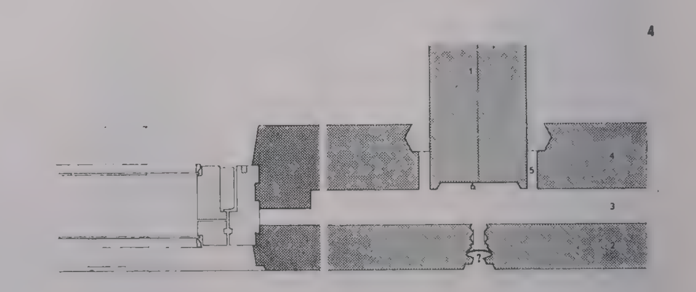
2




3



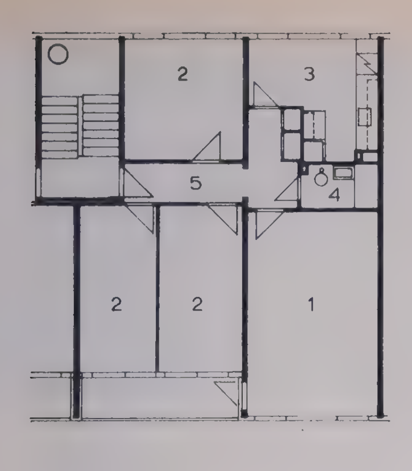
4



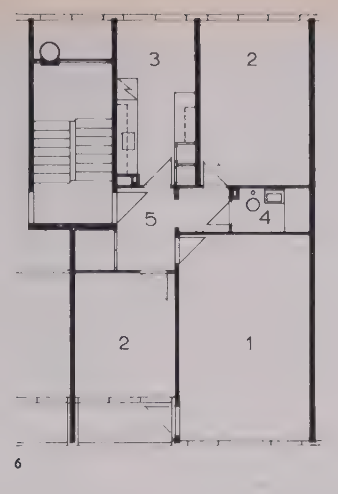
1 Wohnkomplex in Espergaerde

2 Segmentgrundriß 1 : 200
1 Wohnzimmer 4 Küche
2 Schlafzimmer 5 Bad
3 Eßplatz 6 Flur

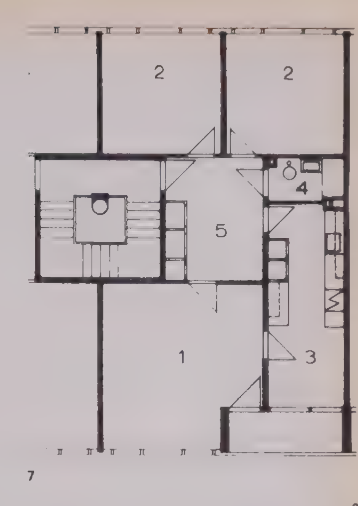
3 Horizontalschnitt einer Ecklösung 1 : 10
1 Äußere Betonschale der Giebelwand
2 Dämmschicht
3 Tragende Betonplatte der Giebelwand
4 Querwand
5 Dichtungsstreifen
6 Dämmschicht
7 Nichttragende Sandwichplatte




5




6




7

**4** Horizontalschnitt der Verbindung zwischen Querwand und Außenwand 1 : 10

1 Tragende Querwand
2 Äußere Betonschale
3 Dämmschicht
4 Innere Betonschale
5 Dichtung
6 An die Querwand geklebte Dämmung
7 Plastikstreifen

**5** Typengrundriß einer Vierraumwohnung 1 : 200

**6** Typengrundriß einer Dreiraumwohnung 1 : 200

**7** Typengrundriß einer Dreiraumwohnung 1 : 200

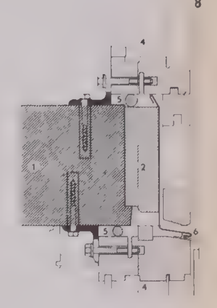
1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Küche mit Eßplatz
4 Bad
5 Flur

**8** Detail — Anschluß der Außenwand an die Geschoßdecke 1 : 10

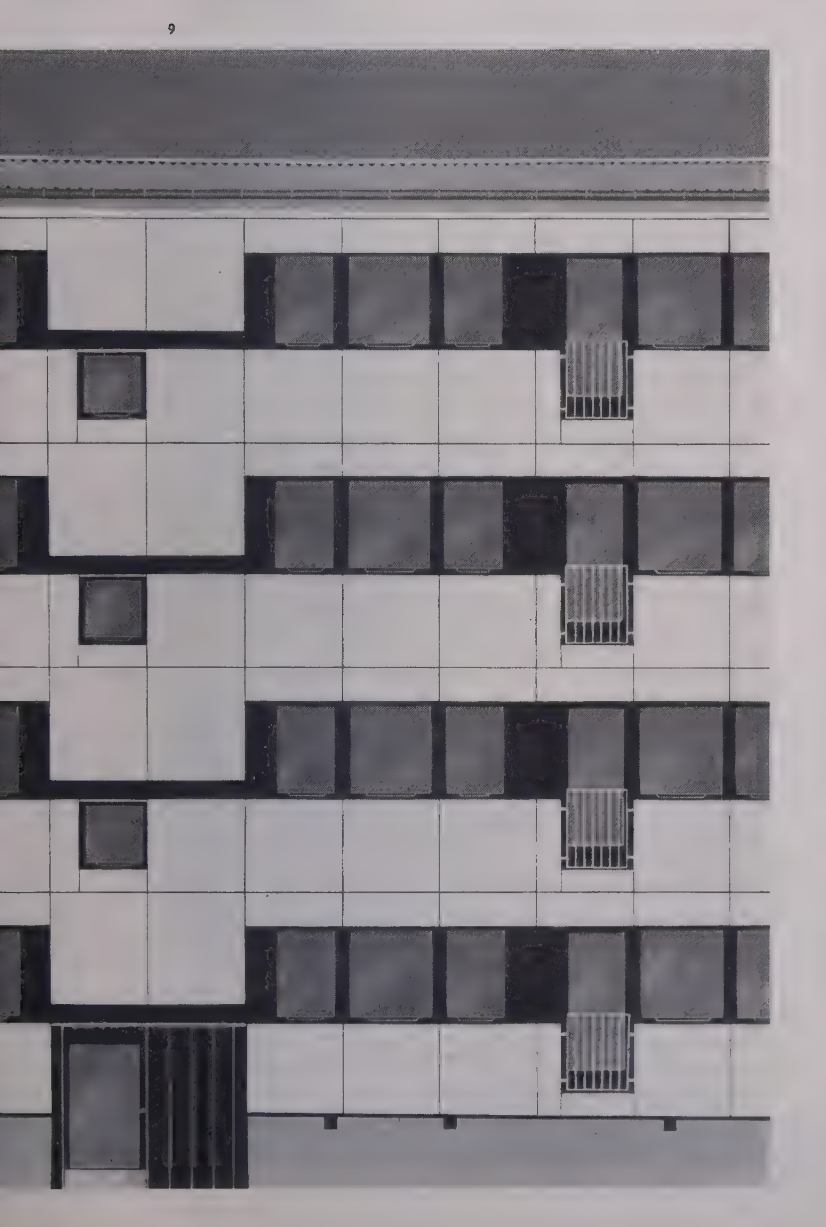
1 Stahlbetondeckenplatte
2 Leichtbetonvorsatz zur Wärmedämmung
4 Fassadenelemente
5 Plastische Fugendichtung
6 Zinkblech

**9** Fassadenausschnitt eines viergeschossigen Wohnblocks

8



9



## System Malmstrøm

Malmstrøms System beruht auf der Herstellung von Elementen, deren Größe von der Absicht bestimmt wird, sie für so viele Baukörper wie möglich verwenden zu können.

Das Ziel ist eine Produktion von Standardelementen, Katalogelementen, die dank ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeit keinen im voraus garantierten Absatz bei konkreten Bauvorhaben bedingen.

Malmstrøms System stellt mit anderen Worten einen Versuch dar, eine solche industrielle Herstellung von Bauelementen zu entwickeln, die den gegenwärtigen ökonomischen und auch politischen Bedingungen des Bauens in Dänemark entgegenkommt.

Die Projektierungsgrundlage ist ein 300-mm-Modul.

Die Deckenelemente (180 mm dick) werden in einer Breite von 1200 mm und in Standardlängen von 2400 bis 2800 mm mit einer Rippe von 300 mm hergestellt.

Die Wandelemente (150 mm dick sowie 180 mm dick bei fünf Geschossen und darüber) haben eine Höhe von 2600 mm, und die Breiten betragen 1200, 1800 und 2400 mm.

Die Fassadenteile bestehen gewöhnlich aus leichten Holzelementen von Geschoßhöhe und haben Breiten von 900, 1200 und 1500 mm. Sie sind außen mit Asbestbetonplatten verkleidet und werden gebrauchsfertig, oberflächenbehandelt und mit verglasten Fenstern geliefert.

Die Installationen und sonstigen Einrichtungen werden im gleichen Ausmaße wie beim System der Firma Larsen & Nielsen vorgefertigt und geliefert, allerdings gibt es bei Malmstrøm keine vorgefertigten Bad-WC-Einheiten, weil sie bei seinem System oft weniger allseitig verwendbar sind.

Malmstrøm ist beratender Bauingenieur und bei vielen Vorhaben des industriellen Wohnungsbaus in Dänemark als Fachberater tätig geworden.

Sein System bildet die Grundlage für die Planung und den Aufbau der Betonwerke in Ølstykke und Gelstedt sowie auch anderer Vorfertigungswerke. Die Betriebe in Ølstykke und Gelstedt sind im übrigen hoch automatisiert.

### System Componentbyg

Dieses System wurde von den Architekten Jørgen und Kaj Schmidt entwickelt.
Von acht selbständigen Komponentfabriken, die über das ganze Land verstreut sind, werden die einzelnen Bauteile nach der Baustelle in einer solchen Form geliefert, daß dort nur die Montage zu erfolgen braucht.
Im einzelnen handelt es sich um
Außenwandelemente aus Holz,
Be- und Entlüftungseinheiten,
Installationseinheiten,
tragende Wände,
Außenwandelemente aus Beton,
Deckenelemente,
Küchen,
Stützen und Balken.

Das System Componentbyg ist, organisatorisch gesehen, dem System Larsen & Nielsen diametral entgegengesetzt, da es ja, wie zuvor erörtert, darauf beruht, von einer zentral gelegenen Produktionsstätte aus Bauvorhaben im ganzen Lande zu beliefern.

Das grundlegende Konstruktionsprinzip, TVP-System genannt, unterscheidet sich im übrigen wesentlich von den zuvor erwähnten und am meisten verbreiteten Konstruktionsprinzipien mit tragenden Holztrennwänden in Verbindung mit nichttragenden Fassaden.
Hier handelt es sich um eine Kombination von längsverlaufenden Stützen-Balken-Elementen und querverlaufenden Winkelelementen.
Längs der Mitte des Gebäudes wird eine Reihe Stützen-Balken-Elemente, die die Form eines T haben, aufgestellt. Quer zum Gebäude werden danach alle 4800 mm winkelförmige Elemente angeordnet, deren senkrechter Teil in der Außenwand angebracht ist und deren waagerechter Teil auf der längsverlaufenden Konstruktion auf Stützen-Balken-Elementen ruht.

Es wird behauptet, daß dieses System in der Anwendung sehr flexibel sei; aber es ist doch zu fragen, ob die Stützen und Balken nicht in hohem Maße die Anordnung der Wände bestimmen.

### Albertslund-Syd-Plan

Bei dieser Planung, die im überwiegenden Maße eine Bebauung mit ein- und zweigeschossigen Wohngebäuden vorsieht, wurde auf ähnliche Weise wie beim System Componentbyg versucht, bereits bestehende Betriebe in die Lieferung von Bauteilen einzubeziehen, allerdings nur in gewissen Fällen solche Betriebe, die früher mit dem Bauwesen nichts zu tun hatten.

Selbst wenn sich das System, das bei der Errichtung der Wohngebäude Albertslund Syd angewandt wurde, einem unmittelbaren Vergleich mit den übrigen Systemen entzieht, soll jedoch das Hauptprinzip des Aufbaus erläutert werden:

Das Fundament besteht aus wenigen kurzen, in die Erde gerammten Pfeilern, auf denen Betonbalken ruhen. Auf diesem Streifenfundament werden die tragenden Außenwände aufgesetzt.

Die Fußbodenkonstruktion besteht aus Holzelementen; sie werden auf Eisenträgern aufgelagert, die über dem im übrigen unbehandelten Baugrund von Fundamentbalken zu Fundamentbalken spannen.

In dem Hohlraum unter dem Fußboden sind alle Leitungen in Erdkanälen frei verlegt.

Die Außenwände werden teils von leichten Holzelementen, teils von Betonelementen in Sandwich-Konstruktion gebildet.

Die Dachkonstruktion besteht aus großen Holzelementen, die mit Teerpappe abgedeckt sind. Die Ausbauteile sind, wie bei allen zuvor erwähnten Systemen, in hohem Grade vorgefertigt.

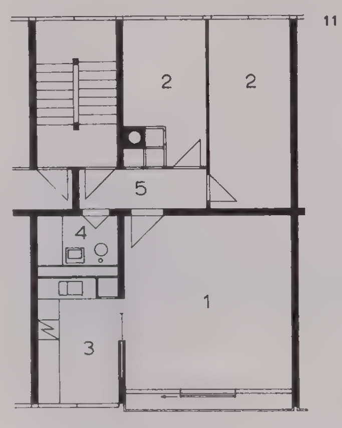
Albertslund Syd ist im übrigen auf Grund der Zusammenarbeit zwischen Ingenieuren, Architekten und Städteplanern sehr interessant, auch deshalb, weil es das erste voll geplante Wohngebiet aus neuerer Zeit in Dänemark ist.

Die städteplanerischen Qualitäten dieses Wohngebiets bestehen unter anderem darin, daß der Fahrverkehr vom Fußgängerverkehr völlig getrennt ist, was man nur teilweise bei anderen neu entstandenen Wohngebieten findet.

Die vielen Einfamilienhäuser in diesem Gebiet müssen von dem Gesichtspunkt verstanden werden, daß diese Wohnform in Dänemark weit verbreitet ist.



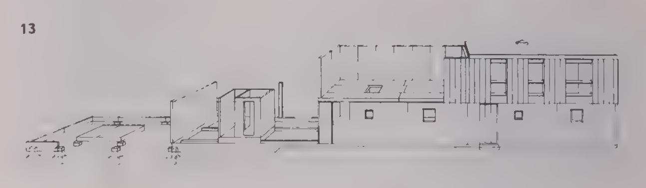
10



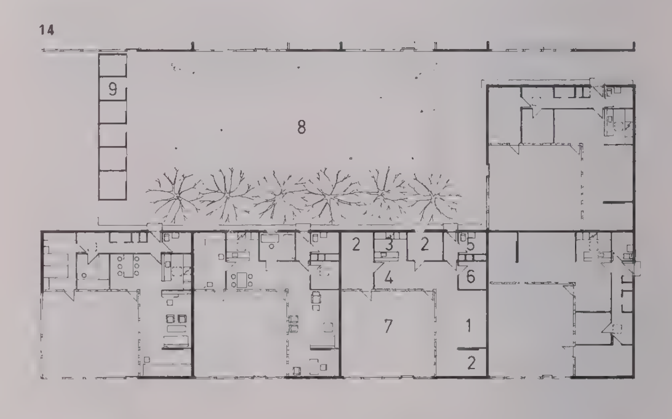

11



12



13



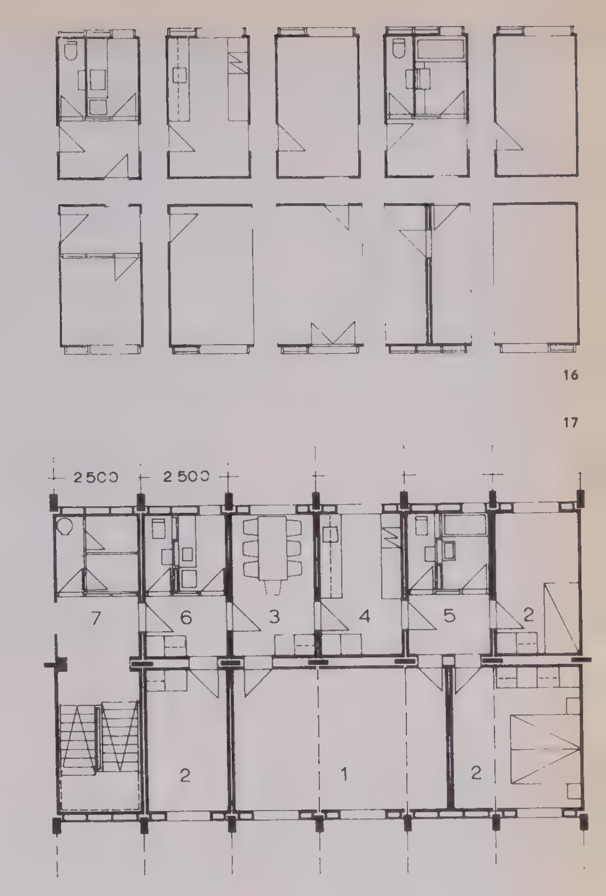

14



15

## System Conbox

Das System Conbox wurde von einem Kreis von Architekten und Ingenieuren in Zusammenarbeit mit der Aalborger Schiffswerft entwickelt. Es beruht auf dem Zusammensetzen von vorgefertigten Stahlbetonzellen, deren äußere Abmessungen stets gleich sind, in einem tragenden Stahlbetonskelett.
Jede Zelle hat ein inneres Flächenmaß von 2350 mm mal 4100 mm und eine lichte Höhte von 2500 mm.
Die Zelle, die eine offene Seite oder in bestimmten Fällen auch zwei offene Seiten hat, ist voll ausgestattet und oberflächenbehandelt; sie wird nach Fertigstellung im Vorfertigungswerk für den Transport zur Baustelle allseitig geschlossen.
Die Wände der Zelle sind 50 mm dick, die Decken 60 mm und die Fußböden 80 mm.
Die Zellen werden in ungefähr zehn verschiedenen Arten entsprechend den unterschiedlichen Räumen der Wohnung hergestellt. Außerdem wird eine Treppenhauszelle produziert.
Da auch die Fassadenverkleidung, die aus PVC besteht, im Werk angebracht wird, besteht die Arbeit auf der Baustelle nur darin, die Sammeleinrichtungen zwischen den Boxen abzudecken sowie die senkrechten Rohre miteinander zu verbinden.
Beide Arbeiten können von außen erfolgen.
Die Installationen, auch die elektrischen, sind auf der Außenseite der Zellen angebracht, so daß sie nach der Montage auf der Baustelle in die Hohlräume zwischen den Zellen zu liegen kommen.
Das tragende Stahlbetonskelett selbst wird aus vorgefertigten Teilen montiert.
Nach diesem System sind bisher nur Versuchsbauten in bescheidenem Umfange errichtet worden; aber Berechnungen scheinen zu zeigen, daß das System preismäßig konkurrenzfähig ist.
Mit dem Aufbau einer kleinen Produktionsstätte, die vorerst täglich nur Zellen für eine Wohnung wird herstellen können, wurde begonnen.




**10** Blick auf die Balkonseite eines viergeschossigen Wohnblocks in Naestoed

**11** Dreiraumwohnung 1 : 200
1 Wohnzimmer 2 Schlafzimmer 3 Küche 4 Bad 5 Flur

**12** Montage der T-förmigen Stützen

**13** Isometrie des konstruktiven Systems

**14** Grundriß von eingeschossigen Attriumhäusergruppen 1 : 600
1 Wohnzimmer
2 Schlafzimmer
3 Küche
4 Eßplatz
5 Bad
6 Abstellraum
7 Wohngarten
8 Gemeinschaftlich genutzter Platz
9 Fahrräder, Motorräder

**15** Fassadenausschnitt eines zweigeschossigen Terrassenhauses

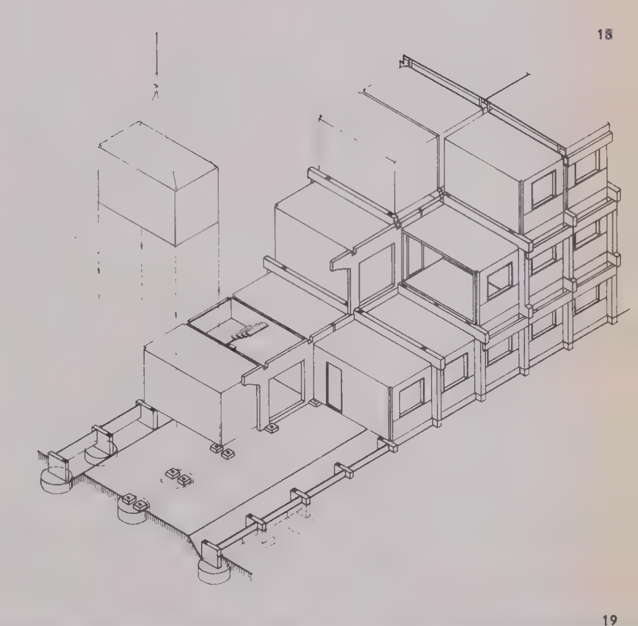
**16** Die Raumzellen haben die gleichen Abmessungen. Durch Kombinationen ergeben sich auch größere Räume

**17** Fünfraumwohnung 1 : 200
1 Wohnzimmer
2 Schlaf- oder Wohnzimmer
3 Eßzimmer
4 Küche
5 Bad und WC
6 Flur, Küche und WC
7 Treppenhaus und Abstellraum

**18** Isometrie des Konstruktionsprinzips

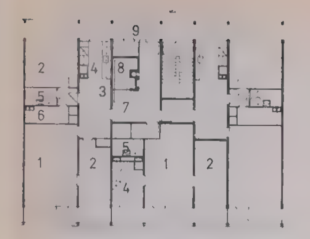
**19** Ansicht des zweigeschossigen Experimentalbaus

18



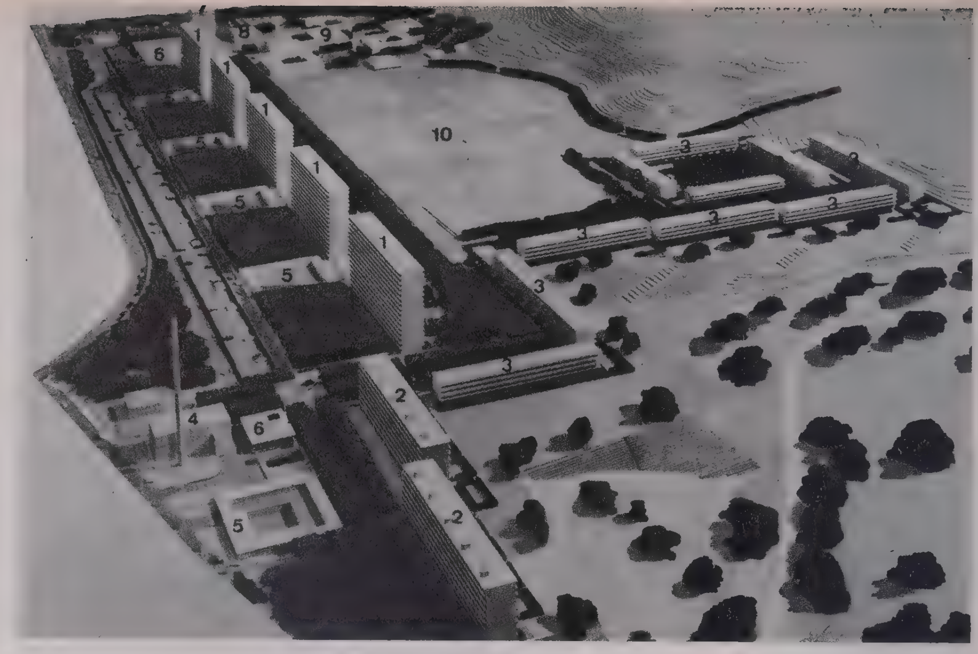
19





20 Zwei- und Dreiraumwohnungen der neun- und sechzehngeschossigen Wohnblocks 1 : 500
1 Wohnzimmer 2 Schlafzimmer
3 Eßplatz 4 Küche 5 Bad
6 Abstellraum 7 Flur
8 Aufzug 9 Balkonflucht

21 Wohngebiet in Gladsaxe
1 Sechzehngeschossige Wohnblocks
2 Neungeschossige Wohnblocks
3 Viergeschossige Wohnblocks
4 Zentrales Heizhaus
5 Parkraum und Garagen
6 Einkaufszentrum
7 Neungeschossiges Gebäude (Büro, Poliklinik, Wohnh.)
8 Kirche 9 Schule
10 Sportplätze



21

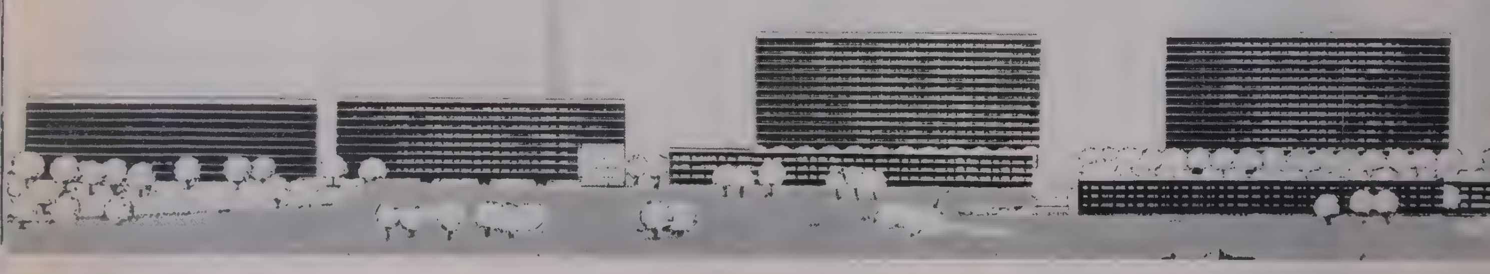
## Einige zusammenfassende Gesichtspunkte

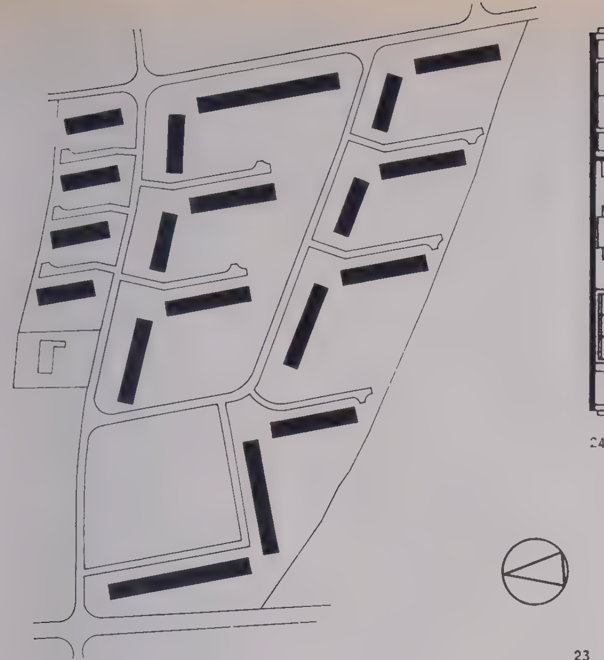
Es ist schwierig, einen Vergleich zwischen den verschiedenen Systemen, über die zuvor berichtet wurde, anzustellen, und zwar in erster Linie deshalb, weil die Voraussetzungen bei den verschiedenen Bauvorhaben, bei denen sie Anwendung gefunden haben, sehr unterschiedlich sein können.
Ein Bauvorhaben, beispielsweise der Gladsoxe-Plan (nach Malmstrøms System), umfaßt ein zusammenhängendes Gebiet mit ungefähr 2000 Wohnungen, während ein anderes Vorhaben, der Südjütland-Plan (teilweise nach Malmstrøms System), im großen und ganzen wohl die gleiche Anzahl Wohnungen umfaßt, aber auf sechs kleinere Bauplätze in fünf verschiedenen Städten verteilt ist.
Der Südjütland-Plan wurde ursprünglich auf der Grundlage des Malmstrømschen Systems ausgeschrieben, aber vor Baubeginn wurde beschlossen, die tragenden Wände nicht aus vorgefertigten Elementen zu montieren, sondern sie in raumgroßen Stahlverschalungen monolithisch zu gießen, was sich auf Grund lokaler Umstände als billiger, aber auch als langsamer erwies. Vor Fertigstellung dieses Bauvorhabens wurde jedoch wieder auf vorgefertigte Wandelemente umgestellt, da der Mangel an Arbeitskräften weitere Zeitverluste mit sich brachte.
Entsprechend den gesammelten Erfahrungen kann jedoch die Schlußfolgerung gezogen werden, daß sich das Interesse in Zukunft auf die produktivsten und ökonomischsten Methoden hinsichtlich der Arbeitskräfte und der Zeit konzentrieren wird.
In bezug auf die Preise lassen sich nur sehr schwer Vergleiche anstellen, unter anderem auch deshalb, weil von einer Kombination der Vorfertigung und der Baumontage die Rede ist, weil die Produktion und die Organisation sowohl genossenschaftlich als auch privat sein können. Der Gesamtpreis wird deshalb in gewissen Fällen nahe den Kosten liegen, in anderen Fällen wird er mehr von Konkurrenzerwägungen, von der Rücksicht auf die Marktlage bestimmt werden. Die effektiven Kosten für beispielsweise 1 m² Wohnraum sind ziemlich gleich. Als Beispiel kann genannt werden, daß sie bei dem erwähnten Gladsaxe-Plan, der eine Bebauung mit vier-, neun- und sechzehngeschossigen Wohn-

22



25





23




24

**22** Balkonfassade der neungeschossigen Wohnblocks

**23** Teillageplan des Südjütlandgebietes

**24** Typengrundriß für Südjütland 1 : 200
1 Schlafzimmer 2 Speiseküche
3 Bad 4 Wohnzimmer 5 Kinderzimmer

**25**, **26** Gesamtansicht des Wohngebietes von Norden

blocks ausweist, und bei dem Albertslund-Syd-Plan, der im großen Ausmaße auf eine Bebauung mit Einfamilienhäusern beruht, annähernd gleich hoch sind.

Vergleicht man die traditionelle Bauweise mit der Montagebauweise, so sind es nicht so sehr die Preise, die sich unterscheiden, sondern die aufgewandte Arbeitszeit.

Selbst wenn sich der Arbeitszeitverbrauch offenkundig auch bei der herkömmlichen Bauweise verringert, kann bereits jetzt nachgewiesen werden, daß das industrielle Bauen nicht nur produktiver ist, sondern daß diese Produktivität bis auf weiteres eine steigende Tendenz hat. Zur Orientierung kann erwähnt werden, daß bei mehreren Gelegenheiten für eine rund 92 $m^2$ große Wohnung in Montagebauweise ein Arbeitszeitaufwand von insgesamt 865 Stunden ermittelt wurde, dabei entfielen 415 Arbeitsstunden auf die Arbeit auf der Baustelle und 450 Arbeitsstunden auf die Arbeit in den Vorfertigungswerken. Hierin ist jedoch nicht der Arbeitszeitaufwand für die Herstellung solch traditioneller Fertigerzeugnisse einbezogen, wie beispielsweise Heizkörper und Türen, die für alle Bauvorhaben in gleicher Ausführung angeliefert werden.

Zum Ausstattungsstandard bei Neubauten gehören gewöhnlich Zentralheizung, kaltes und warmes Wasser, Bad und Toilette (in steigendem Maße getrennt und bisweilen mit Platz für eine spätere Waschmaschine und einen Trockenschrank), eingebaute Garderoben-, Wäsche- und Besenschränke, Küche mit Schrankfläche, Herd und Kühlschrank und oft auch Eßplatz.

Zu den Wohnungen gehören gemeinsame Waschküchen mit Wasch-, Trocken- und Bügelmaschinen, Bastelräume, Fahrradräume, Abstellräume und anderes.

Die industriell erbauten Wohngebiete sind in den meisten Fällen Bestandteil bereits vorhandener und mehr oder weniger ausgebauter Wohngebiete. Die vorher besprochenen Vorhaben Gladsaxe und Albertslund sind Ausnahmen.

Der Umfang der mit den einzelnen Bebauungen verbundenen gemeinsamen Nachfolgeeinrichtungen, wie Kinderkrippen, Kindergärten, Läden und anderes, ist daher an sich selbst kein Ausdruck des allgemeinen Standards.

Zur Orientierung können folgende Kennziffern angegeben werden, die jedoch nicht offiziell sind:

| | | |
|---|---|---|
| Kinderkrippen | | 30 Plätze 1000 Einwohner |
| Kindergärten | | 40 Plätze 1000 Einwohner |
| Kinderaufbewahrungs-einrichtungen | | 30 Plätze 1000 Einwohner |
| Schulen | | 720 Plätze 4000 Einwohner |
| Freizeitheime | 40 bis | 80 Plätze 4000 Einwohner |
| Jugend- und Freizeitklubs | 40 bis | 80 Plätze 4000 Einwohner |
| Läden | | 0,7 $m^2$/Einwohner |
| Parkplätze bei Geschäften | | 0,7 $m^2$ Einwohner |
| Übrige Parkplätze | | 0,7 $m^2$ Einwohner |

Die örtlichen Verhältnisse haben einen großen Einfluß auf das Ziel, das für ein bestimmtes Wohngebiet in Zusammenhang mit den Erfordernissen der übrigen, mit einem eigentlichen Ortszentrum verknüpften Einrichtungen, wie Postamt, Verwaltung, Krankenkasse, Polizeirevier, Bücherei, Gewerkschaftsbüros, zu stellen ist.

Im Handel bringt die schnell ansteigende Entwicklung des Autoverkehrs eine entsprechende Konzentration von Geschäften mit sich. Es müssen jedoch mehr Einwohner im fußläufigen Einzugsbereich hinzukommen, um selbst die Geschäfte des täglichen Bedarfs ökonomisch machen zu können.

Der steigende Autoverkehr bringt in zunehmendem Maße die Forderung mit sich, Gehverkehr und Fahrverkehr völlig zu trennen, und er beeinflußt entscheidend die Nutzung der Freiflächen im Wohngebiet, solange das Parken im offenen Gelände erfolgt. Einundeinhalb Parkplätze je Wohnung sollen bald die Norm werden, und das würde die Situation noch mehr verschlechtern.

Selbst wenn es noch Zukunftsmusik ist, dürfte es gegen diesen Hintergrund kaum eine Utopie sein, sich wesentlich mehr Kompaktstädte oder -stadtteile vorzustellen, die — unter Ausnutzung der besonderen Vorteile der Industrialisierung — die Möglichkeit einer horizontalen Verkehrstrennung mit unterirdischen Parkplätzen und einer Wegeentfernung von 600 bis 700 m von der Wohnung bis zum Zentrum eröffnen.



26



1
Eingangssituation
des Ministeriums für Außenhandel
und Innerdeutschen Handel,
im Hintergrund das Bürogebäude
„Wiratex"

2
Blick auf das Brandenburger Tor;
links das Appartementhaus
mit Läden im Erdgeschoß,
dahinter das Funktionsgebäude
der Komischen Oper Berlin

1

2



# Diskussion

**Wir begrüßen diesen Aufruf zur Diskussion und würden uns freuen, wenn recht viele Stellungnahmen von Bürgern und Besuchern Berlins, von den Nutzern und von unseren Fachkollegen eingehen würden. Wir werden diese Meinungen – soweit es der Rahmen unserer Zeitschrift zuläßt – veröffentlichen oder dem Chefarchitekten von Berlin für die analytische Auswertung zur Verfügung stellen. Nachfolgend veröffentlichen wir die ersten uns zugesandten Stellungnahmen. red.**

# Berlin – Unter den Linden

## Eine Aufforderung zur Stellungnahme

Dipl.-Ing. Joachim Näther
Chefarchitekt von Groß-Berlin

Der konzentrierte Aufbau im Zentrum der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, geht von der Zielstellung aus, die zentrale Achse vom Brandenburger Tor über den Marx-Engels-Platz und den Alexanderplatz bis zur Karl-Marx-Allee als den Schwerpunkt der Baumaßnahmen anzusehen. Einer dieser Komplexe, die Straße Unter den Linden, geht zur Zeit seiner Vollendung entgegen. Wie bei allem Neuen, das beim Aufbau unserer Städte entsteht, löst auch die Gestaltung der Straße Unter den Linden viele Diskussionen aus. Die Bürger Berlins und die Besucher der Hauptstadt nehmen überaus regen Anteil an dem Ergebnis des Wiederaufbaus. Auch unter den Berliner Architekten ist ein Meinungsstreit über die Fragen des Städtebaus und der Architektur am Beispiel der Straße Unter den Linden entbrannt. Es geht darum, offensichtliche Mängel in Zukunft zu vermeiden und die positiven Ergebnisse bei der weiteren Entwicklung des sozialistischen Städtebaus und der Architektur zu berücksichtigen.

Über zwei Jahrzehnte sind seit der Zerstörung dieser traditionsreichen Straße vergangen. Die Trümmer des Alten wurden weggeräumt, und nun ist die Straße wiederaufgebaut. Die historischen Bauten in dem Abschnitt, der als Berliner Forum bekannt ist, wie die Staatsoper, die Alte Wache, das Museum für Deutsche Geschichte, die Humboldt-Universität und andere, wurden bereits in den ersten Nachkriegsjahren rekonstruiert.

In den letzten zwei Jahren konzentrierte sich der Neuaufbau besonders auf den Teil zwischen der Friedrichstraße und dem Pariser Platz. Hier entstanden das Volksbildungsministerium, zwei Botschaftsgebäude, das Bürogebäude „Wiratex", das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, ein Funktionsgebäude für die Komische Oper und an der Kreuzung Friedrichstraße–Unter den Linden ein Hotel, ein Gaststättenkomplex mit Großraumbüros in den Obergeschossen und ein Appartementhaus mit einer Folge von Läden im Erdgeschoß.

Der städtebaulichen Lösung wurde das Lindenstatut zugrunde gelegt, das eine bestimmte Bauhöhe vorschreibt, um die großzügigen Proportionen des Straßenraumes zu erhalten. Es gehört zu den besonderen Vorzügen der wiederaufgebauten Straße, daß dieses Prinzip bis zu Ende durchgehalten wurde. Schließlich muß man bei der Beurteilung dieses Teils der „Linden" auch davon ausgehen, daß in späterer Zeit der Pariser Platz, in den die Straße einmündet, als quadratische Anlage wiedererstehen soll.

Für alle Neubauten wurde erstmalig in der DDR die Stahlbetonskelett-Montagebauweise angewandt. Für die Projektanten war das ohne Zweifel ein Erschwernis bei der Gestaltung repräsentativer gesellschaftlicher Bauwerke. Es kann jedoch festgestellt werden, daß auf der Grundlage der industriellen Bauweise eine ganze Anzahl unterschiedlicher Fassadengestaltungen möglich war. Die Variationsskala reicht von der Rahmenplattenfassade über die Gestaltung mit Brüstungsplatten bis zur Glasvorhangfassade. Wenn uns dennoch auch hier Erscheinungen der Monotonie und des Schematismus begegnen, so sind sie eher im Fehlen einer künstlerischen Gesamtkonzeption begründet als etwa im Konstruktionsprinzip.

Städtebauer und Architekten haben sich nun die Aufgabe gestellt, in einer Analyse herauszuarbeiten, wie die Ergebnisse beim Aufbau der Straße Unter den Linden auszuwerten sind. Sehr bald stellte es sich aber heraus, daß der fachliche Meinungsstreit allein nicht zu dem gewünschten Ziel führt. Von größerer Bedeutung ist zunächst die Frage, welcher Eindruck durch die „Linden" bei den Bürgern Berlins und bei den Besuchern der Hauptstadt hervorgerufen wird. Sehr wesentlich ist auch die Beantwortung der Frage, wie die Bauherren und Nutzer zu den neuen Gebäuden und Anlagen stehen, welche ersten Erfahrungen sie damit sammeln konnten und wie diese Hinweise ausgewertet werden können. Schließlich sollte auch das den Projektanten vorgegebene Programm in die Analyse einbezogen werden, besonders hinsichtlich der Frage der Belebung und der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Straße Unter den Linden.

Wir glauben, es könnte der Entwicklung der Architekturtheorie und unserer Praxis große Dienste leisten, wenn sich alle Beteiligten mit Ernst und Verantwortungsgefühl an der Ausarbeitung einer solchen Analyse beteiligen würden. Als Ausgangspunkt für eine breite Diskussion, die in diesem Heft der „Deutschen Architektur" beginnen soll, schlagen wir die Beantwortung folgender Fragen vor:

- Welchen Gesamteindruck vermittelt die Straße Unter den Linden nach ihrer Fertigstellung?
- Welche Bemerkungen gibt es zur städtebaulichen Lösung der Straße Unter den Linden?
- Welche Hinweise können zur Gestaltung und Funktion der einzelnen Bauwerke gegeben werden?
- Wie wird die gesellschaftliche Wirksamkeit der Straße Unter den Linden eingeschätzt?
- Wie sind die Erfahrungen der Nutzer der Gebäude hinsichtlich ihrer Funktion und Gestaltung?
- Welche Erfahrungen konnten hinsichtlich ökonomischer Kriterien gesammelt werden, und wie ist der Nutzeffekt der Investitionen zu bewerten?

**Professor Hanns Hopp**
Präsident des
Bundes Deutscher Architekten

An der Gestaltung der Kreuzung Unter den Linden–Friedrichstraße zeigt sich, daß unsere Architekten sich noch nicht im ausreichenden Maße bewußt sind, daß jedes Bauwerk, wo immer es errichtet wird, in enger Wechselbeziehung zu seiner Umgebung, ob Bauwerk oder Landschaft, tritt und dadurch selbst beeinflußt wird. Hier hat offensichtlich jeder Autor nur sein eigenes Werk gesehen, sonst wäre eine so unharmonische Farbgestaltung der drei Bauten nicht möglich gewesen. Eine einheitliche Farbgebung hätte der Ensemblewirkung sehr viel besser genützt.

Der Unterschied zwischen dem historischen Teil der Straße Unter den Linden und dem neuen Teil zwischen Friedrichstraße und Brandenburger Tor ist allerdings erheblich. Er ist aber der architektonische und städtebauliche Ausdruck der großen Wandlung, die wir mit dem Aufbau des Sozialismus bisher vollzogen haben. Ich sehe in dem neuen Teil der Straße keine Monotonie und keinen Schematismus. Ich bemerke dagegen Versuche, die einer Monotonie entgegenwirken sollen, die aber besser im Interesse einer monumentalen Wirkung der Straße unterblieben wären.

Das Funktionsgebäude der Komischen Oper und das Appartementhaus sind durch das in der Mitte liegende Treppenhaus zu einem Baukörper zusammengefaßt. Aber die beiden Hälften des Baukörpers haben verschiedene Fassaden erhalten. Offenbar wollte der Verfasser den unterschiedlichen Inhalt der beiden Baukörperhälften dadurch zum Ausdruck bringen. Hier wäre doch wohl die einheitliche Erscheinung des ganzen Hauses die primäre Forderung gewesen. Wenn man dem Inhalt der Baukörperteile hätte entsprechen wollen, dann hätte man deutlich erkennbar zwei Gebäude anordnen sollen.

Mir scheint auch das Motiv des zurückgezogenen Erdgeschosses und der weit auskragenden Obergeschosse fremd und als allzu technische Form nicht in diese Straße passend. Eine einheitliche Flucht der Erdgeschoßzone, also eine Ausbildung als Arkadengang, wäre an dieser Stelle wohl besser gewesen.

Auch die Nahtstelle der Ungarischen und Polnischen Botschaft befriedigt nicht ganz. Hier gibt es weder präzise Angleichung der Proportionen und der Farbe noch einen wirksamen Kontrast.

Man hört oft, die Straße sei langweilig und lade nicht zu einem Bummel ein. Es ist eben nicht interessant, an der immer leeren Vorhalle eines Ministeriums und einer langen Front des Autoladens vorbeizugehen, in dem doch auch nur dieselben Autos wie auf der Straße zu sehen

sind, oder an den Erdgeschossen der Botschaften, in denen für die Vorübergehenden auch nichts Sehenswertes geschieht. Das kleine, nette Café im Haus des Ministeriums für Außenhandel und Innerdeutschen Handel zeigt durch seine starke Frequenz, was in dieser Straße erwartet wird. Das ist aber nicht allein Schuld der Architekten, sondern hier haben die Auftraggeber ungenügende Vorstellungen darüber entwickelt, was die Bevölkerung in dieser Straße erleben will, nämlich Einrichtungen, die ein geselliges Leben fördern, die zum Spazierengehen anregen, also in jedem der Häuser ein Café, eine Milchbar, eine Probierstube, alles in kleinen Dimensionen, auch mit Tischen und Stühlen auf dem breiten Bürgersteig, mit bunten Sonnenschirmen auf der Nordseite. Dann wären die „Linden" wieder ein Treffpunkt geworden, wie sie es in alten Zeiten waren.

Vielleicht läßt sich in dieser Hinsicht noch einiges später nachholen.

Eine weitere Milderung der zu harten Wirkung der Straße könnte erreicht werden, wenn auch auf den beiderseitigen Bürgersteigen eine Reihe Linden gepflanzt würde, wie es im alten Teil der Straße der Fall ist.

Man soll nicht vergessen, daß große Kühnheit dazu gehörte, die Bauten an dieser wichtigen Stelle des Stadtzentrums in einer neuen, eben erst entwickelten Bauweise zu errichten. Das berücksichtigend, sind wir noch gut davongekommen.

**Waltraud Werner**

Sekretärin

Auf dem Weg zur Arbeitsstelle überquere ich fast täglich unsere historische Straße Unter den Linden. Ich sah daher die neuen Gebäude an der Kreuzung Friedrichstraße–Unter den Linden buchstäblich aus der Erde wachsen. Was zunächst die Modellskizzen an den Bauzäunen zeigten, steht nun fertig vor uns.

Von diesen drei Gebäuden gefällt mir das Appartementhaus am besten. Die Giebelwand mit den Meißner Schwertern sowie die durchbrochenen Fassadenteile, hinter denen sich vermutlich Treppenaufgänge befinden, wirken sehr dekorativ. Die Schrift über den Läden im Erdgeschoß empfinde ich allerdings als zu gedrungen. Warum wählte man hier nicht einen etwas lockeren, modernen Schriftzug? Die farbige Gestaltung des Gebäudes finde ich sehr gut.

Auch das Bürohaus macht im ersten Augenblick einen bestechenden Eindruck durch die farblich gut abgestimmte Glasplattenverkleidung. Kommt man jedoch vom Bahnhof Friedrichstraße her auf das Gebäude zu, fällt einem der Dachgiebel des alten Nachbarhauses sehr störend auf. Hier wurde meines Erachtens der Übergang von alt zu neu nicht gerade glücklich gewählt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Anschluß des Lindenhotels an das vorhandene alte Gebäude. Meiner Ansicht nach wären diese Übergänge besser zu lösen gewesen, wenn man die neuen Häuser etwas höher gebaut hätte. Dadurch wäre auch zugleich mehr Abwechslung im gesamten Straßenbild erreicht worden, das in der jetzigen Form recht langweilig wirkt.

Mit vielem, was ich kritisierte, werde ich allerdings durch die Farbgestaltung der neuen Gebäude versöhnt, die mir ausgezeichnet gefällt.

**Dr.-Ing. Werner Strassenmeier**

VEB Berlin-Projekt

Ganz glücklich bin ich nicht mit dem neuen Teil der „Linden". Ich möchte aber den wesentlichen Mangel doch nicht in der künstlerisch-ästhetischen Seite suchen. Gewiß sind auch hier offensichtliche Mängel vorhanden. Zur gleichen Zeit projektiert und gebaut, auf gleicher materiell-technischer Basis, sind die „Linden" doch nicht zum geschlossenen, künstlerisch beeindruckenden Ensemble geworden. Jeder Architekt hat hier gesucht. Die gemeinsame architektonische Sprache wurde nicht gefunden. Dabei ging es nicht um die gleichen Worte, sondern um die gemeinsame Grammatik.

Mir scheint das Problem aber auf einer völlig anderen Ebene zu liegen. Es fehlt dem neuen „Linden-Abschnitt" das gewisse Etwas, das uns – aus dem Herzen heraus und nicht aus dem Verstand – sagen läßt: das ist *unsere* Straße.

Es geht, glaube ich, dabei nicht einmal so sehr um die Tradition dieser Straße. Wie viele kennen sie noch aus eigenem, bewußtem Erleben?

Und daß der neue Teil der „Linden" seine eigene Formensprache hat, ist sicher nicht das Ausschlaggebende. Alles, was wir mit „Tradition" verbinden, war einmal neu, war ungewohnt, hatte seine eigenen Formen und Maßstäbe. Erst dadurch, daß Generationen mit diesem Neuen zusammenlebten, wurde es ihnen eigen, wurde es zur Tradition. Von Menschen geschaffen, geformt und seinerseits die Menschen formend.

Es gab zwei prinzipielle Möglichkeiten beim Aufbau der „Linden". Eine – den historisch getreuen Aufbau, als technische Aufgabe lösbar, als kulturhistorische denkbar. Eine Aufgabe ohne Risiko. Sie hätte uns die alten „Linden" wiedergegeben. In einem Sprung über zwei Jahrzehnte wären sie aus Trümmern – als wäre nichts geschehen – wieder auferstanden.

Äußerlich zumindest.

Bewunderungswürdig! Aber wir hätten Altes in eine neue Zeit gebaut, es wäre nicht unsere, die sozialistische Straße Unter den Linden.

Die zweite Möglichkeit, die bessere, bestand darin, eben diese sozialistischen „Linden" aufzubauen. Diese Aufgabe war ungleich schwieriger, einzigartig und nicht wiederholbar. Darin lag ihr Risiko.

Das Risiko und auch das Problem des Aufbaus der „Linden" lagen nicht in den neuen Bauweisen, nicht in den Materialien Glas, Stahl, Aluminium, Beton und ihren architektonischen Formen, die erst baukünstlerisch erarbeitet werden mußten. Das ist auch nicht das, was uns unbefriedigt läßt, und auch nicht, weil dieser oder jener Anschluß eines Neubaus an einen Altbau nicht ganz geglückt ist. Es ist eine bestimmte Unpersönlichkeit des Erlebnisses, das dem neuen Teil der „Linden" anhaftet. Wir sind unzufrieden, weil es gerade am Persönlichen, Individuellen, am – bei aller Repräsentation geradezu erforderlichen – Element des Intimen, am den einzelnen ansprechenden Erlebnis mangelt. Nicht viel veranlaßt uns, die „Linden" 'rauf und 'runter zu promenieren, hinzugehen, weil es einen hintreibt aus dem Wunsch nach Erlebnis, nach Romantik, Schönheit, Freude, Musik, Eleganz, Lärm, Ruhe oder was weiß ich.

Es genügt sichtlich nicht, eine Straße mit schönen Fassaden zu bauen. Das ist zuwenig. Man geht nicht auf die Straße, um sich die Häuser anzuschauen. Einmal, zweimal vielleicht, wenn sie neu, noch unbekannt sind. Die Straße wird erst dann zu unserer Straße, wenn sie sich mit unserem Tun und Handeln, mit unseren Träumen und Wünschen verbindet, wenn sie sich das zu ihrer eigensten Aufgabe macht.

Wenn also etwas mit dem neuen Teil der „Linden" nicht stimmt, so meine ich, liegt es in erster Linie an ihrem Programm, am Mangel an erlebbarer, das Publikum aktiv ansprechender Substanz.

Mich beeindruckt zum Beispiel immer wieder in alten Städten die Erlebnisfrequenz ihrer Hauptstraßen. Eine Hausnummer – ein Erlebnis. Zehn Schritte – der Wechsel. Immer wieder Neues, Unbekanntes, Einladendes, geahntes Verborgenes.

Der Reiz des Entdeckens!

Das fasziniert mich.

So etwas hat sogar der alte Teil der Karl-Marx-Allee an sich. Unter den Linden fehlt das.

Beide Seiten der „Linden" sind ein paar Kilometer lang. Doch nur einige hundert Meter haben Einrichtungen, wo das Publikum unmittelbar angesprochen wird. Das auch noch mit Unterbrechungen, die auch noch zum Teil nur äußerlich, zum geringsten Teil verführerisch zum Verweilen zwingen, zum Tun oder auch zum Nichtstun veranlassen.

Das hätte nicht zu sein brauchen. Wer ist dafür verantwortlich? Die Städtebauer, die Architekten, die Planträger? Die Frage danach zu stellen, ist für die „Linden" zumindest müßig. Sinn liegt nur im Erkennen

der Ursachen, damit sie nicht wiederholt werden.

Meiner Meinung nach liegt der Fehler darin, daß zuwenig Auseinandersetzungen über den Inhalt, über die emotionellen Seiten des aktiven Erlebens dieser Straße geführt wurden. In der Grundkonzeption für den Wiederaufbau fehlte die Beantwortung einer wichtigen Frage: Was soll die Menschen veranlassen, „Unter die Linden" zu gehen? Was sollen sie dort tun? Was sollen sie erleben? Wie soll das alles vor sich gehen und so weiter? So kommt es, daß die vielfältigen Bedürfnisse des modernen Menschen dort recht wenig Resonanz finden.

Fast tausend Gaststättenplätze in einem Haus an der Ecke Friedrichstraße sind sehr viel weniger als vielleicht viermal zweihundert; an mehreren Stellen verteilt, wären sie differenzierter, intimer, anziehender. Klubs, Künstlergalerien, ein kleines Reprisenkino, ein Café mit Modeschauen, Schallplattenbar – dieses oder anderes hätte Wirkung gehabt, hätte der Straße eine lebendige Funktion gegeben. Ohne eine klare Zielstellung für diese Seite des Inhalts besteht immer die Gefahr einer erlebnislosen Monotonie, und die Architekturdiskussion – ob konzipierend oder resümierend – gleitet ab in Ästhetizismus.

Was für die Straße Unter den Linden „Vergangenheit" ist, ist für den Alexanderplatz Gegenwart. Hier geht es um das gleiche Problem. Es sollte rechtzeitig diskutiert und richtig gelöst werden.

**Gerd E. Schäfer**
Schauspieler

Zu dem Streit der Architekten,
oder sagt man Diskussion,
ob gelungen oder nicht,
was nun wäre aufgebaut
in der Straße mit den Linden,
kann ich eines nur bemerken:
Jeder hat so sein'n Geschmack,
der sagt Ticke, dieser Tack,
das bleibt immer in der Welt.
Ich sag also, es gefällt!

**Hildegard Henschke**
Sachbearbeiterin

Eine Beurteilung unserer neuen und zugleich alten Straße Unter den Linden mit ihren Bauwerken zur jetzigen Zeit, das heißt im gegenwärtigen Zustand der alten, nicht ganz fertigen und fertigen Bauten, fällt keinesfalls leicht. Als Berlinerin, die die „Linden" vor ihrem Untergang durch den faschistischen Krieg kannte, fällt einem unbedingt der erkennbare Versuch auf, den historischen Charakter der Straße soweit als möglich zu erhalten, aber zugleich der Straße durch ihre Bauwerke den Ausdruck zu verleihen, der die Zukunft repräsentiert. Ich glaube sagen zu können, daß es den Architekten im wesentlichen gelungen ist. Natürlich sticht der moderne Baustil mit seinen Glasfassaden und Aluminiumverkleidungen von den alten Baustilen und Fassaden allein baustoffmäßig ab, aber die neuen Bauten halten sich auch höhenmäßig in den Grenzen der noch übriggebliebenen Bauwerke und wirken allein dadurch nicht als Fremdkörper.

Drücken unsere neuen Gebäude unseren Aufbau des Sozialismus, eine glückliche Zukunft aus? Ich sage mit gutem Gewissen: Ja! Alte und neue Architektur ergänzen sich.

**Dipl.-Ing. Heinz Dübel**
VEB Berlin-Projekt

Die vor drei bis vier Jahren begonnene Planung kann jetzt an der Realität auf ihre Wirkung hin überprüft werden. Bei kritischer Betrachtung beschäftigen mich vor allem zwei Fragen:

■ Wurde die neue Bebauung maßstäblich in die „Linden" eingefügt, und entsprechen die architektonische Gestaltung und Farbgebung ihrem Charakter?

■ Waren die Überlegungen für die standortmäßige Festlegung der neuen gesellschaftlichen, kulturellen, gastronomischen und handelstechnischen Einrichtungen ausreichend, um die „Linden" wieder zu einem beliebten und interessanten Anziehungspunkt unserer Hauptstadt für das In- und Ausland zu machen?

Im östlichen, historischen Teil der „Linden" ist es gelungen, unter Beachtung der gegebenen baukünstlerischen Leistung mit anzuerkennendem Einfühlungsvermögen die durch den Krieg angeschlagene alte Substanz wiederherzustellen.

Neue Nutzung und rekonstruierte Fassaden wurden in gute Übereinstimmung gebracht.

Platzbildungen um das Operncafé fügen sich selbstverständlich in das historische Straßenbild ein.

Hier ist ein Stück altes Berlin entstanden, das bei den Berlinern – wie auch unseren Gästen – großen Zuspruch findet. Darin drücken sich wohl am besten Einverständnis und Anerkennung aus.

Weniger zufriedenstellend ist das Ergebnis des wiederaufgebauten Teils von der Friedrichstraße bis zum Brandenburger Tor.

Hier bestimmen moderne Bauweisen und Baumethoden – viel Glas und Aluminium –, repräsentative Fassaden das neue Straßenbild. Sie erweisen sich auch für diese historische Straße als durchaus berechtigtes, zeitgemäßes Gestaltungsmittel.

Die neuen Bauten reihen sich als gute Einzelleistungen aneinander, wobei die Anwendung der Stahlbetonskelett-Montagebauweise in ihrer vereinheitlichenden Tendenz und als geheimer Koordinator durchaus als positiv zu werten ist, aber eine bewußte Abstimmung der Gebäude zum Nebenan und zum Gegenüber – wie sie vor allem im historischen Teil vorhanden ist – ist nicht erkennbar.

Durch die Parzellierung war bereits früher eine gewisse Ordnung vorgegeben, wobei die reiche Gliederung der Fassaden ausgleichend wirkte.

Demgegenüber entsteht vor allem zum Brandenburger Tor hin ein unbefriedigender Eindruck. Die Längenbemessung der Neubauten erscheint zufällig und durch die Größe der Baulücken bestimmt. Alte bewährte Prinzipien der Reihung und Rhythmisierung, vor allem aber ein auf den „Lindenraum" abgestimmtes Ordnungsprinzip hätten diesen Abschnitt in seiner Gestaltung besser zusammengeführt.

Die Forderung nach Einhaltung des Lindenstatuts hat sich als ordnende Maßgabe bei der Höhenbemessung als richtig erwiesen. Lediglich die städtebaulich bedeutende Kreuzung Unter den Linden – Friedrichstraße hätte neben der Akzentuierung durch ihre Einrichtungen eine Steigerung mit baulichen Mitteln erhalten können.

Ein besonders kritischer Punkt ist die Farbgestaltung. Der Charakter der „Linden" hätte weitgehende Abstimmung und Zurückhaltung in der Farbe und feine Modulationen im Farbwert gefordert. Die Hervorhebung der Farbgebung an dieser Kreuzung ist zwar im Prinzip richtig, schießt jedoch in ihrer aufdringlichen Buntheit über das Ziel hinaus.

Die größte Bedeutung im westlichen Straßenabschnitt kommt dem Kreuzungspunkt Friedrichstraße – Unter den Linden zu. Dieser Bereich alter Tradition – mit seinen damals weltbekannten Cafés, Hotels, der Passage mit ihren Unterhaltungsgaststätten und Kuriositäten – war ein beliebter Platz der Berliner.

Es ist die Frage, ob man hier in Verpflichtung an die Tradition genug Phantasie entwickelte, um mit den Mitteln der Architektur, der Werbung, der Konzentrierung vielfältiger Einkaufs- und Unterhaltungsgaststätten und so weiter einen neuen charakteristischen Anziehungspunkt zu schaffen.

Großeinrichtungen, wie der Gaststättenkomplex oder das Hotel, mögen zwar ihre Zweckmäßigkeit und Rentabilität rechnerisch nachweisen; sie ersetzen jedoch nicht die Intimität und Atmosphäre von kleinen Café- und Weinstuben und ähnlichem. Gerade dafür ist noch immer ein echtes Bedürfnis vorhanden.

In nächster Zeit werden die fertiggestellten Gebäude ihrer Bestimmung übergeben. Es wird sich zeigen, ob sie in ihrem Gebrauch unseren Erwartungen gerecht werden.

# Das Elbufer in Dresden

## Ein Beitrag zur Architekturdiskussion

Dipl.-Ing. Peter Sniegon
Stellvertretender Stadtarchitekt von Dresden

1

In der letzten Zeit gab es zahlreiche Diskussionen und Ausführungen über die fertiggestellte und geplante Bebauung des Dresdner Elbufers, von denen insbesondere der Artikel von Prof. Hans Schmidt „Die räumliche Ordnung der Stadt" im Heft 2/1965 der „Deutschen Architektur" und seine auf Anregung der Arbeitsgruppe Dresden des Ministeriums für Bauwesen erarbeitete Entwurfsskizze zur Johannstadt-Nord als Beispiele hervorzuheben sind, die konkrete Gegenvorschläge enthalten.
Wir fassen diese Darlegungen als Beitrag zur Architekturdiskussion auf und möchten, da wir in diesem Falle mit den Auffassungen von Prof. Hans Schmidt nicht übereinstimmen, einige Ausführungen dazu machen.

**Wohnkomplex Pirnaische Vorstadt**

Der Wohnkomplex Pirnaische Vorstadt bildet die östliche Begrenzung des Stadtkernes. Er wurde in seinen wesentlichen Teilen entsprechend dem Bebauungsplan von 1958 erbaut. Auf Anregung der örtlichen Partei- und Staatsorgane entstand 1962 eine neue städtebauliche Lösung (Abb. 3), die im Rahmen der Gesamtkonzeption für das Stadtzentrum nach zahlreichen Diskussionen bestätigt wurde.
In dieser Planung wurden angestrebt

- eine klare räumliche Fassung des Inneren Ringes zwischen Pirnaischem Platz und Elbe (Länge 500 m),
- eine klare baukörperliche Abgrenzung des Wohnkomplexes zum gegenüberliegenden Stadtkern,
- ein klarer Übergang zur Auenlandschaft der Elbe,
- eine klare Betonung des Brückenkopfes der geplanten Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke und
- ein klarer Anschluß an die vorhandene Bebauung.

An Stelle der unklaren Bebauung am Nordweststrand des Wohnkomplexes mit fünfgeschossigen Wohnbauten, flachen gesellschaftlichen Bauten und des für den Wiederaufbau vorgesehenen Güntzbades wurde, in Zusammenhang mit der gesamten Ringgestaltung, eine durchgehende achtgeschossige Bebauung vorgeschlagen, die am Brückenkopf eine Steigerung durch zwölfgeschossige Scheiben erfuhr. Durch ein dreimaliges Zurücksetzen der Gebäudefronten nach Osten wurde angestrebt, die Auenlandschaft der Elbe in entsprechender Breite in den Inneren Ring einmünden zu lassen. Dieses Bestreben wurde noch dadurch unterstützt, daß die Ruine des Güntzbades nicht mehr aufgebaut werden sollte.
Richtungsmäßig waren der von Norden nach Süden verlaufende Verkehrszug Hauptbahnhof–Platz der Einheit, die Elbefront und die parallel zu ihr stehenden fünfgeschossigen Bauten zu beachten. Da ein Mitführen der Hochbauten mit der als Kurve verlaufenden Bebauungsgrenze nicht möglich war (Anschlußpunkt zur bestehenden fünfgeschossigen Bebauung, Anordnung der Dominante), wurde eine Parallelstellung zum Nord-Süd-Verkehrszug und damit eine Senkrechtstellung zur Elbuferstraße vorgesehen.

Nach dieser städtebaulichen Lösung wurde inzwischen zum überwiegenden Teil gebaut, wobei solche zur Gesamtbeurteilung wichtigen Elemente wie die Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke, der zweigeschossige Jugendklub, die auf Anregung von Prof. Schmidt an die Elbuferstraße vorgerückte Schule sowie die Hochhäuser der Johannstadt-Nord noch fehlen. Trotzdem kann heute schon eingeschätzt werden, inwieweit die angestrebten städtebaulichen Ziele erreicht wurden. Als Ausgangspunkt möchten wir die für uns selbstverständliche Forderung von Prof. Schmidt nehmen, der im angeführten Artikel ausführte: „Der Städtebauer muß sich also auf die Erde hinunterbegeben, er muß die Räume der Stadt so projektieren, wie sie der Mensch auf dem Erdboden mit seinen Augen erfaßt."

Kommt man heute als Fußgänger auf der Trasse der künftigen Nord-Süd-Verbindung von Süden her zur Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke, kann man feststellen, daß durch die achtgeschossigen Bauten eine klare Führung des abschwenkenden Verkehrszuges gegeben ist. Die räumliche Fassung dieses Abschnittes des Inneren Ringes ist zur Zeit nur zum Teil, etwa zwischen dem Volkspolizei-Kreisamt und dem südlichen achtgeschossigen Block, zu erleben, da der überwiegende Teil noch durch die vorhandenen Bäume, Ruinen und Altbauten verunklärt wird. Ab Brückenauffahrt, mit dem vollen Sichtbarwerden der zwölfgeschossigen Hochhäuser, werden die Abtreppung und das Öffnen des Inneren Ringes zum Elberaum voll sichtbar und bringen gerade durch den Kontrast der Baumassen zum Landschaftsraum der Elbe einen gestalterischen Höhepunkt.

Wenn man als Fußgänger oder Benutzer eines Kraftfahrzeuges oder Elbschiffes von Westen her, also aus Richtung Neumarkt, von der Brühlschen Terrasse, vom Terrassenufer oder von der Elbe her an den Inneren Ring herankommt, wird die klare Abgrenzung der Wohnhäuser des Wohnkomplexes von den gesellschaftlichen Bauten des Stadtkerns positiv wirksam. Beim Anblick vom Terrassenufer und vom Elbstrom ist dabei zur Zeit die Betonung des Standortes durch die beiden Dominanten nicht voll erklärlich, da der wesentliche Faktor, die frei über den Strom spannende Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke, noch nicht vorhanden ist. Mit ihrem Aufbau wird auch das beim städtebaulichen Entwurf beabsichtigte Zusammenwirken von Verkehrs- und Hochbauten mit der Elbe sichtbar werden. So, wie die Dimitroffbrücke als waagerechtes Element und die fast senkrecht zum Strom stehende Hofkirche mit ihrer Turmdominante den Bogen des Flusses betonen, werden es hier die entsprechenden Bauten des 20. Jahrhunderts auf ihre Weise tun, wobei wiederum der Zusammenhang zu den Hochhäusern des anschließenden Wohnkomplexes Johannstadt-Nord mit zu berücksichtigen ist.
Von Norden, von der Elbuferpromenade oder vom Neustädter Brückenkopf her, ist das angestrebte breite Einfließen des Elbraumes eindeutig gegeben. Negativ wirken sich lediglich die nichtgestalteten Giebel der drei Hochbauten aus. Eine Parallelstellung zum Strom ist wegen der Nachbarschaft zu den bestehenden fünfgeschossigen Bauten städtebaulich unvorstellbar, zumal dadurch völlig unbegründete und unvertretbare axiale Beziehungen zum gegenüberliegenden Gebäude des Rates des Bezirkes entstanden wären (Abb. 2).
Von Osten her ist nach Überschreiten der Mitte der Brücke der Einheit von einem bestimmten Standpunkt die von Prof. Schmidt aufgezeigte Verdeckung des Rathausturmes gegeben, jedoch muß man dabei beachten – Prof. Schmidt wies schon 1934 in den „Prinzipien meiner Arbeit" darauf hin –, daß städtebauliche Räume im Durchschreiten, in der Bewegung erlebt werden, hier also der Eindruck des in der gesamten ersten Brückenhälfte erlebten Panoramas noch weiter wirkt, während der Betrachter sich schon auf den vor ihm liegenden Raum des Sachsenplatzes konzentiert.
Insgesamt möchten wir feststellen, daß die gestellten Ziele mit der ausgeführten Bebauung erreicht wurden. Der Raum der Elbe ist, wie die gesamte Abwicklung zeigt, nicht zerstört worden, sondern hat einen Akzent erhalten, der das Einfließen des hier 200 m breiten Inneren Ringes städtebaulich betont, jedoch nur ein Glied in der Gesamtabwicklung der Elbe darstellt.

**Wohnkomplex Johannstadt-Nord**

Auf Grund der Erfahrungen mit den neu erbauten fünfgeschossigen Wohnblocks am Elbufer (Auswertung der 3. Baukonferenz) wurde der bestätigte Bebauungsplan aus dem Jahre 1959 aufgegeben (Abb. 4) und ein neuer Plan mit vielgeschossiger Bebauung entworfen.
An Stelle der ursprünglich vorgesehenen Fortsetzung des Motivs der kritisierten fünfgeschossigen Gruppe in der Pirnaischen Vorstadt wurde eine Konzeption entwikkelt, die parallel zur Elbe vier Zweiergruppen von zwölfgeschossigen Punkthäusern mit einer dahinter angeordneten achtgeschossigen Wandbildung vorsieht (Abb. 5).
Mit dieser Lösung wurde beabsichtigt:

- eine Führung und Betonung der Elbmagistrale durch die Reihe der allseitig gestalteten Punkthochhäuser und die dahinterliegenden achtgeschossigen Scheiben,
- die Erweiterung des Elbraumes bis zur achtgeschossigen Front,
- die Vermeidung einer unbesonnten schwarzen Wand (Nordlage),
- eindeutige Trennung von der kapitalistischen Miethausarchitektur des angrenzenden Altbaugebietes,
- eine funktionelle und gestalterische Be-

1
Blick von der Brücke der Einheit in Richtung Johannstadt-Nord — Sachsenplatz

2
Blick vom Brückenbogen der Dimitroffbrücke auf die zwei Scheiben der Pirnaischen Vorstadt

3
Pirnaische Vorstadt
Städtebauliche Lösung aus dem Jahre 1962
1 : 12 500

4
Johannstadt-Nord
Bestätigter Bebauungsplan aus dem Jahre 1959
1 : 12 500

5
Johannstadt-Nord
Überarbeitete Konzeption für die endgültige Bebauung 1 : 12 500

lebung der Elbuferpromenade mittels gesellschaftlicher Einrichtungen (Kino, Gaststätte, Klub) auf Grund einer später festgelegten Ergänzung.
Das von Prof. Schmidt vorgeschlagene Vorsetzen flachgeschossiger Einrichtungen vor die Hochhäuser halten wir städtebaulich für nicht möglich, da sie die klare Führung entlang des Elbufers durch fünf- bis zwölfgeschossige Wohnhäuser unterbricht, durch Überschneidungen unklare Verhältnisse bringt und den Erfahrungen über eine allseitige klare Abgrenzung von Wohnkomplexen widerspricht.
Von Prof. Schmidt wird vorgeschlagen, eine reine achtgeschossige Wand mittels drei Scheiben zu schaffen, wobei als Dominante ein zurückgesetztes Hochhaus am Sachsenplatz vorzusehen wäre.
Diese Lösung würde ergeben, daß die schlecht wirkende Miethausbebauung des Altbauteiles (die Höhe entspricht acht Geschossen) fortgesetzt und der neue sozialistische Wohnkomplex ungenügend betont wird, daß eine überwiegend schwarz wirkende unbesonnte Nordwand entsteht, die Belebung durch gesellschaftliche Einrichtungen ungenügend ist und die Dominante nur in Nord-Süd-Richtung wirkt.
Man gehe einmal am gegenüberliegenden Rosengarten entlang oder fahre mit der Weißen Flotte die Elbfront ab und frage, wer sich für eine solche Nordwand, wie sie uns im Prinzip ja schon das Altbaugebiet zeigt, interessieren würde. Demgegenüber stelle man sich die Reihe der Hochhausgruppen mit ihrer jeweils einen besonnten Seite und die im Zusammenhang mit den achtgeschossigen Scheiben gebildeten Grünräume vor, dazu das Leben auf der dem Fußgänger vorbehaltenen Elbuferpromenade, deren Anziehungskraft durch die Verbindung der funktionell belebenden gesellschaftlichen Einrichtungen mit der einzigartigen Landschaft wesentlich gesteigert wird (Abb. 1).
Der Einwand, daß die geplanten Punkthäuser die Silhouette, insbesondere die Wirkung der Elbhöhen, beeinträchtigen, etwa von einem solchen fixen Standpunkt wie der Dimitroffbrücke aus, kann an Hand von Vergleichen diskutiert werden. Die Untersuchungen zeigen, daß zwar von diesem einen Standpunkt die Hochhausgruppen zum Teil ineinander geschoben sind und nur die erste Gruppe am Sachsenplatz über den Horizont hinausragt. Um ganz sicher zu gehen, halten wir es für möglich, die zwölfgeschossigen Hochhäuser um ein weiteres Geschoß herabzuzonen; ihre volle Wirksamkeit zur Elbmagistrale bliebe dadurch weiterhin erhalten. Aus all den angeführten Gründen halten wir die von Prof. Schmidt vorgeschlagene Wandbildung mittels achtgeschossiger Scheiben für keine vertretbare städtebauliche Lösung für diesen Standort.
Wir sind nach wie vor der Auffassung, daß der diskutierte und bestätigte Bebauungsplan Johannstadt-Nord beibehalten werden sollte, wobei kleinere Korrekturen noch berücksichtigt werden könnten.


2

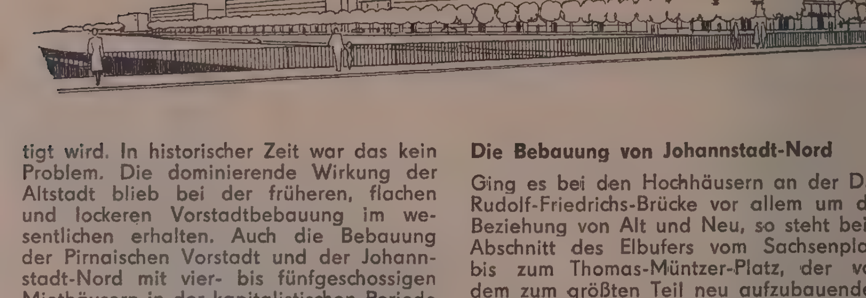

3


4


5

## Antwort auf einen Beitrag zur Architekturdiskussion

Professor Dr.-Ing. E. h. Hans Schmidt
Institut für Städtebau und Architektur
Deutsche Bauakademie



1

Architekturdiskussion setzt voraus, daß es Meinungen gibt, die sich gegenüberstehen. Darum ist es richtig und wertvoll, daß sich die Dresdner Kollegen, die eine andere Meinung vertreten, zum Wort gemeldet haben. Andererseits sollte der Streit der Meinungen kein Selbstzweck sein. Irgendwie erwarten wir von der Architekturdiskussion, daß sie uns weiterbringt als nur zur Feststellung, „es gibt eben verschiedene Ansichten", daß sie strittige Fragen klärt, nicht als Rezeptur und Diktat, sondern über den Weg der Überzeugung und der Einsicht. In diesem Sinne möchten wir die nachfolgende Antwort auf den Beitrag der Dresdner Kollegen aufgefaßt wissen.

### Die Hochhäuser am Brückenkopf der Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke

Die Dresdner Kollegen begründen die beiden zwölfgeschossigen Scheiben mit einer Reihe von Argumenten, aus denen die Absicht hervorgeht, die Einmündung des rund 200 m breiten Inneren Ringes in den rund 400 m breiten Raum des Elbflusses zu betonen. Im zitierten Heft 2/1965 der „Deutschen Architektur" wird behauptet, die beiden Hochhausscheiben seien ohne Rücksicht auf den Raum der Elbe aufgestellt worden. Das muß natürlich näher erklärt werden.

Der Raum der Elbe ist für Dresden eine entscheidende landschaftliche Gegebenheit. Was solche Gegebenheiten wie Flüsse, Seen, Meeresbuchten für das Wahrnehmen eines Stadtbildes bedeuten, ist bekannt. Sie erlauben, die Stadt oder doch große Teile derselben als Ganzes zu erfassen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Beziehung zwischen der Weite des Raumes und der Silhouette der Stadt. Wir können also im Falle Dresden nicht bei der Frage einer Dominante stehenbleiben, sondern müssen das Stadtbild als Ganzes sehen. Dabei dürfen wir nicht nur den historischen Zustand betrachten, sondern müssen die entscheidende Frage der Umgestaltung, die Beziehung zwischen dem Alten und dem sich entwickelnden Neuen, beantworten.

Der historische Zustand ist gegeben durch die Altstadt von Dresden, die ein hervorragendes Beispiel des Zusammenwirkens von Stadtsilhouette und Flußraum bildet. Ein Blick auf den Verlauf der Elbe (Abb. 3) zeigt, daß dieses Zusammenwirken nicht zuletzt durch die besondere topografische Situation begünstigt wird. Die Altstadt liegt an der konkaven Seite einer markanten Biegung des Flusses. Das hat zur Folge, daß der Flußraum sowohl von Osten (flußabwärts) als auch von Nordwesten (flußaufwärts) direkt auf die Baugruppe der Altstadt hinführt. Die Aufgabe besteht nicht nur darin, dieses einmalige historische Bild zu erhalten, sondern auch zu verhüten, daß seine Wirkung bei der weiteren Entwicklung der Stadt beeinträchtigt wird. In historischer Zeit war das kein Problem. Die dominierende Wirkung der Altstadt blieb bei der früheren, flachen und lockeren Vorstadtbebauung im wesentlichen erhalten. Auch die Bebauung der Pirnaischen Vorstadt und der Johannstadt-Nord mit vier- bis fünfgeschossigen Miethäusern in der kapitalistischen Periode bedeutete für den Anblick von der Elbe noch keine erhebliche Störung.

Beim Wiederaufbau und der Umgestaltung unserer Städte bleiben wir aber schon heute nicht bei der fünfgeschossigen Bebauung stehen, sondern gehen aus Gründen der ökonomischen Nutzung des städtischen Bodens zu zehn und mehr Geschossen über. Es wäre natürlich falsch, eine solche Entwicklung zur „Hochhausstadt" mit Rücksicht auf die Altstadt Dresden oder den Raum der Elbe von vornherein verhindern zu wollen. Aber wir müssen Lösungen finden, die zu harmonischen Beziehungen der neuen Bebauung zur Altstadt und zum Elbraum führen.

Praktisch besteht die Aufgabe darin, das Alte und das Neue visuell (optisch) auseinanderzurücken und die räumliche Distanz durch maßstäbliche Beziehungen ablesbar zu machen. Der entscheidende Sprung zwischen Alt und Neu vollzieht sich zwischen der Altstadt und der flußaufwärts anschließenden Pirnaischen Vorstadt. Da die Pirnaische Vorstadt mit Ausnahme der Hochbauten am Inneren Ring fünfgeschossig aufgebaut wurde, ist der Kontrast im Massenaufbau nicht so fühlbar, wie er theoretisch bei vielgeschossiger Bebauung sein müßte. Aber er wird gewissermaßen stellvertretend durch die beiden zur Diskussion stehenden Hochhausscheiben dargestellt.

Für sich gesehen, sind diese beiden Scheiben plastisch äußerst wirksam. Sieht man sie jedoch zusammen mit dem Ganzen der Altstadt und des Flußraumes, so wird man nicht bestreiten können, daß sie als beziehungslose, isolierte, dissonante Körper im Stadtbild erscheinen, daß sie für den Betrachter gewissermaßen „aus dem Raum fallen". Beschränken wir uns bei der Analyse dieser Erscheinung auf den Anblick von der Seite der Altstadt, der vor allem für die räumliche Distanz zwischen Alt und Neu eine entscheidende Rolle spielt. Dabei geht es weniger um die tatsächliche als um die visuelle, vom Betrachter maßstäblich ablesbare Distanz. Die tatsächliche Distanz zwischen dem Baummassiv auf der Brühlschen Terrasse, mit dem die Silhouette der Altstadt ausklingt, und den Hochhäusern ist mit rund 200 m sehr beträchtlich. Der Blick von der Brühlschen Terrasse flußaufwärts (Abb. 2) zeigt aber, daß diese Distanz optisch zu einem Nichts zusammenschrumpft. Gewiß wird die kommende Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke mit ihrer Auffahrt einiges zur räumlichen Klärung beitragen. Die fehlende visuelle Distanzierung von Alt und Neu wird dadurch aber nicht behoben.

### Die Bebauung von Johannstadt-Nord

Ging es bei den Hochhäusern an der Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke vor allem um die Beziehung von Alt und Neu, so steht beim Abschnitt des Elbufers vom Sachsenplatz bis zum Thomas-Müntzer-Platz, der von dem zum größten Teil neu aufzubauenden Wohnkomplex Johannstadt-Nord eingenommen wird, die Frage des Elbraumes im Vordergrund. Das Dresdner Projekt sieht eine achtgeschossige Bebauung mit acht paarweise zusammengesetzten zwölfgeschossigen Hochhäusern vor, die am Elbufer aufgereiht sind. Mit dieser Anordnung sollen eine bestimmte Führung der Elbmagistrale und eine Erweiterung des Elbraumes erreicht werden.

Zunächst ergibt sich die Frage, wie sich der Übergang zur vielgeschossigen Bebauung nach den Vorstellungen der Dresdner Städtebauer auf den Flußraum der Elbe auswirkt. Von der Dimitroff-Brücke aus gesehen, schließt sich die Reihe der Hochhäuser zu einer kompakten Masse zusammen (Abb. 5). Die Hügellinie der Loschwitzer Höhen, die für den Dresdner zum Bild der Elblandschaft gehören, wird gerade da durch eine geschlossene Wand verstellt, wo der Blick in die Tiefe der Elblandschaft erwartet wird. Der Raum des Flusses, den das Dresdner Projekt zu erweitern suchte, wird dadurch in Wirklichkeit eingeengt. Man wird einwenden, daß der Blick von der Dimitroff-Brücke nicht ausschlaggebend sei, da man sich im Raum der Elbe bewege. Daß wir uns „im Raum der Elbe bewegen", hindert uns aber nicht, den Standpunkt, wo der Fluß seine Richtung ändert, als einen entscheidenden Moment dieser Bewegung anzusehen. Mit der neuen Blickrichtung eröffnet sich dem Betrachter eine neue Szenerie, der sich die Bebauung von Johannstadt-Nord in einem bestimmten Sinne unterordnen muß.

Die Untersuchung zeigt, daß eine achtgeschossige Bebauung der Flucht am Käthe-Kollwitz-Ufer unterhalb der Linie der Loschwitzer Höhen bliebe und auch für den Raum der Elbe, der hier rund 400 m beträgt, ein erträgliches Verhältnis ergäbe (Abb. 4 und 6). Eine ökonomische Einbuße ist damit nicht verbunden. Im Gegenteil. Die achtgeschossige Bebauung ergibt bei einer Gesamtblocklänge von 445 m eine Erhöhung der Gesamtgeschoßfläche um 20 Prozent. Die sich unterordnende Bebauung kann natürlich an bestimmten Punkten durch Hochhäuser zur Silhouette gesteigert werden — am Sachsenplatz oder im Bereich des Wohnkomplexzentrums, was funktionell und im Hinblick auf die räumliche Wirkung der Silhouette noch wichtiger wäre.

Man könnte theoretisch selbst an die Möglichkeit denken, daß mit Rücksicht auf eine künftige weitere Konzentration der Bebauung die Johannstadt einmal zu einer eigentlichen Hochhausstadt wird. Aber auch unter diesen Bedingungen werden die Städtebauer bemüht sein, der Sil-

1
Ansicht Johannstadt-Nord
von der Brücke der Einheit
Nach Vorschlag Deutsche Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur

2
Blick von der Brühlschen Terrasse

3
Flußraum der Elbe 1 : 100 000

4
Bebauung Johannstadt-Nord 1 : 12 500
Vorschlag der Deutschen Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur

5
Blick von der Dimitroff-Brücke
Nach Projekt Stadtplanung Dresden

6
Blick von der Dimitroffbrücke
Nach Vorschlag Deutsche Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur



2

houette eine solche Gestalt zu geben, daß sie sich räumlich von der Altstadt absetzt und daß der Betrachter den Loschwitzer Höhenzug zwischen den Hochhäusern verfolgen kann. Man wird dabei auch überlegen müssen, welche Rolle eine solche künftige Hochhausstadt für den Anblick der Altstadt vom wichtigen Aussichtspunkt am „Weißen Hirsch" spielen würde.
Zum Schluß soll noch auf einige konkrete Einwände gegen die vorgeschlagene Bebauung am Käthe-Kollwitz-Ufer eingegangen werden. Zunächst die ungenügende Belebung durch gesellschaftliche Einrichtungen. Wenn an eine Belebung durch Fußgänger gedacht ist, so werden dazu die drei Kindereinrichtungen wenig beitragen. Die wirklich zugkräftigen Einrichtungen müssen dem Wohnkomplex-Zentrum vorbehalten bleiben. Ein zweiter Einwand betrifft die unbesonnte Nordwand (genauer gesagt Nordwestwand). Die Wand wird durch die vorgelagerte Baumpflanzung in der Masse gemildert und kann gleichzeitig durch eine entsprechende warme Farbgebung aufgehellt werden (Abb. 1). Schließlich der Einwand, es fehle die genügende Betonung des sozialistischen Wohnkomplexes. Abgesehen davon, ob die Reihung von vier oder acht Hochhäusern spezifisch sozialistischen Charakter trägt, muß man sich fragen, ob es gerechtfertigt ist, einen einzelnen Wohnkomplex in dieser besonderen Weise hervorzuheben, und ob es nicht im Wesen des sozialistischen Städtebaus liegen sollte, vom übergeordneten Gesamtbild der Stadt und ihrer Beziehung zur Landschaft auszugehen.

LOSCHWITZER HÖHEN
LOSCHWITZER BRÜCKE
THOMAS-MÜNZER-PLATZ
JOHANNSTADT-NORD
SACHSEN-PLATZ
PIRNAISCHE VORSTADT
INNERER RING
BRÜCKE DER EINHEIT
RUDOLF-FRIEDRICHS-BRÜCKE
DIMITROFF-BRÜCKE
MARIEN-BRÜCKE
ALTSTADT

3

4

5

6

# Künstlerische Grobkonzeption im Städtebau

**Erfahrungen bei der Planung architekturgebundener Kunst im Wohngebiet Schwerin-Lankow**

Dipl.-Ing. Frank Mohr, BDA
Büro für Städtebau Schwerin

Die Forderung nach der Einheit zwischen Architektur und bildender Kunst ist alt. „Unter Synthese von Architektur und bildender Kunst verstehen wir eine solche Verbindung, bei der durch die gegenseitige inhaltliche und formale Bereicherung ein einheitliches Kunstwerk mit erst ihm eigenen, neuen inhaltlichen und formalen Qualitäten entsteht."[1] Wir fordern heute mit Nachdruck die Zusammenarbeit von Städtebauern und bildenden Künstlern.

Im Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Schwerin wurde vor einiger Zeit die Überarbeitung der komplexen Planung für das Wohngebiet Schwerin-Lankow abgeschlossen. Das nordwestlich vom Stadtzentrum gelegene Neubaugebiet wird nach der Fertigstellung rund 16 500 Einwohner zählen. Die Planung für das Wohngebiet begann im Jahre 1959 und mußte aus verschiedenen Gründen mehrfach überarbeitet werden. Die städtebauliche Gliederung blieb erhalten, jede Überarbeitung war von zahlreichen Bindungen beeinflußt.

Das Wohngebiet besteht aus der Siedlung Lankow und dem Neubau-Wohnbezirk, der sich in drei Wohnkomplexe gliedert. Im Bauablauf entsprechen die Wohnkomplexe Bauabschnitten. Mit dem Bau des ersten Wohnkomplexes wurde im Jahre 1961 begonnen. Er ist im wesentlichen abgeschlossen. Für den zweiten Wohnkomplex sind die Leitungen der technischen Versorgung verlegt worden. Im Gelände des dritten Bauabschnittes sind die Erdarbeiten abgeschlossen.

An jeder Überarbeitung des Wohngebietes war ein anderer Personenkreis mit neuen Erkenntnissen in der städtebaulichen Gestaltung und mit neuen Richtlinien über die Wirtschaftlichkeit beteiligt.

Zu einer „komplexen Planung" gehört auch die Aussage über die künstlerische Ausgestaltung des neuen Wohngebietes. Das kann durch Anweisung oder gesetzlich gefordert werden. Die Zusammenarbeit zwischen Architektur und bildender Kunst ist heute unumgänglich, bei guten Städtebauern und Architekten gehört sie zur Selbstverständlichkeit. So bildet doch gerade die architekturgebundene Kunst eine ausgezeichnete Möglichkeit, differenzierter zu gestalten und liebenswerte Details in unseren Städten und an den Gebäuden zu schaffen.

Dem festen Willen, bildende Kunst zur bewußten Gestaltung heranzuziehen, standen folgende Schwierigkeiten gegenüber:

■ Der 1. Bauabschnitt mit 928 Wohnungseinheiten ist so gut wie fertiggestellt. Eine vielseitige, wechselvolle Einflußnahme von bildender Kunst auf den Städtebau oder einzelne Bauwerke ist nicht erfolgt; es gilt, sie nachzuholen.

■ Die Überarbeitung der Planung für den zweiten und dritten Wohnkomplex beruht auf Typenvorschlägen für den Wohnungsbau und die gesellschaftlichen Einrichtungen, die sich in der Entwicklung befinden oder nicht verbindlich sind und für deren Bauausführung im Bezirk Schwerin die Voraussetzungen zu schaffen sind.

■ Die komplexe Planung Schwerin-Lankow ist unvollständig. Statt der gesellschaftlichen Zentren, welche die notwendigen Höhepunkte der stadtbaukünstlerischen und baukörperlichen Gestaltung bilden, sind leere Flächen ausgewiesen, einfach deshalb, weil die fundierten Vorstellungen der Städtebauer von den Organen der Stadt angezweifelt wurden und weil die mögliche Bauweise noch nicht festliegt. Für den Sportpark fehlt ebenfalls das genaue Programm.

■ Die zeitliche Reihenfolge und Dauer der Bauausführung können nicht ermittelt werden. Das Neubaugebiet in Schwerin-Lankow wird erst nach 1970 endgültig fertiggestellt sein.

Trotz der aufgeführten Schwierigkeiten bestand der Wunsch, das künstlerische Programm, entsprechend dem städtebaulichen Gefälle, nach den Wertigkeiten der Räume, Ensembles und Gebäude aufzustellen und in geeigneter Form darzustellen.

Zur Bestätigung der Vorstellungen und Gedanken, die die Architekten bei der Überarbeitung des zweiten und dritten Bauabschnittes von Schwerin-Lankow gewonnen hatten, wurde die Mitarbeit mehrerer bildender Künstler aus dem Bezirk Schwerin erwirkt. Es besteht eine Arbeitsgruppe, die je nach Bedarf auf der Baustelle oder im Büro zusammengerufen werden kann. Für das Wohngebiet wurde eine „künstlerische Grobkonzeption" erarbeitet, die in Form eines Bebauungsplanes mit entsprechenden Planzeichen und mit einer textlichen Erläuterung Bestandteil der Planung ist. Die Festlegungen beschränkten sich zunächst auf Ordnungsgrade für architekturgebundene Kunst, wie sie Professor S. Tschierschky formuliert hat.[2] Als vorteilhafter erweist es sich, die Beziehungen der Werke der bildenden Kunst zur architektonischen Wand im Außenraum darzulegen, das heißt, wandverbundene bildende Kunst und von der Wand losgelöste bildende Kunst zu unterscheiden. Diese beiden Möglichkeiten wurden symbolisch durch das Quadrat und den Kreis im Lageplan dargestellt.

Diese künstlerische Grobkonzeption ist sehr allgemein gehalten — analog zur Aussage des Bebauungsplanes, der zwar bestimmte Typenprojekte ausweist, aber auf Grund der stetigen Veränderung in der Bauindustrie keine Garantie für die Ausführung der im Bebauungsplan gezeigten Typen geben kann. Sofern die Änderung der Typenprojekte den Bebauungsplan nicht gänzlich umstößt, behält diese Form der künstlerischen Grobkonzeption volle Gültigkeit. Der Umfang der künstlerischen Arbeiten entspricht den gegenwärtigen finanziellen Möglichkeiten auf der Grundlage einer Grobkostenschätzung. Selbstverständlich sind die Mittel nicht als objektgebunden zu betrachten.

Die Vorstellungen über die Anwendung der bildenden Kunst in einem Wohngebiet sind meist konkreter. Bei den Gegebenheiten des Wohngebietes Schwerin-Lankow bildet diese Form der künstlerischen Grobkonzeption die allgemeine Grundlage, die die Schwerpunkte der künstlerischen Ausgestaltung zeigt, die Wertigkeiten der einzelnen Kunstwerke bestimmt, jedoch nichts über die Thematik des Kunstwerkes auszusagen vermag. Die textliche Erläuterung gestattet genauere Angaben, wie es dieses Beispiel zeigt. Das Abhängigkeitsverhältnis zur Wand und die beigefügte Erläuterung machen jedem Projektanten der Einzelaufgaben die Zusammenhänge klar und bilden die Grundlage für eine abgestimmte, wohlüberlegte künstlerische Ausgestaltung. Mit dieser künstlerischen Grobkonzeption ist der Rahmen der künstlerischen Gestaltung abgesteckt, der im geeigneten Stadium zur Aufgabenstellung für jedes einzelne Kunstwerk verfeinert werden muß.

Diese künstlerische Grobkonzeption wurde den Bezirksverbänden des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands und des Bundes Deutscher Architekten erläutert, von der „Gutachter- und Auftragskommission für bildende Kunst" der Abteilung Kultur des Rates des Bezirkes Schwerin geprüft und wird als Bestandteil der komplexen Planung Schwerin-Lankow von den entsprechenden staatlichen Organen bestätigt.

1 Dr. Lammert, Ule, Architektur und Plastik, Berlin 1962, S. 9

2 Prof. Tschierschky, Siegfried, Resümee zu Erkenntnissen aus dem Bereich der Bauplastik: „Das Zusammentreffen von Architektur und bildender Kunst, das heißt das Zusammentreffen dialektischer Gegensätze, wird in drei verschiedenen Ordnungsgraden sichtbar:
1. in der Zuordnung selbständig bildender Kunst,
2. in der Einordnung sogenannter dekorativ bildender Kunst und
3. in der Unterordnung ornamental bildender Kunst."




**Erläuterung zu den Schwerpunkten der künstlerischen Grobkonzeption**

1
Bebauungsplan mit eingetragenen Symbolen für Kunstwerke im Städtebau 1 : 8000

**I**

Den Höhepunkt der künstlerischen Ausgestaltung wird das Wohngebietszentrum bilden.

**II**

Den wichtigsten Erlebnisbereich innerhalb der öffentlichen Freiflächen stellt der Hauptgrüngürtel dar, der sich nördlich der elfgeschossigen Wohnhäuser erstreckt. Westlich teilt sich die Grünzone und führt an dem Schulkomplex vorbei zum Sportplatz und weiter zum Wohngebietszentrum und andererseits zur Wohnbebauung des dritten Bauabschnittes. An diesem Schnittpunkt der Fußgängerwege erscheint eine besondere künstlerische Aussage angebracht. Die Kombinationen von Kinderkrippen und Kindergärten liegen am Hauptgrüngürtel. Es sind Spielplastiken aufzustellen; empfohlen werden tierische Motive, die neben ihrer Funktion beliebte Erlebnispunkte für die Fußgänger bilden sollen.

**III**

Das Zentrum des ersten Bauabschnittes stellt eine Sonderlösung im Vergleich zu den anderen Wohnkomplexen dar. Mit künstlerischen Mitteln kann eine Verbesserung der Ensemblewirkung erreicht werden.

**IV**

Die künstlerische Ausgestaltung der Zentren des zweiten und dritten Wohnkomplexes wird sich auf die Innenhöfe, Passagen und auf die Innengestaltung beziehen.

**V**

Eine Konzentration künstlerischer Arbeiten wird im Schulkomplex auftreten. Bei den mehrgeschossigen Schulen sind Fassadenelemente von hoher künstlerisch-architektonischer Qualität zu verwenden. In der „Mastenbauschule" wird eine Wandfläche der Eingangshalle gestaltet. Die drei Schulen werden gemeinsam eine Schulgartenanlage nutzen, die in die allgemeine Freifläche eingebettet ist. Lage und Bedeutung der Freifläche rechtfertigen es, eine Freiplastik aufzustellen.

**VI**

Der Sportpark ist ein Naherholungsgebiet der Schweriner Bevölkerung; die Sporteinrichtungen werden vielseitig genutzt. Der Park soll durch künstlerische Elemente belebt werden.

**VII**

An den Kinderkrippen und Kindergärten außerhalb des Hauptgrüngürtels sind technische Spielplastiken aufzustellen.

**VIII**

Das elfgeschossige Wohngebäude im ersten Wohnkomplex ist als eine bauliche Einzelleistung zu werten. Das Sockelgeschoß wird mit Reliefplatten verkleidet.

**IX**

Für Reihengaragen, Großgaragen und Parkhäuser sind künstlerisch gestaltete Elemente für Sichtschutzwände zu entwickeln.

# Bildende Kunst im Städtebau

## Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen bildenden Künstlern und Architekten beim Aufbau von Eisenhüttenstadt

Dipl.-Ing. Gerd Bortsch
Stadtbauamt Eisenhüttenstadt

Im Heft 8/1965 wurde von Leipziger Architekten und bildenden Künstlern das Problem der Zusammenarbeit dargelegt. Ich möchte besonders auf die Frage der Mitarbeit der bildenden Künstler bereits in der Städteplanung eingehen, da meines Erachtens in dieser Beziehung in Eisenhüttenstadt gute Erfahrungen vorliegen.

Werke der bildenden Kunst wurden schon seit Beginn des Aufbaus von Eisenhüttenstadt vorgesehen. Trotz der guten Beispiele gemeinsamen Bemühens muß man jedoch feststellen, daß diese sich im wesentlichen auf Einzelobjekte oder nur kleine städtebauliche Räume bezogen. Wichtige städtebauliche Beziehungen, die in Architektur und Gartengestaltung hervorgehoben wurden, sind nicht mit der notwendigen Konsequenz auch künstlerisch ausgestaltet worden.

Man kann sagen, die Einbeziehung der bildenden Künstler in die Stadtplanung war in den ersten Jahren des Aufbaus ungenügend.

Neue Wege einer besseren Zusammenarbeit fand das Stadtbauamt Eisenhüttenstadt mit der Aufstellung einer Rahmendisposition zur „Erarbeitung künstlerischer Dispositionen für zusammenhängende städtebauliche Komplexe". Dieser Vorschlag wurde vom Aktiv für bildende Kunst akzeptiert.

Danach werden künstlerische Dispositionen auf der Grundlage folgender Konzeption erarbeitet:

■ Bedeutung und Zweck der künstlerischen Disposition

Sie sieht vor, Kunstwerke nach Standort und Themenwahl zu verteilen, Wiederholungen in Thema, Gestaltung und Material zu vermeiden und so den geplanten Komplex auch in künstlerischer Beziehung in das Gesamtstadtgefüge einzuordnen. Sie unterbreitet einen Vorschlag über die Verteilung von Werken der volksnahen realistischen Kunst im Gesamtbereich des Baukomplexes innerhalb und außerhalb der Gebäude. Der Hauptwert der Disposition ist in der gesellschaftlich-ideologischen Aussage und entsprechenden Fixierung der einzelnen Themen für die Kunstwerke zu sehen.

Im einzelnen sind zu charakterisieren:

Die politische Grundkonzeption der Gesamtheit der Kunstwerke sowie ihre Beziehung zum bestehenden Stadtorganismus.

Voraussichtlich vorgesehener Standort des Kunstwerkes und mögliche Gestaltungen. Festlegung des Themas und gegebenenfalls der Motive.

Die Festlegungen haben soweit zu erfolgen, wie sie im Rahmen der Disposition und nach Maßgabe des städtebaulichen Planes und der städtebaulichen Absichten zu verantworten sind. Dabei sollte der Aussage über das am Standort zu wählende Thema die größte Bedeutung beigemessen werden.

Grundlegende Erläuterungen und gegebenenfalls Skizzen zur Farbgestaltung der Gebäudefassaden und Innenräume, besondere Festlegungen, zum Beispiel für einzelne Gebäudeteile, wichtige Straßenzüge, Zentren, Grünräume, soweit diese auf die Wirkung der Kunstwerke Einfluß nehmen.

Aussagen hierzu müssen auf jeden Fall bereits in der Disposition erfolgen, um damit die Möglichkeit einer Änderung der Hochbauprojekte in der Aufgabenstellung offen zu halten. Es ist damit eine direkte Einflußnahme des Künstlers auf die Projekte möglich.

Besondere, aus dem Charakter des Bebauungs-, Stadt- oder Landschaftsgebietes abzuleitende Forderungen und Schlußfolgerungen.

Ungefähre Gesamt- und Einzelkosten.

Die Kostengliederung muß ermöglichen, für die einzelnen Objekte den genauen Prozentsatz (1 bis 2 Prozent) festzulegen, der in die technisch-ökonomische Zielstellung oder in die Aufgabenstellung aufzunehmen ist. In der Gesamtkostenermittlung ist davon auszugehen, daß die gesetzlich verfügbaren Mittel nicht objektgebunden verwendet werden müssen.

■ Städtebauliche Kurzcharakteristik des Baukomplexes

In diesem Abschnitt wird vom Auftraggeber eine Charakteristik des betreffenden städtebaulichen Komplexes gegeben, wobei besonders die Haupterlebnisbereiche angesprochen werden und die Beziehung des Gesamtkomplexes zur Stadt dargelegt wird.

■ Aufgabenstellung

In der Aufgabenstellung legt der Auftraggeber dar, welche Objekte oder städtebaulichen Räume nach seiner Meinung künstlerisch ausgestaltet werden sollten. Diese Aufzählung ist lediglich als Leitfaden zu betrachten. Es bleibt dem Künstlerkollektiv vorbehalten, nach seinem Ermessen weitere wichtige Objekte künstlerisch zu bearbeiten.

■ Durchführung der Disposition

Die künstlerische Disposition wird von einem Kollektiv von Kunstmalern und Bildhauern erarbeitet. Das Kollektiv ist verpflichtet, ständige Konsultationen mit den vom Stadtbauamt und VEB Hochbauprojektierung benannten Architekten zu führen.

Die Künstler benennen einen Kollektivleiter, der gegenüber dem Auftraggeber verantwortlich zeichnet.

Die künstlerische Disposition ist als Bestandteil der technisch-ökonomischen Zielstellung zu betrachten. Sie ist in fünffacher Ausfertigung zu liefern und durch entsprechende Pläne und Skizzen zu vervollständigen.

Nach dieser Konzeption wurden in Eisenhüttenstadt bereits künstlerische Dispositionen für die Wohnkomplexe V und VI erarbeitet, die einen guten Anfang in dem Bemühen gemeinsamer künstlerischer Gestaltung städtebaulicher Komplexe darstellen. Wenn letzten Endes die Verwirklichung vieler guter Ideen im Sinne der Verfasser nicht möglich war, so ist das im wesentlichen der veränderten Situation städtebaulicher Details zuzuschreiben. Die Notwendigkeit, künstlerische Dispositionen gleichzeitig und gemeinsam mit der Städteplanung zu erarbeiten, wird dadurch nicht geschmälert.

Unsere bisherigen Erfahrungen lassen es uns als richtig erachten, die Erarbeitung künstlerischer Dispositionen zum Bestandteil der technisch-ökonomischen Zielstellung bestimmter städtebaulicher Komplexe und dementsprechend zum Bestandteil der Investitionsgesetze zu machen.

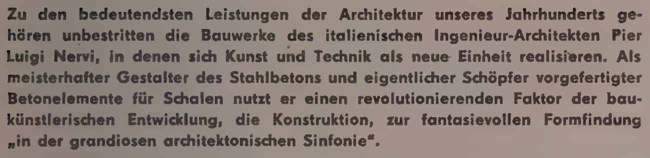
Der frühe Zeitpunkt der Erarbeitung ist unseres Erachtens richtig, um in städtebaulich-künstlerischer und damit erfahrungsgemäß auch in ökonomischer Beziehung optimale Werte zu erzielen. Das erfordert aber auch von unseren Architekten und bildenden Künstlern ein verstärktes Bemühen, städtebauliche Raumbildungen und die Einordnung von Kunstwerken in diese Räume bereits in der Phase der Planung richtig zu begreifen, um Fehler im Maßstab und in der Standortwahl weitestgehend ausschalten zu können.

# Pier Luigi Nervi – 75 Jahre



Bei Betrachtung eines Bauwerkes entsteht der Hauptgenuß, wenn man imstande ist, sämtliche Teile als harmonisch und notwendig mit einem Schlage zu fühlen. K. F. Schinkel

Dipl. phil. Adalbert Behr
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar



Zu den bedeutendsten Leistungen der Architektur unseres Jahrhunderts gehören unbestritten die Bauwerke des italienischen Ingenieur-Architekten Pier Luigi Nervi, in denen sich Kunst und Technik als neue Einheit realisieren. Als meisterhafter Gestalter des Stahlbetons und eigentlicher Schöpfer vorgefertigter Betonelemente für Schalen nutzt er einen revolutionierenden Faktor der baukünstlerischen Entwicklung, die Konstruktion, zur fantasievollen Formfindung „in der grandiosen architektonischen Sinfonie".

Der am 21. Juni 1891 in Sondrio (Lombardei) geborene Nervi erwarb 1913 das Diplom an der Ingenieur-Abteilung der Universität Bologna. Nach kurzer Tätigkeit als Angestellter eines technischen Büros in Bologna und der Teilnahme am ersten Weltkrieg gründete er 1920 in Rom eine eigene Baufirma (Soc. Ing. Nervi e Nebbiosi; seit 1932 Soc. Ing. Nervi e Bartoli).

Sechzig Jahre nach G. Moniers Patentanmeldungen, zehn Jahre nach dem Bau der Luftschiffhalle in Orly von E. Freyssinet und nahezu gleichzeitig mit Gropius' Bauhausgebäude in Dessau entstand 1926/27 das Lichtspieltheater „Augusteo" in Neapel als erster Bau von Nervi. Schon mit seinem zweiten Werk, dem Stadion in Florenz, 1930/32, wurde er international bekannt. Insbesondere die geschwungenen Kragträger der flachgedeckten Tribüne und die kühnen halbkreisförmig gekrümmten Zugangstreppen aus Stahlbeton mit der einseitig in einem Randträger eingespannten Laufplatte, der durch einen gegenläufig gekrümmten Balken gehalten wird, weisen statisch-konstruktiv auf unausgeschöpfte Möglichkeiten des Stahlbetons hin und deuten auch ästhetisch, über die Formensprache des „Neuen Bauens" hinausgehend, eine architektonische Weiterentwicklung an. Hierzu gehört vor allem die in den zwanziger und dreißiger Jahren von den Ingenieuren W. Bauersfeld, F. Dischinger. E. Freyssinet, B. Laffaille, G. Baroni, E. Torroja und R. Maillart ausgearbeitete Schalenbauweise, die bis Ende des zweiten Weltkrieges von den namhaftesten Architekten unbeachtet blieb. Im Lebenswerk Nervis wurde neben den geplanten und teilweise ausgeführten Stadionanlagen, Hochhäusern, Brücken, Hochstraßen und so weiter die für verschiedenste Zwecke bestimmte Halle zur vornehmsten Bauaufgabe. Mehr als fünfzehn gebaute und ebensoviel Projekt gebliebene Hallenräume bezeugen dies. Ihre Konstruktionssysteme, Formen und Ausführungsmöglichkeiten sind unlösbar mit neuentwickelten Herstellungsverfahren verknüpft:

- Verwendung von Elementen, die auf der Baustelle vorgefertigt wurden
- Reduzierung genormter Einzelformen für ein Bauwerk auf ein Minimum
- Erarbeitung von variablen Fertigungsmethoden mit Einsparung an Schalung und Rüstung
- Entwicklung neuer Bauverfahren zur ökonomischen und maßgerechten Produktion von Fertigteilen

Der von Nervi Mitte der vierziger Jahre erfundene Ferrozement vereinfachte die Lösung konstruktiver und gestalterischer Probleme. Dieses Material besteht aus einem dünnen, mehrlagigen, nach Bedarf zusätzlich noch mit Armierungsstäben auszusteifenden Drahtnetz mit elastischen Stahldrähten von 0,5 bis 3,0 mm Durchmesser und 10 mm Maschenweite, auf das eine wenige Zentimeter dicke Schicht Zementmörtel gespritzt wird. In Gipsmatrizen entstehen maßgerechte, selbsttragende Schalungskassetten mit schöner Oberfläche, die zur oftmaligen Schalung für Betonarten oder unmittelbar als Konstruktionselemente einzusetzen sind.

Nach Voruntersuchungen am Modell wurde das statisch-konstruktive System (bei der Bauaufgabe Halle) erstmals mit Errichtung des Flugzeughangars, 1935/38, einem räumlichen Fachwerk in zylindrischer Form, ästhetisch wirksam genutzt. Bereits beim zweiten, verbesserten Typ, 1940/43, traten zur vereinfachten Tragpfeileranordnung vorgefertigte Stahlbetonelemente als gestaltbildende Formen hinzu und erhöhten die Leichtigkeit und Eleganz des Bauwerkes.

Auf dem Wissen um die konstruktiven Möglichkeiten des Stahlbetons, vor allem beim Bau räumlicher Tragwerke, und der Fähigkeit, wirtschaftlich mit Fertigteilen große Räume stützenfrei zu überdachen, basierten Nervis Entwürfe für eine Bahnhofshalle mit 200 m und eine Halle mit 300 m Spannweite von 1943, die schon jene wellenförmigen, vorfabrizierten Elemente der Turiner Ausstellungshallen vorwegnahmen. Mit ihnen, der Halle B (1948/49) und der Halle C (1950) erreichte er einen ersten Höhepunkt in seinem Schaffen. Sie vereinigen alle Hauptmerkmale seiner Architektur:

- Die Objektivierung des statischen Kräfteverlaufes nach den Hauptmomenten in der architektonischen Form
- Die überschaubare grazile Struktur, die Leichtigkeit der von Masse befreiten Betonkonstruktion
- Die Einführung neuer Bautechnologien unter Benutzung vorgefertigter Elemente als notwendige Voraussetzung seiner Ideen

Die 65 m mal 50 m große Halle C mit einer Scheitelhöhe von 14,1 m wird zum Beispiel von einer Schale in Form eines Muldengewölbes überdeckt, um die sich ein Umgang von 10 m Spannweite legt. Den Gewölbeschub nehmen vier, annähernd in der Schubrichtung der Kuppel stehende Stützbogen auf. Die Dachfläche wurde mit vorgefertigten Ferrozement-Kassetten so geschlossen, daß sie entlang der Rippen des Gewölbes Reihen bilden. Dadurch konnte unterhalb der Kämpferlinie ein Glasband eingezogen werden. Zusätzlich erhielt die Schale eine Ortsbetonschicht, so daß sie eine Dicke von 50 mm aufweist und die Grate eine Dicke von etwa 120 mm besitzen. Das Umgangsdach wurde mit wellenförmigen Elementen versehen, die nach dem Verlegen mit Leichtbeton ausgegossen wurden.

Diese einfachen, aber ästhetisch wirksamen Dachkonstruktionen fanden in Variation bei weiteren Bauten Anwendung: Kasino am Strand von Ostia, 1950 (Architekt Attilio La Padula); Salzmagazine in Tortona, 1950/51; Festsaal „Terme di Chianciano", 1952 (Architekten M. Loreti, M. Marchi); und Turiner Straßenbahndepot, 1954.

Der Reichtum konstruktiver Schönheit zeigt sich von einer neuen Seite bei zwei Industriebauten: dem Lagerhaus der Tabakmanufaktur in Bologna, 1952, und der Wollfabrik Gatti in Rom, 1953. Die statischen Gesetzmäßigkeiten wurden direkt ästhetisch erlebbar widergespiegelt, indem bei der als Pilzdecke berechneten Dachkonstruktion die Rippen dem durch eine ideale Bewehrungsvorrichtung angegebenen Verlauf der Hauptbiegemomente folgen. Die nicht in Holzschalung auszuführenden, zellenartigen Deckenfelder wurden mühelos mit oft einsetzbaren Schalungskästen aus Ferrozement geformt.

In den folgenden Jahren arbeitete Nervi mit namhaften Architekten zusammen. Dabei überlagerten sich teilweise verschiedene Architekturkonzeptionen, ohne eine qualitative Einheit zu erzielen. Diese Widersprüche lassen sich am Unesco-Gebäude in Paris, 1953/57 (Architekten M. Breuer, B. H. Zehrfuß), ebenso nachweisen wie beim Pirellihaus in Mailand, 1955/56. Für das 124,2 m hohe Gebäude mit einer Tiefe der Kellergeschosse von 11,5 m wurde die Form zweier steiler Spitzen aus Wandscheiben und eine größtmögliche Disponibilität des Grundrisses gewählt. Aber bei der Ausführung komplizierten sich das konstruktive System und die funktionellen Anforderungen erheblich. So traten unter anderem zu den formalgedachten, aus vier Halbspitzen gebildeten Wandscheiben an den Schmalseiten des Hochhauses noch vier große Pfeilerwände hinzu. Die Decken spannen sich in dieses System, und an die Struktur wurde eine Glaswand gehängt. Nervi selbst nahm kritisch zur Frage der baukünstlerischen Effekte Stellung, indem er feststellte, „daß eine architektonische Aussage um so schwieriger zu finden ist, je vorsätzlicher man sich darum bemüht".

Die Sportbauten für die Olympiade in Rom 1960 – Palazzetto dello Sport (Architekt A. Vitellozzi) 1956/57; Palazzo dello Sport, 1958/59, und Flaminio-Stadion, 1957/59 (mit A. Nervi) – sind eine Zusammenfassung seiner architektonischen Strukturkonzeption, wie technisch-konstruktive und technologische Faktoren sowie die Vorfertigung von Bauelementen stilbildende Mittel für die Schönheit eines Bauwerkes werden können. Der schräge Auflagerdruck der aus Fertigteilen als flache Kalotte konstruierten Schale des kleinen Sportpalastes wurde, um ihren Membranspannungszustand zu belassen, nicht punktförmig, sondern durch die Spitzen dreieckiger vorfabrizierter Elemente über die schräg

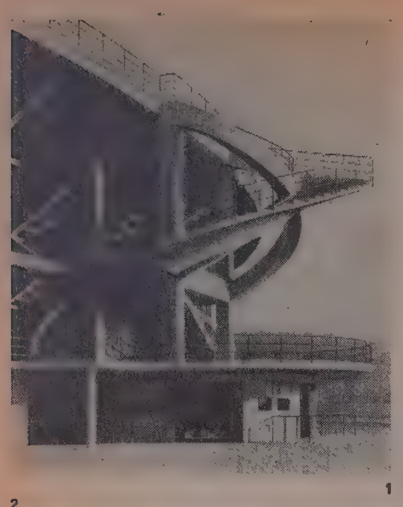
1
Stadiontreppe, Florenz, 1932

2
Entwurf einer Bahnhofshalle, 1943

3
Wollfabrik Gatti, Rom, 1957

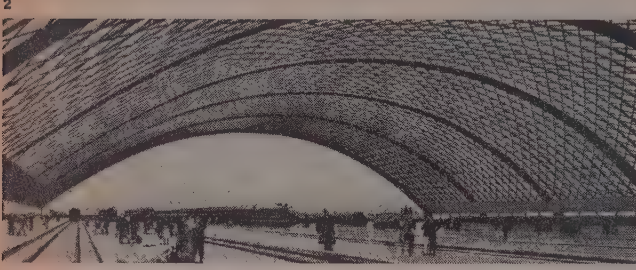
4
Pirelli-Hochhaus, Mailand, 1956, Grundriß eines Normalgeschosses

5
Palast der Arbeit, Turin, 1961

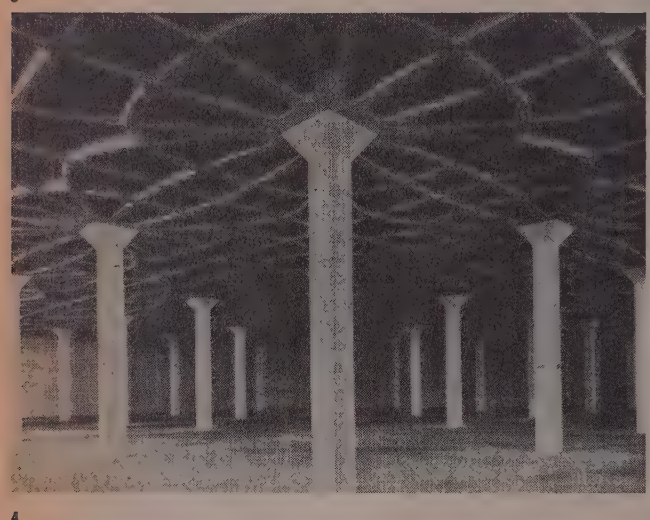


1

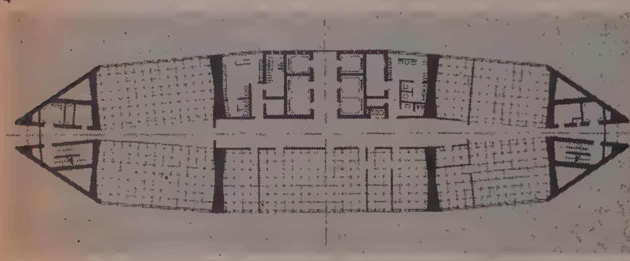
2



3



4



5



angreifenden Y-Stützen aus Ortbeton direkt in das Fundament, einem vorgespannten Betonring, übertragen (vgl. „Deutsche Architektur", Heft 3/1959, S. 150 ff.). Die aus Fertigteilen zusammengesetzte Kuppel wurde mit einer Betonschicht überzogen und tritt als dreidimensional wirkendes Tragwerk auch ästhetisch nach außen als körperliche Einheit in Erscheinung. Den Innenraum beherrscht ein dekoratives Liniennetz, geschaffen durch die trapezförmigen Ferrozement-Elemente. Primär zeichnet es nicht den relativ einfachen, in Meridian- und Ringrichtung liegenden Kräfteverlauf nach, sondern die Rippen vermehren ihn. Doch mit der Orientierung der Kräftebahnen auf die Stützen ist die konstruktive Wahrheit nacherlebbar. So entsteht aus den Strukturformen vorgefertigter Elemente und den Hauptkonstruktionslinien ein mehrgliedriges Netz der Raumform. Einmal mehr beweist Nervi, daß sich die Form aus technischen Bedingungen heraus frei entfalten kann und nicht zu ihnen in Widerspruch steht.

Selbst bei schwierigen Aufgabenstellungen mit gewaltigen Raumdimensionen, wie beim Palast der Arbeit in Turin, 1960/61, dominieren überraschend neuartige Strukturen als Ordnungsbilder (vgl. „Deutsche Architektur", Heft 1/1962, S. 50 ff.).

Als Professor für Technologie und technische Konstruktion der Universität Rom nahm Nervi auch theoretisch zu wesentlichen Fragen der Gegenwartsarchitektur Stellung. In seinen größeren Schriften – „Arte o scienza del costruire", „El lenguaye Arquitectonico", „Construire correttamente" –, in mehreren Aufsätzen und Vorträgen geht es ihm nicht um die Errichtung eines Lehrgebäudes, sondern um die schöpferische Anwendung objektiver, im Prozeß der materiellen Produktion erkannter Gesetzmäßigkeiten in Teilbereichen der Architektur. „Die Baustoffe, die Statik, die Technologie der Konstruktion, die gute wirtschaftliche Rentabilität, die funktionalen Erfordernisse sind die Vokabeln des architektonischen Gesprächs." Mit ihnen als unabdingbaren Bestandteilen einer rationalen Architektur verfolgt er zielgerichtet eine strukturelle Entwurfskonzeption. Ohne formale Voreingenommenheit sollte man sich von statischen Problemen führen lassen, indem die möglichen Lösungen einer Aufgabe vorzustellen sind und jedes Ergebnisschema mit realen Annäherungen in Skizzen darzustellen ist. Es schließen sich erste orientierende Rechnungen an, um die statische Wirksamkeit der beabsichtigten Lösung zu überprüfen und eine erste Dimensionierung festzulegen. Nach dieser ersten Phase mit Bestimmung des besten Lösungsweges wird neben den ökonomischen, statischen und technologischen Faktoren, kurzum der „technischen Korrektheit", auch die ästhetisch-architektonische Seite wirksam. Das Wesen dieser Architekturkonzeption liegt in der „baulichen Korrektheit" begründet, sie „ist gleichbedeutend mit funktioneller, technischer und wirtschaftlicher Wahrhaftigkeit und sowohl notwendige wie auch ausreichende Bedingung für befriedigende ästhetische Resultate".

Nervi wendet sich bewußt gegen individualistische, irrationalistische Gestaltung, indem er mit Nachdruck auf die „strukturelle Architektur" hinweist, wo „jeder Teil einer Struktur – in Abhängigkeit von dem jeweiligen Baustoff, in dem er konzipiert ist, und von den ihm eigenen statischen Funktionen – in sich ein gewaltiges Potential formaler Möglichkeiten besitzt, und daß das Wesen des strukturellen Entwerfens im Aufnehmen, Interpretieren und Sichtbarmachen diese Erfordernisse objektiver Natur besteht. Und eben damit öffnet sich ein ungemein weites Feld für den Ausdruck der persönlichen Sensibilität".

In Theorie und Praxis vertreten bedeutende Ingenieure und Architekten die aus der Einheit von Kunst und Technik geborenen Strukturformen. Nach C. Siegel entsprechen sie typischen und bleibenden Ordnungsbildern „gebauter und gefügter Dinge". „Wir wollen sie als eine eigentümliche, konstruktionsbedingte Ausdrucksform verstehen, die durch ihr Eingebettetsein in eine architektonische und gleichzeitig naturgesetzliche Ordnung über den Sonderfall hinaus allgemeingültige Aussagekraft hat." Diese Grundhaltung charakterisiert Nervis architektonisches Werk. Aber theoretisch weitete er in den letzten Jahren seine Auffassung: Der „strukturelle Organismus" ist ein dem Menschen dienendes Ordnungsbild, das durch jene verwirklichte Einheit von Kunst, Wissenschaft und Technik für Einzelbauwerk und Stadtindividualität menschliche Beziehungen in all ihren differenzierten Aspekten organisiert. Er ahnt jedoch gleichzeitig die vom kapitalistischen System aufgerichteten politischen und ökonomischen Schranken, die zum Beispiel die Lösung städtebaulicher Fragen in seinem Land in Frage stellen. Den Bedingungen der technischen Revolution im sich entwickelnden architektonischen Prozeß entspricht notwendigerweise die kollektive Arbeit, „daß die Architekten mit den Ingenieuren zusammenarbeiten und daß sie vor allem lernen, den wahren Wert der Wissenschaft von der Konstruktion zu schätzen". Damit engt sich der Tätigkeitsbereich des Architekten nicht ein, sondern wird noch bedeutender; denn er „muß kein Spezialist irgend eines technischen Fachgebietes sein, er muß jedoch viel klarere Ideen und Vorstellungen haben als alle mit ihm arbeitenden Spezialisten". Hervorragende Architekten formulieren das Aufgabenfeld theoretisch umfassender. So sagte Hannes Meyer schon 1938: „Der Architekt ist mithin ein Ordner und Gestalter des Lebensprozesses seiner Gesellschaft. Er studiert ihre materiellen und seelischen Bedürfnisse und übersetzt sie in eine plastische Wirklichkeit, er organisiert die technisch-konstruktiven Möglichkeiten, er weiß um die biologischen Voraussetzungen und kennt das soziale Ziel seiner Aufgabe, er versteht die geschichtliche Mission des Erbauers, das folkloristische und kulturelle Erbe auszunützen . . Der Architekt ist somit ein Organisator. Ein Organisator der Spezialisten, aber er selbst ist kein Spezialist! . . . Der Architekt ist ein Künstler, denn alle Kunst ist Ordnung, das heißt: in eine neue Ordnung übertragene Wirklichkeit . . ." In der sozialistischen Praxis können diese Prinzipien voll zur Entfaltung kommen.

Nervis Werk und seine Theorie umfassen nur einige aufgezeichnete Faktoren der architektonischen Gesamtkonzeption und Fragestellung. Entscheidend ist dabei seine objektive, rationalistische Grundhaltung, die ihn in die Reihe der besten Ingenieure des 20. Jahrhunderts stellt. Auch sein bisher letzter großer Bau, die Papierfabrik in Mantua, 1961/62 (vgl. „Deutsche Architektur", Heft 1/1966, S. 40), bildet in dieser entwicklungsgeschichtlichen Kontinuität keine Ausnahme. Und als wichtiger Beitrag zur Architektur unserer Zeit ist die aus dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte geschaffene neue Formensprache zu werten, die sich in den Hallenräumen am schönsten manifestiert. Für Nervi ist die Arbeit Quelle des Schöpferischen.

## Bund Deutscher Architekten

### Wir gratulieren

Architekt BDA Paul Schulze, Sömmerda, 1. 6. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Curt Mergenbaum, Eisenach, 8. 6. 1876, zum 90. Geburtstag

Architekt BDA Gerhard Thieme, Zschopau, 10. 6. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Steffens, Berlin, 12. 6. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Erhardt Nädler, Oschatz, 15. 6. 1906, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Bruno Dannenberg, Quedlinburg, 16. 6. 1896, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Friedrich Fischer, Berlin, 18. 6. 1896, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Gerhard Martin, Wittgensdorf, 18. 6. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Richter, Greiz, 19. 6. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Berthold Schneider, Mölkau, 21. 6. 1911, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Franz Mengel, Leuna, 21. 6. 1901, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dr. Friedrich Rötschke, Radebeul, 23. 6. 1891, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Friedrich Emmerich, Leipzig, 30. 6. 1896, zum 70. Geburtstag

### Bauherr und Architekt

Die Vertrauensstellung des Architekten im Bezirk Gera gegenüber dem Bauherrn hat sich in den letzten Jahren gefestigt. Einen Grund hierfür sehen wir in der Projektverteidigung, bei der der Architekt in der Öffentlichkeit seine Arbeit erläutert und den Nichteingeweihten die Möglichkeit gibt, spezielle Fragen zu stellen und fachliche Meinungen zu erfahren. Des weiteren sind in Werkstattgesprächen Fragen zur Architekturkritik durch die Architekten in die Öffentlichkeit getragen worden. Die Einschaltung der Architekten zu Fragen der Ökonomie und die sich daraus ergebenden Lösungen haben bei dem Bauherrn ebenfalls das Verhältnis des Architekten als Treuhänder gefestigt. Die Meinung, „nur Bilder zu malen", wurde dadurch überwunden.

Durch Schulungen und Aussprachen mit den Investitions- und Planträgern über die richtige Anwendung der Investitionsverordnung hatten die Architekten ebenfalls das Vertrauen bei dem Bauherrn gefestigt. Ihre ehrenamtliche Mitarbeit als Stadtverordnete in Gera und Jena, in den Ständigen Kommissionen des Bezirkstages und der Kreistage, in den Stadtverordnetenversammlungen, in den Aktivs der Ständigen Kommissionen für Bauwesen, ihre Mitarbeit im Deutschen Kulturbund, in Fragen der Denkmalpflege und des Naturschutzes und im Vortragswesen der Urania-Gesellschaft trugen ebenfalls dazu bei. Durch diese fachliche Unterstützung und Bereitschaft wurde die BDA-Bezirksgruppe Gera und somit ihre Mitglieder für die verschiedensten Begutachtungen herangezogen und um die fachliche Unterstützung des Bauherrn gebeten.

Als Beispiele seien erwähnt:

Ein Exposé für den Rat der Stadt Gera für Pflegeverträge von Grünanlagen in Wohngebieten. Städtebauliche Vorschläge bei der Sanierung von Altstädten in Saalfeld und Pößneck. Heranziehung für die farbige Gestaltung von Altbauensembles in Rudolstadt, Jena, Gera, Pößneck und Saalfeld.

Die Bereitschaft der Architekten, im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes Projektierungsleistungen, Bauleitungen und Autorenkontrollen durchzuführen, hat ebenfalls zu einer Festigung und Anerkennung des Architektenberufes in unserer Gesellschaft beigetragen.

Leider reichen die Ergebnisse noch nicht allseitig aus, und es muß kritisch eingeschätzt werden, daß es noch Institutionen und staatliche Einrichtungen gibt, die sich der Aufgabe der Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik nicht voll bewußt sind und oft gutgemeinte Vorschläge in den Wind schlagen.

Einen Grund hierfür sehen wir in der unqualifizierten Besetzung der Abteilungen Städtebau und Architektur bei den Kreisbauämtern. Es kann eingeschätzt werden, daß ein erheblicher Teil dieser Mitarbeiter nicht die erforderliche Qualifikation hierfür besitzt. Die Entlohnung dieser Kader ist gegenüber anderen zu gering, so daß sich keine Mitarbeiter mit entsprechendem fachlichen Können für diese Stellen interessieren. Weiterhin werden solche Mitarbeiter mit anderen Arbeiten stark belastet, so daß sie nach kurzer Zeit den Arbeitsplatz wieder verlassen. Durch solche Tatsachen wird den Fragen der Architektur und des Städtebaus zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt und die Verbindung mit dem Bund Deutscher Architekten und seinen Mitgliedern nicht gesucht.

Dieser Umstand trug auch dazu bei, daß erst im Oktober 1965 die Stelle des Stadtarchitekten in Gera besetzt wurde und die gleiche Stelle in der Universitätsstadt Jena bis heute noch unbesetzt ist.

Bedauerlich ist auch, daß Organisationen wie die HO und der Konsum bei Rekonstruktionen ihrer Verkaufseinrichtungen in den meisten Fällen keine architektonische Beratung in Anspruch nehmen und dadurch die Ergebnisse in gestalterischer Hinsicht nicht befriedigen.

Dies trifft unter anderem auch für das Reklamewesen, für die Sichtwerbung und für die Gestaltung von Grünanlagen und deren Pflege und Erneuerung zu.

Die Bezirksgruppe Gera glaubt, die guten Ansätze zur Festigung des Vertrauensverhältnisses des Architekten zum Bauherrn in Zukunft mit folgenden Möglichkeiten weiter fördern zu können:

- Verstärkte Projektverteidigung unter breiter Einbeziehung sämtlicher interessierter Gruppen
- Parallel-Begutachtung während der Projektierungsphase (Aufgabenstellung — Projekt)
- Fachgespräch zwischen den Fachgruppen, dem Staatsapparat, den Kreisbauämtern, den Stadtarchitekten über die in ihren Aufgabenbereichen vorhandenen städtebaulichen und gestalterischen Problemkreise
- Erarbeitung von Stellungnahmen des Bundes Deutscher Architekten zu besonderen städtebaulichen und architektonischen Problemen als Diskussionsgrundlagen
- Verstärkte Einbeziehung der Tagespresse zu Fragen des Städtebaus und der Architektur, zu Projektverteidigungen und zu Fragen der Architekturkritik

Hierbei sollten Wege gesucht werden, die es ermöglichen, daß diese Fragen in Form von periodischen Veröffentlichungen behandelt werden können.

Die Stellung des Architekten gegenüber den bauausführenden Betrieben ist in den letzten Jahren durch die veränderte Autorenkontrolle ungünstig beeinflußt worden. Es wird daher begrüßt, daß die Autorenkontrollen eine stärkere Wirksamkeit erhalten. Allgemein kann jedoch ausgesagt werden, daß das Verhältnis zwischen Architekt und Ingenieur im Bezirk Gera ein kollegiales ist.

Werner Lonitz

### Therak-Thermoscheiben 6 m² aus Aken

Die Thermoscheiben des VEB Flachglaswerk Aken bestehen aus zwei oder mehreren Flachglasscheiben mit 10 mm Zwischenraum. Ein Leichtmetallabstandhalter, mit Trockenmittel gefüllt, und elastische Dichtungsmasse umschließen den Luftraum. Die verklebten Scheibränder werden durch einen Leichtmetallrahmen oder Klebestreifen geschützt.

Therak-Thermoscheiben können aus Tafelglas, Einscheibensicherheitsglas, Mehrscheibensicherheitsglas, Mattglas, Gußglas, Farbglas oder Kombinationen dieser Glasarten hergestellt werden. Die Thermoscheiben werden nach Fertigmaßen produziert und nur in eckigen Formen geliefert. Maximal herstellbare Scheibengrößen in Abhängigkeit von der Nenndicke des Glases

| Glasdicke | Größte Breite mm | Größte Fläche m² |
|---|---|---|
| ND 3 | 1900 | 1,75 |
| ND 4 | 2500 | 3,50 |
| ND 4,5 | 2800 | 4,50 |
| ND 5,5 | 3000 | 5,25 |
| ND 6,5 | 3000 | 6,00 |

| Glasdicke | Größte Höhe mm | Größte Fläche m² |
|---|---|---|
| ND 3 | 1200 | 1,75 |
| ND 4 | 1800 | 3,50 |
| ND 4,5 | 1980 | 4,50 |
| ND 5,5 | 1980 | 5,25 |
| ND 6,5 | 1980 | 6,00 |

Die größte zur Zeit lieferbare Scheibe hat also Abmessungen von 2000 mm mal 3000 mm. Die Wärmedurchgangszahl beträgt bei:

Zweifachscheiben (ein 10-mm-Zwischenraum) etwa 2,9 kcal/m².h.grd,

Dreifachscheiben (zwei 10-mm-Zwischenräume) etwa 1,9 kcal/m².h.grd,

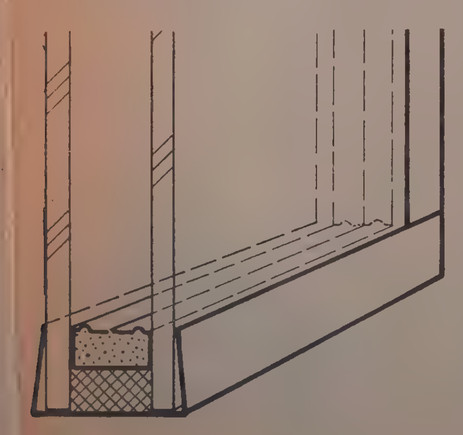
Vierfachscheiben (drei 10-mm-Zwischenräume) etwa 1,4 kcal/m².h.grd.

Kondensatbildung ist bei Unterkühlung der Thermoscheiben im Zwischenraum ausgeschlossen.

Eine Schalldämmung durch Thermoscheiben von 30 dB wird erreicht.

Auf dem Informationstag der VVB Bauglas am 23. Februar 1966 im VEB Flachglaswerk Aken wurde ein durchschnittlicher Richtwert von 45 MDN/m² als Preis angegeben.

Lieferung ist sechs Wochen nach Eingang des Auftrags möglich. red.



## Standardisierung

Ab 1. 1. 1966 verbindlich sind die TGL 10 686 Ausg. August 1965 Bauphysikalische Schutzmaßnahmen; **Wärmeschutz** Blatt 1 Größen, Einheiten, das drei Tabellen enthält, und Blatt 2 Klimatologische Kenndaten, das rechnerische Winter- und Sommertemperaturen sowie die rechnerische Windgeschwindigkeit in vier Tabellen enthält. – Die als Entwürfe veröffentlichten DDR-Standards TGL 10 686 Ausg. Oktober 1964 Bauphysikalische Schutzmaßnahmen; Wärmeschutz mit Blatt 1 Größen, Einheiten, Blatt 2 Klimatologische Kenndaten, Blatt 3 Wärmedämmvermögen, Blatt 4 Wärmebeharrungsvermögen, Blatt 5 Wasserdampfdiffusion und Blatt 6 Luftdurchlaßwiderstand wurden bereits vor ihrer Verbindlichkeitserklärung durch das Amt für Standardisierung durch Weisung bei der Erarbeitung neuer Projekte ab 1. 4. 1965 für zwingend anwendbar erklärt (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen 1965 Nr. 8 S. 84). Anstelle der Entwürfe der Blätter 1 und 2 sind die verbindlichen Ausgaben getreten. Blatt 3 enthält acht Tabellen, zwei Bilder und Festlegungen zum Gebäudewinkel, zu Mindestdämmwerten, Nachweisberechnungen, Temperaturkurven, Wärmebrücken und zur Wärmeableitung von Fußböden. Blatt 4 enthält vier Tabellen und Nachweisberechnungen für ein- und mehrschichtige Bauteile sowie Mindestdämpfungswerte der Temperaturamplitudendämpfung. Blatt 5 enthält sechs Tabellen und Mindestforderungen, Nachweisberechnungen sowie Festlegungen zum erforderlichen Diffusionswiderstand. Auch Blatt 6 enthält außer zwei Tabellen noch Mindestforderungen und Nachweisberechnungen.

Zur TGL 10 685 Ausg. April 1965 **Bautechnischer Brandschutz** ist Blatt 13 Bestimmung des Feuerwiderstandes von Baukonstruktionen ab 1. 1. 1966 verbindlich. Außer allgemeinen Festlegungen enthält der Standard Einzelheiten zur Durchführung, zum Prüfkörper und Prüfzeugnis. – In den Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen 1965 Nr. 8 S. 85 wird auf zwei Anordnungen zur Übergangslösung für die Einhaltung der Forderungen der TGL 10 685 Blatt 2 Bautechnischer Brandschutz bei Stützen eingeschossiger Industriegebäude und für landwirtschaftliche Bauten hingewiesen.

Die TGL 8788 Ausg. April 1965 **Brandschutz für Elektroenergieanlagen** wurde mit Blatt 1 Transformatoren, Blatt 2 Dampfturbinenanlagen und Synchronmaschinen sowie Blatt 3 Wasserkraftgeneratoren für die Projektierung ab 1. 10. 1965 verbindlich. Für Neuanlagen wurde die Verbindlichkeit ab 1. 10. 1966 mit Ausnahme von Blatt 2 festgesetzt, das erst ab 1. 4. 1967 vollständige Verbindlichkeit erlangt. In den drei Blättern werden Begriffe erklärt und Festlegungen zur Inbetriebsetzung und Abnahme neu errichteter Anlagen getroffen. In Blatt 2 und 3 sind enthalten Einzelheiten zu Feuerlöschanlagen und Sauerstoffschutzgeräten, in Blatt 1 allgemeine brandschutztechnische Forderungen, Einzelheiten zur Aufstellung, Löschwasserversorgung und zu fahrbaren $CO_2$- und Schaumlöschgeräten.

Die nachstehend erwähnten Standard-Entwürfe Ausg. September 1964 sind bereits vor ihrer Verbindlichkeitserklärung durch Anweisung bei der Projektierung der Gründungen von Bauwerken anzuwenden (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen 1965 Nr. 8 S. 34). Es handelt sich um den TGL-Entwurf 11 458 **Baugrunduntersuchungen**; Allgemeine Grundsätze und Vorschriften, der Festlegungen zur Aufgabe, Durchführung, zum Ergebnis sowie Begriffserklärungen enthält. Ferner gehört der TGL-Entwurf 11 463 Blatt 1 **Bauwerksgründungen**; Grundsätze für die Projektierung, Hoch- und Industriebauten hierzu. Er enthält außer Begriffserklärungen und allgemeinen Grundforderungen Festlegungen zu Belastungsansätzen, Flächen- und Pfahlgründungen. Schließlich sind auch die TGL-Entwürfe 11 464 **Erdstatische Berechnungsverfahren** Blatt 1 Setzungsberechnung und Blatt 2 Tragkraft von Flächenfundamenten anzuwenden. Blatt 1 ist recht umfangreich und enthält 25 Tafeln, 2 Begriffserklärungen, 9 Grundsätze sowie Festlegungen zu den Unterlagen, Setzungsberechnungen mit Spannungs- und Setzungseinflußwerten, zur Setzung bei Grundwasserabsenkung, Zeitsetzung und zulässige Setzungswerte. Blatt 2 gilt für Flächenfundamente auf Lockergestein und enthält ebenfalls 2 Begriffserklärungen, 4 Grundsätze sowie Festlegungen zu den Unterlagen, dem rechnerischen Nachweis und der Sicherheit. —er.

## Rechtsnormen

Durch die Erste Durchführungsbestimmung zum Gesetz über den **Staatshaushaltsplan 1966** vom 12. Februar 1966 (GBl. II Nr. 23 S. 117) wurden die Fonds für die Wiederherstellung und Erhaltung sowie Neuschaffung von volkseigenem Wohnraum zu den Zweckgebundenen Fonds der örtlichen Haushalte erklärt. Zweckgebunden sind auch die Mittel für Baumaßnahmen des Investitionsplanes im Haushalt der Republik und des örtlichen Haushalts. Die Norm trat mit Wirkung vom 1. 1. 1966 in Kraft. – Gleichzeitig trat die Anordnung über die Gewähr kurzfristiger Kredite für den Umlaufmittelbereich der volkseigenen Projektierungsbetriebe – **Kreditanordnung Projektierungsbetriebe** – vom 26. Januar 1966 (GBl. III Nr. 4 S. 9) in Kraft. Sie gilt für alle volkseigenen Projektierungsbetriebe und deren wirtschaftsleitende Organe. Die Kredite werden zur Finanzierung von Umlaufmitteln für die Durchführung von Projektierungsleistungen als Plankredite, Zusatzkredite im volkswirtschaftlichen Interesse oder Zusatzkredite für Planwidrigkeiten gewährt. Die Betriebe haben ihren Bedarf im Jahreskreditplan als Teil des Betriebsplanes auszuarbeiten. Die Kredite müssen durch Kreditobjekte gedeckt sein. Das können Umlaufmittel entsprechend den Richtsatzplanpositionen oder Forderungen aus fertiggestellten Projektierungsleistungen sein. Von der Kreditgewährung sind nicht fristgerecht bezahlte oder strittige Forderungen ausgeschlossen. Die Kreditbeziehungen zwischen der Deutschen Investitionsbank und den Betrieben als Kreditnehmer werden durch einen Kreditvertrag geregelt, in dem die Höhe, der Zweck und die Deckung, die Frist, die Verzinsung des Kredits sowie die Art und der Umfang der Nachweise über die Einhaltung der Kreditbedingungen festzulegen sind. Es werden Richtsatzplan-, Forderungs-, Vorzugs-, Zwischen-, Sonder-, Zahlungs-, Überbrükkungs- oder Liquiditätskredite gewährt.

Am 4. 2. 1966 trat die Anordnung Nr. 10 über die **Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen** im Bauwesen vom 20. Januar 1966 (GBl. II Nr. 14 S. 65) in Kraft, die vier Anordnungen, darunter die gleichnamige Nr. 9, für gegenstandslos erklärt. – In der Verfügung Nr. 18 über die Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen im Bauwesen vom 13. Januar 1966 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 2 S. 3) sind 41 Normen aus den Jahren 1956 bis 1958 aufgeführt, die in diesem Amtsblatt schon einmal veröffentlicht wurden und noch heute Gültigkeit haben. Hierzu zählen die Anordnungen über die Abrechnung bautechnischer Entwurfsleistungen privater Architekten und Bauingenieure, die Berechnung von Projektierungsgebühren und Abrechnung des Baustellenbereiches sowie die Überprüfung privater Architektenabrechnungen durch den Bund Deutscher Architekten (BDA). – Die Verfügung Nr. 19 über die Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen im Bauwesen vom 13. Januar 1966 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 2 S. 4) zählt 93 Normen aus den Jahren 1959 bis 1964 auf, die mit Wirkung vom 10. 2. 1966 außer Kraft traten. Erwähnt werden sollen hier nur die Gemeinsame Dienstanweisung des Ministeriums für Bauwesen und des Ministeriums für Handel und Versorgung vom 5. Januar 1960 über den Einsatz von Spezialprojektanten für die Projektierung der Bauten des Handels, die Verfügung der Staatlichen Plankommission vom 30. Januar 1960 über Maßnahmen zur Verbesserung des Projektierungsverlaufes und zur Einschränkung der Ausnahmegenehmigungen zur Finanzierung von Investitionsvorhaben ohne vollständige Projektierung, die Gemeinsame Anweisung des Ministers für Bauwesen und des Leiters des Amtes für Wasserwirtschaft vom 18. März 1960 zur Koordinierung der Arbeiten für die Dorfplanung zwischen den Organen der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung und denen der Wasserwirtschaft, die Anweisung vom 30. Januar 1962 über die Zusammenarbeit zwischen den volkseigenen bautechnischen Projektierungsbetrieben und den volkseigenen Baubetrieben sowie über die Ausarbeitung des bautechnologischen Projekts, die Anweisung vom 22. November 1963 über das bauaufsichtliche Genehmigungsverfahren für die Durchführung von Baumaßnahmen ohne vollständige bautechnische Projekte, die Richtlinie vom 3. April 1961 über die örtliche Anpassung von Typenunterlagen und die Verfügung vom 15. Mai 1964 über die Verbindlichkeitserklärung der Richtlinie zur Ausarbeitung von Investitionsprojekten. —er.

## Kurzfassung

KB 612/613.062 DK 728.2.011.2

■ **Wohnungsbauten** 330

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 6, S. 330 bis 367, 74 Abb., 38 Grundrisse, 3 Schnitte, 10 Lagepläne, 1 Perspektive, 3 Isometrien, 2 Schemata, 3 Details

Unter diesem Komplex ist eine Reihe von Beiträgen veröffentlicht, die sich mit den verschiedensten Aspekten des Wohnungsbaus in der DDR und einigen anderen Ländern befaßt. Eingegangen wird auf die konstruktive, funktionelle, gestalterische und wirtschaftliche Seite des Wohnungsbaus, auf bautechnologische Fragen und städtebauliche Probleme.

Im einzelnen sind veröffentlicht:

Guder, G.; Fichte, W.: **Punkthochhaus Lübbenau**
Sachse, H.-D.: **Zehngeschossiges Punkthaus in Gera-Bieblach**
Deutschmann, K.: **Mittelganghaus im Wohnkomplex Hans-Loch-Straße in Berlin**
Dietrich, K.: **Wohnungsbau Q 6 Halle-West**
Pietz, M.: **Muster- und Experimentalbau in Raumzellenbauweise**
Schädlich, Ch.: **Experimenteller Wohnungsbau im 10. Quartal des Wohngebietes Novye Tscherjomuschki in Moskau**
Redaktion: **Wohnhochhaus in Montreal**
Rietdorf, W.: **Neue Wohngebiete in Budapest**
Payer, O.: **Wohnungsbauten in Wien-Kagran**
Kjaer, B.: **Die Montagebauweise im dänischen Wohnungsbau**

KB 321.2:323.8 DK 711.4/.5

■ **Architekturdiskussion** 324

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 6, S. 324 bis 329 und 368 bis 378, 4 Abb., 1 Ansicht, 3 Perspektiven, 6 Lagepläne

Die im vorliegenden Heft veröffentlichten Beiträge sind eine Fortsetzung der in vorangegangenen Heften begonnenen Diskussion über architekturtheoretische Probleme und praktische Fragen der Architektur und des Städtebaus in der DDR. Sie dienen sowohl der Vorbereitung des V. Kongresses des Bundes Deutscher Architekten als auch der Analyse des Gebauten, um daraus Schlußfolgerungen für den weiteren Weg in Städtebau und Architektur der DDR zu ziehen. Eingeleitet wird dieser Komplex mit der auszugsweisen Wiedergabe eines Gespräches, das der Minister für Bauwesen der DDR mit Architekten führte. Weiterhin werden unter anderem diskutiert: Kultursoziologische Fragen im Städtebau, die Entwicklung von Großwohneinheiten, die Bebauung der Straße Unter den Linden in Berlin, die Bebauung eines Teiles des Elbufers in Dresden sowie planerische Aspekte bei der Einbindung bildender Kunst in den Städtebau.

## Содержание

УДК 728.2.011.2

■ **Жилые здания**

Дейче Архитектур, Берлин 15 (1966) 6, стр. 330 до 367, 74 рис., 38 горизонтальных проекций, 3 чертежа в разрезе, 10 планов расположения, 1 перспективное изображение, 3 изометрических чертежа, 2 схемы, 3 детали

Настоящий комплекс включает ряд статей, посвященных самым разнообразным аспектам жилищного строительства в ГДР и некоторых других странах. Обсуждаются вопросы конструкции, функционирования, оформления и экономики, связанные с жилищным строительством, рассматриваются вопросы технологии и проблемы градостроительства.

В отдельности, включены следующие статьи:

Гудер, Г.; Фихте, В.: **Точечное высотное здание Люббенау**
Заксе, Х.-Д.: **Десятиэтажное точечное здание в г. Гера-Библах**
Дейчман, К.: **Среднекоридорный дом в жилом комплексе Ханс-Лох-Штрассе в г. Берлине**
Дитрих, К.: **Жилой блок Q 6 в г. Халле-Вест**
Пиц, М.: **Образцовое и экспериментальное строительство на основе пространственных ячеек**
Шедлих, Х.: **Экспериментальное жилищное строительство в 10-м квартале жилого района Новые Черемушки в Москве**
Редакция: **Высотный жилой дом в Монреали**
Ритдорф: **Новые жилые кварталы в г. Будапеште**
Пайер, О.: **Жилые здания в г. Вене-Кагране**
Кяэр, Б.: **Сборное жилищное строительство в Дании**

УДК 711.4/.5

■ **Обсуждение проблем архитектуры**

Дейче Архитектур, Берлин 15 (1966) 6, стр. 324 до 329 и 368 до 378, 4 рис., 1 вид, 3 перспективных изображения, 6 планов расположения

Опубликованные в настоящем номере статьи являются продолжением начатой в предыдущих номерах дискуссии по проблемам теории архитектуры и по вопросам практики архитектуры и градостроительства ГДР. Эти статьи служат как подготовке V конгресса Союза немецких архитекторов, так и анализу выведенных строений для того, чтобы создать основу выводов о дальнейшем пути развития градостроительства и архитектуры в ГДР. Комплекс начинается передачей выдержками разговора Министра строительства ГДР с архитекторами. В дальнейшем, между прочим, обсуждаются следующие темы: Культурно-социологические вопросы градостроительства, разработка крупных жилых единиц, застройка улицы Унтер ден Линден в г. Берлине, застройка участка берега реки Эльбе в г. Дрездене и аспекты планировки при включении изобразительного искусства в градостроительство.

## Summary

DK 728.2.011.2

■ **Residential Buildings** 330

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 6, pp. 330–367, 74 figs., 38 ground plans, 3 sections, 10 layout plans, 1 perspective, 3 isometries, 2 schemes, 3 details

A number of articles which cover most various aspects of residential construction in the GDR and in some other countries is published under this heading. Coverage includes structural, functional, architectural, economic, technological, and town-planning issues.

The following titles are included:

Guder, G., and W. Fichte: **Multistorey Building Lübbenau**
Sachse, H. D.: **Ten-Story Building in Gera-Bieblach**
Deutschmann, K.: **Central-Walk House in Hans-Loch-Strasse Housing Estate, Berlin**
Dietrich, K.: **Q-6 Residential Job, Halle-West**
Pietz, W.: **Cell Construction for Model and Experimental Building**
Schädlich, Ch.: **Experimental Residential Construction in the 10th Quarter of Novye Cheryomushki Housing Estate, Moscow**
Editorial: **Multistorey Residential House in Montreal**
Rietdorf, W.: **New Housing Estates in Budapest**
Payer, O.: **Residential Buildings in Kagran District, Vienna**
Kjaer, B.: **Assembly Method in Danish Residential Construction**

DK 711.4/.5

■ **Architecture Discussion** 324

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) No. 6, pp. 324–329 and 368–378, 4 figs., 1 view, 3 perspectives, 6 layout plans

The articles published in this issue are to continue the discussion started in previous issues on theoretical problems and practical topics of architecture in GDR town planning. They should serve both the preparation of the Vth Congress of the Federation of German Architects and the analysis of completed jobs to allow for conclusions for the further developments in town planning and architecture of the GDR. This series is introduced by the partial publication of a talk held between the GDR Minister of Building and a number of architects. The following topics are raised in the discussion: cultural and sociological problems in town planning, development of large-space housing units, building activity in Unter den Linden Street, Berlin, and on some parts of the Elbe River banks, Dresden, as well as some aspects of planning for the integration of fine arts in town planning.

## Résumé

DK 728.2.011.2

■ **Constructions de logements**

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 6, p. 330–367, 74 illustrations, 38 plans, 3 coupes, 10 plans de situation, 1 perspective, 3 perspectives isométriques, 2 schémas, 3 dessins de détail

Sous le complexe susmentionné, ce numéro comporte une série d'articles qui présentent divers aspects du logement en R.D.A. et dans quelques autres pays. Parmi eux on discute surtout la construction, la fonction, le parti architectural et l'économie, conjointement avec les problèmes se posant par la technologie et l'urbanisme.

Parmi les articles publiés on cite:

Guder, G., et Fichte, W.: **Édifice élevé Lübbenau**
Sachse, H.-D.: **Édifice à dix étages à Géra-Bieblach**
Deutschmann, K.: **Édifice à couloir central dans le complexe résidentiel Hans-Loch-Straße à Berlin**
Dietrich, K.: **Construction de logements Q 6 à Halle-West**
Pietz, M.: **Construction de modèle et expérimentale en espaces cellulaires**
Schädlich, Ch.: **Construction de logements expérimentaux dans le 10$^{e}$ quartier de la zone résidentielle Novye Tcherjomuschki à Moscou**
Rédaction: **Édifice élevé d'habitation à Montréal**
Rietdorf, W.: **Nouvelles zones résidentielles à Budapest**
Payer, O.: **Constructions de logements à Vienne-Kagran**
Kjaer, B.: **La construction préfabriquée appliquée au logements au Danemark**

DK 711.4/.5

■ **Discussions apportées aux problèmes architecturaux**

Deutsche Architektur, Berlin 15 (1966) 6, p. 324–329 et 368–378, 4 figures, 1 vue, 3 perspectives, 6 plans de situation

Ces articles font suite à ceux parus dans les numéros précédents ayant rapport aux problèmes théoriques de l'architecture et aux questions pratiques de l'urbanisme en R.D.A. Ils sont consacrés à la fois à la préparation du V$^{e}$ Congrès de la Fédération des Architectes Allemands et à l'analyse des édifices construits, ce qui permettra de tirer des conclusions sur la route à suivre par l'urbanisme et l'architecture en R.D.A. L'ensemble des problèmes qui se posent est inauguré par la reproduction abrégée d'une conversation tenue entre le Ministre de la Construction de la R.D.A. et les architectes. D'autres questions discutées renferment les aspects culturels et sociologiques de l'urbanisme, le développement de grandes unités résidentielles, l'aménagement de la rue Unter den Linden (Sous les Tilleuls) à Berlin, l'aménagement d'une partie de la rive de l'Elbe à Dresde, ainsi que la conception des projets vue sous l'angle de l'inclusion des beaux-arts dans l'urbanisme.

# GELOCHTE IMPORT-HARTFASERPLATTEN

Plattengröße etwa 1250×1000×3 mm,
Rundloch 5 mm, in Reihen stehend, Teilung 24×24 mm
Schlitzloch 25×5 mm, querlaufend in Reihen, Steg 10 : 10 mm

liefert ab III. Quartal 1966
Zentralvertrieb für Werbehilfsmittel

**Walter Bärsch,** mit staatlicher Beteiligung
701 Leipzig, Postschließfach 132

---

**Brücol-Holzkitt**
(flüssiges Holz)

Zu beziehen durch die Niederlassungen der Deutschen Handelszentrale Grundchemie und den Tischlerbedarfs-Fachhandel
Bezugsquellennachweis durch:
**Brücol-Werk Möbius**
**Brückner, Lampe & Co.**
7113 Markkleeberg-Großstädteln

---

Produktionsgenossenschaft für

**Heizungs- und Lüftungstechnik**

**„Fortschritt"**
**608 Schmalkalden**
Siechenrasen 15, Ruf 28 87

---

**Schiebefenster, Hebetüren**

sowie alle Fensterkonstruktionen aus Holz

**PGH Spezial-Fenster- und Türenbau**
**7112 Gaschwitz bei Leipzig**
Gustav-Meisel-Straße 6
Ruf: Leipzig 39 65 96

---



Werkstätten für kunstgewerbliche

**Schmiedearbeiten**

in Verbindung mit Keramik
**Wilhelm WEISHEIT KG**
**6034 FLOH (Thüringen)**
Tel.: Schmalkalden 4 79 (24 79)

---




**Ruboplastik-Spannteppich DDRP**

der neuzeitliche Fußbodenbelag für Wohnungen, Büros, Hotels, Krankenhäuser usw.
Verlegefirmen in allen Kreisen der DDR

Auskunft erteilt:
**Architekt Herbert Oehmichen**
**703 Leipzig 3,** Däumlingsweg 21
Ruf 3 57 91

---

**Kann als SPEZIALIST**

in baugebundenen Techniken wie Mosaik, Keramik, Glasfenster u. a. einschl. Entwurf und Ausführung für 1966/67 noch Arbeiten übernehmen.

Zuschriften unter KBA 283 DEWAG, 1054 Berlin

---

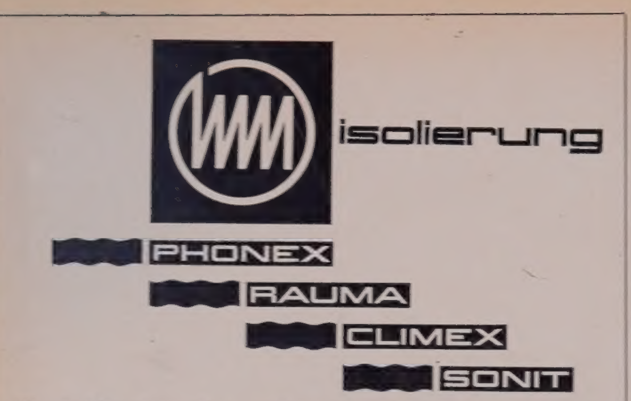
# SILIKATFARBEN BERLIN-GRÜNAU

(Mineralfarben)

dauerhafte licht- und wetterfeste Schutz- und Schönheitsanstriche für Fassaden

Wenden Sie sich in allen Fragen an

VEB CHEMISCHES WERK BERLIN-GRÜNAU
118 Berlin-Grünau, Regattastraße 35 · Telefon 674061




lärmbekämpfung · bau- und raumakustik · horst f. r. meyer kg
112 berlin-weißensee, max-steinke-str. 5/6 tel. 563188 · 560186

**Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"**




als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- und wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche und Kunststoffbeläge verlegt

**STEINHOLZ-KÖHLER KG** (mit staatl. Beteiligung)
**111 Berlin-Niederschönhausen,** Wackenbergstraße 70–76
Telefon 48 55 87 und 48 38 23




**Industriefenster, Stallfenster, Kellerfenster, Waschküchenfenster**

Aus dem größten Spezial-Betonwerk der DDR

**Erhard Mundt KG**
**3607 Wegeleben** – Telefon 2 34 – 2 36

**1966 noch freie Kapazität**
**für die Herstellung und Ausführung von**

## Mosaikarbeiten
## Fassaden-
## und Innenflächen

in Glas-, Steinzeug- und
Naturstein-Mosaik.
Umfangreiche Farbskala.
Bildmosaik nach vorhandenen und
eigenen Entwürfen.
Gute Fachkräfte beraten Sie.

**VEB Stuck und Naturstein**

Abt. Mosaik-Entwurf und -Ausführung
119 Berlin-Niederschöneweide
Köllnische Str., Baracke 9, Telefon 636350

# moderner

# präziser

weidner dewag frankfurt

# leichter

# ökonomischer

**mit Präzisionsstahlrohren**
**und Profilstahlrohren**
**(TGL 14101; 14103; 18803)**
**aus dem**
**VEB Walzwerk Finow**



